

Generation getragen sein? Viele und bedeutende Fragen, aber das Bürgertum weiß keine Antwort zu finden. Wohl aber die klassenbewußte Arbeiter- und Angestelltenchaft!

Die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie wissen eine Antwort auf die bange Frage an die Zukunft, und diese Frage heißt Sozialismus!

„Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt!“, so singen unsere österreichischen Parteigenossen, und so hat es unsere Jugend von ihnen gelernt. Dieses Wort trifft mit voller Deutlichkeit die geschichtliche Sendung der Arbeiterklasse bei uns und in aller Welt. Wer ein Haus errichtet, muß planen und organisieren können. Er muß verstehen, die vielfältigen Kräfte zu einem einheitlichen Ziel zusammenzufassen. Er muß aber auch in der Lage sein, zu schulen und zu fördern und vor Not und Schaden seine Mitarbeiter zu beschützen. Die Organisationen der Arbeiterklasse sind die bedeutsamsten Pfeiler des neuen Gebäudes der Welt. Die freien Gewerkschaften sind unausgesetzt unter großen Opfern bemüht, die schwersten Folgen der kapitalistischen Ausbeutung von der Arbeiterklasse fernzuhalten. Mit ihnen und mit der Sozialdemokratie für die endgültige Befreiung zu kämpfen, ist unsere Aufgabe!“ (Stürmischer Beifall.)

Stürmisch begrüßt, nahm Johann der Reichstagspräsident, Genosse

Paul Löbe

das Wort. „Wir werden Kämpferinnen für das hohe Ideal des Sozialismus nicht nur, indem wir sie äußerlich für das Parteibuch gewinnen, sondern indem wir sie innerlich mit den großen Ideen des Sozialismus vertraut und verwachsen machen. Wir müssen ihnen zeigen, daß die wirtschaftliche Not eine Richtwirkung der kapitalistischen Widersprüche ist. Wir müssen zeigen, welche Verheerung die Zerreißung der Arbeiterklasse nach dem Extremen hin angeht.“

müssen allen klar machen, daß nur in der großen Gemeinschaft der Erfolg errungen werden kann.

Hierzu gehört ebenso wie der Abgeordnete und der Arbeiter jeder Art die schlichte Frau aus dem Volke. Sie alle müssen denen, die am Besessenen sitzen, zurufen: Komm mit, denn jeder ist wichtig! Das erkannten wir besonders, als am 14. September viele Frauen auch dem Symbol der Gewalt und der Unterdrückung, dem Hakenkreuz, Gefolgschaft leisteten. Aber selten ist ein äußerliches Wahrzeichen schneller entlarvt worden als das hitlerische Hakenkreuz. Noch waren die Plakate der Nationalsozialisten nicht vergriffen, auf denen prunkend das Wort: Ausmisten! stand, da mistete man Herrn Hauptmann Stennes aus. Weg mit den Sonnen! hieß es, und

heute wird als größter und schlimmster Boyse Herr Adolf Hitler gescholten.

Doppelverdiener wollte man ausmerzen und schickte Drei- und Normalverdiener in den Reichstag. Die Ansprache des Herrn Goebbels im Sportpalast, daß die Nationalsozialisten, wenn noch einmal ein Landtag der Femerländer schelle, die 143 Sozialdemokraten aus dem Reichstag herauszuhalten würden, war noch nicht verstanden, als die 107 Nationalsozialisten sich aus dem Reichstag davonstahlen. Mit dem deutschen Kapital schloß sich das Hakenkreuz bereits aus, als es den zwanzigfachen Aufsichtsrat Scholz für den Posten des Reichstagspräsidenten präferierte. Fort mit dem solchen Helmentum der Nationalsozialisten. Rollen wir es aus! Das Helmentum des unbekanntenen Soldaten der Arbeit und der schlichten Frau aus dem Volke sieht höher. Man beschimpft uns und besonders auch mich als Sozialisten und Kriegsdienstverweigerer. Wer schimpft? Herr Goebbels, der heute Kriegsdienstverweigerer ist, während des Krieges aber in der Heimat war, Herr Graf zu Reventlow, der, wiewohl Berufssoldat, keine Frontstellung suchte, sondern die „Deutsche Tageszeitung“ redigierte, Herr Dr. Feder, der die Abschaffung der Zinsnachschuß durchgrubelte, statt im Schützengraben zu sein, und Herr Fried, der auf dem Posten, auf den ihn sein König gestellt hatte, der aber von Granaten nicht bedrängt war, durchgehalten hat. (Stürmische Zustimmung.) Warum schimpft man? Weil ich ein internationales Gesetz beantragt habe, noch dem die Menschen, Staatsmänner, Abgeordnete und Publizisten, durch deren Mithilfe ein Krieg erklärt und beschlossen wurde, als erste in den Schützengraben kommen.“ (Erneute, stürmische Zustimmung.)

Verzerrte Zwischenrufe von Kommunisten vermochte Löbe sachlich und, trotzdem er in sieben Tagen auf der lebenden Versammlung sprach, stimmlich leicht ad absurdum zu führen. Die kommunistischen Zwischenrufer zeigen, wieviel ihnen an der Einheit der Arbeiterklasse liegt. Ihr Ziel ist die Zerstörung der Arbeiterfront. Sie sind die Handlanger der Kapitalisten. Nur zum Schein bringen sie arbeiterfreundliche Gesetze ein. Es ist leicht, Aufhebung von Steuern und Erhöhung von Bezügen der wirtschaftlich Schwachen zu fordern, ohne sich zu überlegen, daß bei Annahme dieser demagogischen Anträge an keinen Beamten ein Pfennig Gehalt mehr ausgezahlt und kein Arbeiterlohn mehr unterdrückt werden kann. An Hand eines Beispiels — und dieses Beispiel Ihnen vorzutragen, werden mich vereinzelt kommunistische Schreier nicht hindern — sei Ihnen dies klargemacht: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte einen Antrag eingereicht, wonach drei Millionen Reichsmark für die Kindererziehung eingestellt werden sollten. Ehe die Kommunisten von diesem Antrag wußten, hatten sie ihrerseits bei mir einen Antrag abgegeben, der für den gleichen Zweck die Summe von 1 Million Reichsmark verlangte. Ihr Abgeordneter Koedel bat, als den Kommunisten der sozialdemokratische Antrag bekannt wurde, ihren Antrag zurück und überreichte mir nach kurzer Zeit einen neuen Antrag, nachdem die Kommunisten vier Millionen Reichsmark forderten. (Lebhaftes Hört, hört. Zurufe: So wird es also gemacht.) Jedoch, man will unter allen Umständen die Sozialdemokratie ins Unrecht setzen. Das geht auch daraus klar hervor: Unser Antrag hat mit der für geloggt, daß Frau Dr. Riens aus der Haft befreit wurde. Der unsinnige Antrag der Kommunisten war unannehmbar, weil er einen Eingriff in das bestehende Recht dargestellt hätte.

Die Erkenntnis der Lage zwingt die proletarische Frau, mitzuarbeiten in den Reihen der Sozialdemokratie.

Rag sie Funktionärin sein, die im kleinen Kreise für den großen Gedanken wirbt, mag sie Stadtverordnete sein, die in der Kommune für die Rechte der proletarischen Kinder kämpft, mag sie im Sport ihre Kraft für die Erziehung der jungen Mädchen und Knaben einsetzen, mag sie in der Wohlfahrt den Bedrückten dienen, mag sie in der Gewerkschaft gegen Lohnbruch und Kapitalistenschwanz an der Front sein: Immer kann sie dem Volke nur dienen in den Reihen der Sozialdemokratie. Genossinnen, eifern Sie Ihren Taten, den Genossinnen Bader, Ihrer, Zieg und Margarete Bengels nach. Kämpfen Sie für den Sozialismus, der Sieg wird unser sein.“

Gemeinsam mit der Jugend brachte die „Kleinmühlbühne“ neue, packende Rezitationen. Genossin Kern legte der Versammlung eine Entschloßung zum § 218 vor, die fast einstimmig Annahme fand. Das Hoch auf die internationale völkerbefreiende Sozialdemokratie und der gemeinsame Gesang der Internationalen

Arbeiterprotest.

Gegen Teuerung und Abbau der Sozialpolitik.

Die freien Gewerkschaften haben am Donnerstag, dem Tag des Wiedereintritts des Reichskabinetts, an den Reichskanzler Dr. Brüning folgendes Schreiben gerichtet:

„Die unterzeichneten gewerkschaftlichen Spitzenverbände geben hiermit ihrer Besorgnis über die ungemein schwierige wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter- und Angestelltenchaft Ausdruck.“

Die Politik der Regierung, Löhne, Gehälter und Preise zu senken, hat nicht zu einer fühlbaren Verringerung der Wirtschaftskrise geführt. Nicht entfernt ist die Senkung der Preise in dem Maße erfolgt, wie die Senkung der Löhne und Gehälter. Infolge des hierdurch entstandenen Verlustes an Realeinkommen und Kaufkraft der Konsumentenmassen kann die Wirtschaftskrise in Deutschland nicht zu beschleunigtem Ablauf kommen. Noch immer sind daher mehr als 4,6 Millionen arbeitslos. Eine tiefegehende Notlage beherrscht die gesamte deutsche Arbeiter- und Angestelltenchaft.

In dieser Notzeit ist nun gar bereits in einer größeren Anzahl Städten der Brotpreis erhöht worden. Wir erheben hiermit schärfsten Protest gegen diese Verteuerung wichtiger Lebensmittel, die schnellstens rückgängig gemacht werden muß, wenn nicht noch größeres Elend kommen und damit eine gesteigerte Erregung im deutschen Volk Platz greifen soll.

Als wichtigste Aufgabe der nächsten Zeit sehen wir die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Versorgung der Arbeitslosen an. Deshalb erneuern wir unsere Forderung nach durchgreifender Verkürzung der Arbeitszeit durch allgemeine Einführung der 40-Stunden-Woche für alle Berufe unter Erhaltung und Stärkung der Massenaufkraft. Die zur Arbeitszeit gemachten Vorschläge der Gutachterkommission betrachten wir nicht als eine Lösung, da von ihnen weder eine Arbeitszeitbeschränkung in dem nach der Lage des Arbeitsmarktes erforderlichen Ausmaß, noch eine ernsthafte Bekämpfung des Doppelverdienertums erwartet werden kann.

Selbst wenn es gelingen sollte, die Arbeitslosigkeit einzudämmen, bleibt die Sicherung der Arbeitslosenunterstützung eine vordringliche Pflicht des Staates. Wir betonen ausdrücklich, daß uns weitere Einschränkungen der bereits ohnedies stark reduzierten Leistungen oder eine weitere Einengung des Personenkreises in der Arbeitslosenversicherung völlig untragbar erscheinen.

Wir warnen vor der Einführung von Reformen, die nur Abbau und Auflösung der Versicherung bedeuten können. Dagegen erscheint uns dringend notwendig die Schaffung einer einheitlichen Arbeitslosenfürsorge für alle Arbeitslosen, die keine Versicherungsansprüche haben. Wir beizogen erneut die Notwendigkeit, öffentliche Mittel in größerem Umfang für die Unterfütterung der Arbeitslosen bereitzustellen, wenn die zur Verfügung stehenden Beitrags- und Etatmittel zur Deckung der Lasten nicht ausreichen.

Im Gebiet der sonstigen Sozialversicherung ist die Sanierung der knappschafflichen Pensionsversicherung ein dringendes Gebot. Unschieden abgelehnt werden muß aber der Gedanke, diese Sanierung durch die Inanspruchnahme anderer Versicherungszweige zu bewerkstelligen, deren eigene finanzielle Lage im Gegenteil alsbaldige Hilfsmaßnahmen notwendig machen wird. So weisen wir erneut auf die bedenkliche Entwicklung der Finanzen der Invalidenversicherung hin, für die ebenfalls alsbaldige Sanierungsmaßnahmen erforderlich sein dürften, um wenigstens die heutigen, an sich schon unzureichenden Renten zu gewährleisten.

Schlossen die große Kundgebung der Berliner sozialdemokratischen Frauen, in der Freunden und Gegnern Größe der Idee und Macht der Bewegung sichtbar vor Augen geführt wurden.

Im kleinen Saal der „Neuen Welt“ war die Fülle ebenso bedingfügig wie in der großen Versammlung.

Genossin Bohm-Schuch

richtete an die Frauen die Frage, ob sie sich an die drückenden Zeiten des Krieges erinnern könnten, in denen sie nicht nur die furchtbare wirtschaftliche Not zu erdulden hatten, sondern auch politisch nicht über die Beendigung des Völkermordes mitbestimmen durften. Der Militarismus, das rechtmäßige Kind des Kapitalismus, wollte sie sogar im Dienste eines militaristischen Geburtenzwanges mit noch härteren Strafen bedrohen, als es heute die Nationalsozialisten wollen. Gerade weil dieses furchtbare Schicksal allen Frauen der Welt bereitet wurde, wird an diesem Tage von der Sozialdemokratie der ganzen Welt mit noch größerer Energie als vor dem Kriege zu internationaler Solidarität aufgerufen, um für Mütter und Kinder ein wahrhaft freies menschliches Glück zu erkämpfen. Nur der Mensch und seine Interessen sollen im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Geschehens stehen und nicht wie heute die Interessen des toten Profits. Die Profitjägererei hat zum Kriege geführt und muß immer wieder zum Kriege führen. Die nun uns angestrebt Umwälzung der Gesellschaft muß also die Profitjägererei beseitigen und auch jedes Hemmnis auf diesem Wege in jähem Kampfe besiegen. Das schwerste Hemmnis unseres Kampfes war bisher leider immer noch die kommunistische Partei. Sie betreibt mit ihrer Weltrevolutionstheorie die Geschäfte der Reaktion. Gabe es überhaupt noch Sozialversicherung, gäbe es ein wenn auch schwaches Instrument zur Sicherung des Weltfriedens, den Völkerverbund, wenn die Arbeiter der kommunistischen Politik gefolgt wären? Russische Methoden sind für eine ihres Klassenschicksals so bewußte Arbeiterchaft wie die deutsche ungeeignet. Wir wollen überhaupt keinen Krieg. Dem Kommunismus und dem Faschismus muß die deutsche Arbeiterchaft und vor allen Dingen die Masse der arbeitenden Frauen schärfsten Kampf anlagen, wenn sie Völkerverbund und Sozialismus will. Für alle Frauen, die unter dem Joch des Kapitalismus leiden, gibt es nur ein Mittel, um ihre Lage zu verbessern: sich selbst kämpfend in die Reihen der Sozialdemokratie zu stellen. Stürmischer Beifall dankte der Rednerin besonders für die gelungene Abfertigung einiger kommunistischer Zwischenruferinnen.

Als zweite sprach

Gertrud Hanna

für die freien Gewerkschaften. Sie betonte die innige Verbundenheit des gewerkschaftlichen und politischen Kampfes um Verbesserung der Lebenslage der arbeitenden Klasse. Auch die Gewerkschaften haben das größte Interesse daran, die Frauen zum wirtschaftlichen Kampf um ihr eigenes Los zu aktivieren. Trotz unzulänglicher Schwierigkeiten, die den Frauen bei der politischen Betätigung während 40 Jahren sozialistischer Agitation in den Weg gelegt wurden, haben sie beachtenswerte Erfolge erzielt, die

Zu der von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände geforderten Reform der Unfallversicherung erklären wir ausdrücklich, daß wir die Wünsche der Arbeitgeber scharf in allen Punkten ablehnen. Nicht Abbau, sondern im Gegenteil Ausbau der Unfallversicherung, namentlich soweit die Erweiterung des Kreises der entschädigungspflichtigen Berufsrankheiten in Frage kommt, ist dringend erforderlich.

Wir weisen die Regierung und gleichzeitig die Oeffentlichkeit noch einmal darauf hin, welche ungeheuren Opfer die deutsche Arbeitnehmerschaft in der Vergangenheit bereits auf sich genommen hat. Eine weiterhin einseitig gegen die Interessen der deutschen Arbeitnehmer gerichtete Politik muß zu schwersten sozialen Kämpfen und zu größter politischer Beunruhigung und Verbitterung führen. Wir erwarten, daß die Regierung sich dieser unzulänglichen Tatsachen bei ihren Beratungen bewußt bleiben wird.“

Zusammentritt des Reichskabinetts.

Aufstellung eines Arbeitsprogramms.

Das Reichskabinetts trat heute nachmittag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und in Anwesenheit des Reichsbankpräsidenten zu seiner ersten Sitzung nach der Osterpause zusammen. Die Beratungen galt zunächst der Festlegung des vom Reichskanzler vorgelegten Arbeitsprogramms. Der Reichsfinanzminister erstattete alsdann einen eingehenden Bericht über die Finanzlage des Reiches, der Länder und Gemeinden, an den sich der Bericht des Reichsarbeitsministers über die Arbeitslosigkeit und die vom Reichsarbeitsministerium zu erledigenden Aufgaben und der des Reichsverkehrsministers über die Situation der Reichsbahn angeschlossen. Die Verhandlungen des Reichskabinetts werden am Sonnabend fortgesetzt.

Verhandlungen über den Brotpreis.

Im Reichs Ernährungsministerium begannen unter dem Vorsitz von Schiele die Verhandlungen mit den Bäckern über eine Senkung des Brotpreises. Verhandlungen mit den Müllern sollen folgen. Die Bäckerei stehen auf dem Standpunkt, daß die Regierung durch besondere Maßnahmen eine Regulierung der Getreide- und der Mehlpreise vornehmen müsse. Ein Ende der Roggenhaufe ist nach ihrer Ansicht noch nicht abzusehen. Sie glauben, daß das Brotgetreide nur bis Ende Juni reichen werde; so daß die Preisentwicklung noch lange nicht ihre Höhe überschritten habe. Das Bäckergewerbe könne von einer Brotpreiserhöhung nur dann absehen, wenn die Regierung in der Lage sei, die Roggenpreise auf dem Stand vom Oktober vorigen Jahres zu halten.

Der deutsche Städtefag gegen die erhöhten Berliner Brotpreise.

Der Deutsche Städtefag hat in einer förmlichen Eingabe das Reichs Ernährungsministerium gebeten, in sofortigen Verhandlungen eine Wiederherabsetzung der Berliner Brotpreise durchzuführen. Der Deutsche Städtefag verweist namentlich auf die großen Gefahren, die das Berliner Beispiel nicht nur für die Entwicklung in den übrigen Städten, sondern auch für die gesamte Preis-, Lohn- und Wirtschaftspolitik haben muß.

nicht zu unterschätzen sind. Aber die Bahn zu einer ersichtlichen Sozialpolitik zugunsten der arbeitenden Frau, für Mutter- und Schwangerenfürsorge, Maximalarbeitszeit für Frauen war erst frei, als den Frauen das politische Wahlsrecht 1918 gegeben wurde. Die Hindernisse, die sich auf dieser Bahn aufstürmen, wären weit geringer, wenn nicht die reaktionären aller Parteien, die faschistische Partei des Herrn Hitler, noch drei Millionen „Mägde und Dienerrinnen“ gefunden hätte, die mit ihren Votestimmen am 14. September den rauen und reaktionären Heiden des Nationalsozialismus den Platz im Reichstag verschafften. Jeder Tag der Tätigkeit dieser auf politische Unehrlichkeit aufgebauten Partei brachte schlagende Beweise dafür, daß ihre Wahlversprechungen nicht ernst gemeint waren. Der kleine Goebbels verlangt vom deutschen Volke, daß es durch ein neues Kriegsgeschicks gehen müsse, um „zu den Sternen zu gelangen.“ Ein ähnlicher Satz hat das Elend des Weltkrieges und der Nachkriegszeit eingeleitet. Darum müssen alle werktätigen Frauen die einzige für ihre Interessen kämpfende Partei unterstützen und ihr beistehen: das ist die Sozialdemokratie, die gegen Krieg und Verelendung und für die Befreiung der Menschen von Unterdrückung und Ausbeutung kämpft.

Eine dritte Parallelsversammlung nahm die Massen, die in der „Neuen Welt“ nicht Einlaß fanden, in Rikens Festfälen in der Hasenheide auf. Hier sprach die Reichstagsabgeordnete Genossin Mathilde Wurm.

Neuer Antrag auf Einberufung des Reichstags. Der Vorsitzende der kommunistischen Reichstagsfraktion hat bei dem Präsidenten des Reichstags die sofortige Einberufung des Reichstags beantragt.

Der Reichspräsident empfing gestern den Reichskanzler zu einer eingehenden Besprechung über das Arbeitsprogramm der Reichsregierung.

Der nationalsozialistische „Schleswig-Holsteinische Tageszeitung“, die vor etwa 14 Tagen auf Grund der Notverordnung verboten wurde, ist auf ihre Beschwerde über das Verbot aus dem Reichsinnenministerium mitgeteilt worden, daß die Verbotfrist bis zum 25. April einschließlich eingeschränkt worden sei. Am übrigen sei die Beschwerde an den 4. Strafsenat des Reichsgerichts weitergeleitet worden.

Aus der Justiz eines kleinen Landes. Das Stuttgarter Justizministerium hat im Hinblick auf die Verdächtigungen, die in der Presse im Zusammenhang mit dem Roman „Recht und Unrecht“ gegen Staatsanwalt Dr. Hagedorn und andere höhere württembergische Justizbeamte erhoben worden sind, gegen eine Stuttgarter Zeitung und eine Berliner Zeitung Strafandrohung gestellt.

Proporz in Frankreich. Louis Marin, Vorsitzender der Republikanischen Vereinigung, ist an den Generalsekretär der sozialistischen Partei mit dem Vorschlag herangetreten, eine gemeinsame Aktion zugunsten der Einführung des Verhältniswahlsystems in die Wege zu leiten. Beide Parteien sind sich langem für die Einführung des Verhältniswahlsystems in Frankreich.

Stahlhelm-Frechheit.

Sie wollen sich auch noch beschweren!

Das Bundesamt des Stahlhelms besitzt die Unverfrorenheit, in einem Schreiben an Innenminister Severing sich über Behinderung des Volksbegehrens durch Polizeibehörden zu beschweren. Diese Beschwerde von den Leuten, die mit schamlosesten terroristischen Mitteln gearbeitet haben, wird am besten charakterisiert durch eine Veröffentlichung des Amtlichen Preussischen Pressedienstes. Er stellt fest, daß der Landesverband Berlin-Brandenburg des Nationalen Beamten-Schutzbundes z. B. die folgende Kundgebung für das Stahlhelm-Volksbegehren erlassen hat:

„Das Gerücht will nicht verstummen, daß es heute noch — drei Tage vor Schluß der Eintragungfrist für das Volksbegehren — Beamte gibt, die sich nicht in die Listen eingetragen haben. Diesen Beamten sei deshalb in letzter Stunde folgendes gesagt: Nach sozialer Aufklärung über die Rechtslage, die jedem Beamten ebenso wie jedem anderen Staatsbürger die Beteiligung am Volksbegehren gestattet, können Beamte, die sich trotzdem nicht eintragen, nur zu zwei Gruppen von Menschen gehören: Entweder sind es bewußte Förderer des Marxismus, oder sie sind jämmerliche Feiglinge. Beamte, die bis an ihr Lebensende das Bewußtsein mit sich tragen wollen, in einer geschichtlichen Stunde des Vaterlandes zu einer dieser beiden Gruppen gehört zu haben, mögen den Ehrenlisten der Nation fernbleiben. Sie werden sich ja dann auch über alle Konsequenzen einer solchen Haltung klargeworden sein. Nun entscheide sich jeder!“

Diese Leute beschweren sich auch noch über „unritterliche Kampfweise“ des Amtlichen Preussischen Pressedienstes! Mit eiserner Stirn halten sie ihre schmutzigen Verleumdungen gegen Landrat Hansmann ebenso aufrecht wie die dreifache Fälschung, die sie in Gestalt eines angeblichen Aufrufs der Volksbeauftragten verbreitet haben. Es fällt ihnen nicht ein, der Wahrheit die Ehre zu geben. Die Kampfweise des Stahlhelms ist weder „ritterlich“ noch anständig, sie ist einfach amoralisch. Sie richtet sich von selbst — der moralische Mißerfolg ihres Volksbegehrens ist die Strafe für Terror, Lüge und Verleumdung!

Hartnäckige Fälscher.

Obgleich an der Fälschung des angeblichen Aufrufs der Volksbeauftragten nichts mehr zu halten und zu beschönigen ist, hält der Herausgeber des „nationalistischen Standblattchens „Friederich“, Holz, immer noch die Behauptung der Echtheit aufrecht.

Holz mag behaupten, was er will. Dieser Mann, der vielfach vorbestraft ist — nicht nur wegen Preßvergehen, sondern wegen Untreue, Unterschlagung und Betrug —, spielt als „Entwässer“ eine klägliche Rolle.

Die Leute vom Stahlhelm haben diesen Mann benutzt, und ihre Presse hält hartnäckig wie er an der Fälschung fest. Man wird also den Fall gerichtlich klären müssen. Die Möglichkeit ist durchaus gegeben, da offenbar eine Urkundenfälschung vorliegt.

Die Berufs-Schimpfbolde.

Noch ein sittlicher Erneuerer.

Ein „Kaufmann“ Wilhelm Hojmann aus Krollen ist in Hammern als Wanderradner der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei aufgetreten und hat in seinen Raden gegen die Einrichtungen des Reiches und des Staates sich derart beherrschend geäußert, daß er am 26. März d. J. von dem Schnellrichter in Greifswald wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden ist. Dabei ist festgestellt worden, daß der Bestrafte außerdem noch von fünf weiteren Staatsanwaltschaften gesucht wird. Im Bereich des Regierungsbezirks Straßburg ist gegen diesen nationalsozialistischen Wanderradner von dem Regierungspräsidenten ein vorbeugendes Redeverbot erlassen worden.

Sakentreu-Zustiz.

Was ein Raziilmel ungestraft sagen darf.

Bonn, 23. April. (Eigenbericht.)

Der Nationalsozialistische Freiherren von Eich, der im September 1930 in einer öffentlichen Versammlung behauptet hatte, Polizeipräsident Jürgel habe am 8. November 1918 in Trier als Matrose in betrunkenem Zustande vor Justizhaus, Zuhältern und Vaterlandsverrättern eine aufreizende Rede gehalten, und sich deshalb vor Gericht zu verantworten hatte, wurde freigesprochen. Dabei hatte der Freiherr in seinen Ausführungen zugleich von der Juden- und Schieberrepublik gesprochen und bemerkt, daß die Führer der Sozialdemokratie mit französischen Geldern bestochen worden seien. Der Staatsanwalt hatte drei Monate und zwei Wochen Gefängnis beantragt. Der Freispruch erfolgte, weil die Polizeibeamten in der Versammlung nur Stichproben gemacht und den Bericht zu Hause fertiggestellt hätten. Infolgedessen seien Irrtümer möglich.

Die Reichsbetriebe am 1. Mai.

Richtlinien für Dienstbefreiung.

Das Reichskabinett hat beschlossen, den Dienst der Reichsbehörden und Reichsbetriebe am 1. Mai in der gleichen Weise wie in den Vorjahren nach folgenden Richtlinien zu regeln: „An den Ländern, in denen der 1. Mai als gesetzlicher Feiertag landesrechtlich anerkannt ist, ist auch in den Reichsbetrieben und -betrieben auf die Landesgesetzgebung Rücksicht zu nehmen.“

In den Ländern, in denen der 1. Mai nicht als gesetzlicher Feiertag gilt, haben Beamte, Angestellte und Arbeiter, welche zwecks Teilnahme an einer Feier am 1. Mai dem Dienste oder der Arbeit fernbleiben wollen, rechtzeitig bei ihrem Dienstvorgesetzten um Befreiung vom Dienste nachzusuchen. Solchen Anträgen ist grundsätzlich überall soweit zu entsprechen, als dadurch die notwendige Fortführung des Dienstbetriebes nicht in Frage gestellt wird. Bei der Entscheidung über derartige Gesuche soll nicht engherzig verfahren werden.

Die hiernach beantragte und bewilligte Freizeit ist bei Beamten und Angestellten auf den Erholungsurlaub anzurechnen. Das gleiche kann auf Wunsch bei Arbeitern geschehen. Wird von Arbeitern nicht ausdrücklich um Anrechnung auf den Erholungsurlaub nachgesucht, so wird für die Dauer der Arbeitsverhältnismiß Lohn nicht gewährt.

Von der Anrechnung auf den Erholungsurlaub oder der Lohnfortzahlung kann abgesehen werden, wenn die Nachholung der pers. saumten Arbeitsstunden anderweit sichergestellt ist. In Betrieben, in denen Dienstbefreiung zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse an staatlich nichtanerkannten Feiertagen ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub und ohne Lohnfortzahlung gewährt wird, gilt das gleiche auch für die Dienstbefreiung am 1. Mai.“

Siegesbotschaft des Stahlhelms.



„Auf dem flachen Lande und in den Kleinstädten drängte sich die Bevölkerung zur Einzeichnung in die Listen.“

Volksbühne und Kroll-Oper.

Aussage von Dr. Restriepke vor dem Untersuchungsausschuß.

Am Donnerstag wurde vor dem Kroll-Volksbühnen-Untersuchungsausschuß des Bundtages der Generalsekretär der Volksbühne, Dr. Restriepke, vernommen. Nach seinen Angaben ist der Plan einer Ausgestaltung der Krolloper 1919 ausgegangen von der Volksbühne. Es kam ein Vertrag zustande, nachdem die Volksbühne den Ausbau der damaligen Krollruine übernehmen sollte, wofür ihr während der nachfolgenden 25 Jahre für ihre Mitglieder Plätze zur Verfügung gestellt werden sollten. Nach Ablauf dieser Frist sollte dann das Krollhaus in den Besitz des Staates übergehen. Leider sei der Ausbau nicht mit der gewünschten Schnelligkeit erfolgt, da von der städtischen Bauverwaltung erhebliche Schwierigkeiten gemacht wurden. So kam man in die Inflationsperiode hinein. In das Bauvorhaben hatte die Volksbühne ihren gesamten Besitz eingelegt. Außerdem wurden von den Mitgliedern Baukostenzuschüsse aufgebracht und auch Teilschuldverschreibungen ausgegeben. Außerdem wurden Darlehen aufgenommen, so daß das Bauvorhaben durchgeführt werden konnte. Durch die Inflation wurden aber alle Berechnungen über den Hausen geworfen. Die damalige Volksoper wollte einspringen, aber die Volksbühne hatte Bedenken und zeigte mehr Neigung für den Plan, daß der Staat den Bau fertigstellen und übernehmen sollte, wenn das Ziel der Volksbühne, Vorlesungen für sie zu geben, erreicht wurde. So kam es 1923 zum zweiten Vertrag, nachdem die Volksbühne für den Staat auf dessen ausdrücklichen Wunsch zunächst als Bauherr weiter fungierte. Die Volksbühne wurde zwar satzungsmäßig, doch sei diese Regelung für sie kein günstiges Geschäft gewesen.

Sie habe den Vertrag bis zum heutigen Tage gehalten.

Die Zahl der Plätze sei allerdings zurückgegangen, aber auf Wunsch der Staatsverwaltung zunächst während des Umbaus der Lindenoper. Allerdings habe sich die Volksbühne dagegen heftig gestraut, sei dann aber dem Staat entgegengekommen. Hinterher sei niemals die Forderung gestellt worden, die Platzzahl wieder zu erhöhen. Der Mitgliederrückgang der Volksbühne sei zum Teil auf die Maßnahmen der Theaterverwaltung zurückzuführen, u. a. auf die Erhöhung der Preise, die unter ständigem Druck erfolge. Dazu kam der Opernbetrieb, der vielen Mitgliedern nicht gefiel, der mit einer gewissen Rochalance gehandhabt wurde. Es kam sehr häufig vor, daß Volksbühnenvorstellungen mit zweiter und dritter Besetzung gegeben oder angelegte Opern wieder abgesetzt wurden. Außerdem sei unter Klemperers Leitung sehr häufig mit modernen Stücken experimentiert worden, was Volksbühnenmitgliedern, die jährlich nur zweier- oder dreimal die Oper besuchen, nicht gefallen habe. Endlich seien für die Volksbühne abgeplante und chorlose Opern wie „Die heimliche Ehe“ gegeben worden.

Die Art der Behandlung habe viele Mitglieder aus der Volksbühne herausgedrängt. Die Volksbühne habe öfter darüber grundsätzliche Beschwerden geführt. Auf die Berufung Klemperers wie auf die staatliche Theaterpolitik im allgemeinen habe die Volksbühne nicht den geringsten Einfluß genommen.

Abg. Koch (Dnat.) erklärt, daß der Mitgliederrückgang nach andere Ursachen haben müsse als die Unzufriedenheit mit Opernvorstellungen. Auch im Theater am Bülowplatz hätten Stücke lebhaftes Mißfallen der Volksbühnenmitglieder erregt. Für die Bewertung des vorliegenden Vertrages sei es notwendig, festzustellen, ob eine Organisation, die von 140 000 auf 54 000 Mitglieder zurückgegangen ist, über dieselbe Bonität verfüge.

Zeuge Dr. Restriepke weist demgegenüber darauf hin, daß die Inflation eine ungeheure Aufblähung der Organisationen wie des gesamten Theaterbetriebes überhaupt gebracht habe.

Als Abg. Stendal (D.Bp.) immer wieder durch Befragung des Zeugen feststellen will, daß die Volksbühne mit der Vorzahlung von 100 000 M. endgültig abgefunden sei, greift Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) ein. Es kommt zu einer sehr erregten Auseinandersetzung zwischen diesem und dem Fragesteller, so daß der Vorsitzende nur mit Mühe die Ruhe wieder herstellen kann.

Ueber die Aussage des Generalmusikdirektors Klemperer, dem gegenüber der Zeuge Restriepke die Katastrophe der Volksbühne eingestanden haben soll, äußert sich der Zeuge in dem Sinne, daß er wohl in einem Gespräch mit Klemperer und dem stellvertretenden Operndirektor Dr. Kuriel zugegeben habe, daß die Volksbühne in wirtschaftliche Schwierigkeiten kommen könne, wenn die Vermaltung auf die ursprüngliche Zahl der Volksbühnenplätze vom Vertrage 1923 bestehen würde.

Er habe aber gleichzeitig darauf hingewiesen, daß man im Notfall das System der Volksbühne ändern könne.

Der hierzu vernommene Zeuge sagt im wesentlichen das gleiche aus. Er kann sich nicht daran erinnern, daß der Ausdruck Katastrophe von Restriepke gebraucht worden ist. Immerhin sei ihm sowohl

wie Klemperer die skeptische Einstellung von Restriepke überraschend gekommen.

Auf weiteres Befragen erklärt der Zeuge Restriepke ausdrücklich, daß bei den Vertragsverhandlungen die Volksbühnenvertreter immer der Auffassung gewesen sind, daß der Ausdruck „Einstellung der Staatstheaterbetriebe“ nur auf die gesamten Staatstheater bezug haben könne. Sie haben auch immer den Eindruck gehabt, daß die Verhandlungspartner von der Regierungsseite dasselbe gemeint haben. Wenn es sich nur auf Kroll bezogen hätte, wären die Vertreter der Volksbühne große Ciel gewesen, wenn sie dem Vertrage zugestimmt hätten.

Zum Schluß wird noch einmal Generalmusikdirektor Klemperer vernommen. Er sucht sich gegen die Vorwürfe von Dr. Restriepke über mangelhafte Vorstellungen zu verteidigen und wirft Dr. Restriepke Demagogie vor. Auf Vorhalt des Vorsitzenden muß er diesen Vorwurf zurücknehmen.

Es kommt zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen Klemperer und Restriepke, als Klemperer behauptet, Restriepke hätte ihm einmal gesagt, daß die Volksbühnenmitglieder zu dümm für hochliegende Aufführungen sind. Und Klemperer muß hierauf wiederum zugeben, daß er sich bei der Wieder-gabe dieses Gespräches im Ton geirrt habe.

Er erklärt, daß die Hauptschuld an mangelnder Organisation liege, wenn Volksbühnenmitglieder nicht befriedigt worden sind. Es wäre Aufgabe der 73 Verwaltungsbeamten gewesen, solche Komplikationen zu vermeiden.

Die nächste Sitzung findet am Montag, 2 1/2 Uhr, statt.

1241 Millionen Mindereinnahmen.

Der Reichshaushalt 1930/31.

Mit dem Ausweis für den Monat März über die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben schließt das Steuerjahr 1930/31 (1. April 1930 bis 31. März 1931) ab. Für dieses Steuerjahr war ein Zurückbleiben der Erträge hinter dem Voranschlag sicher. Im November 1930 wurde mit einem Gesamtschichtbetrag gegenüber dem Reichshaushaltplan in Höhe von 900 Millionen gerechnet. Tatsächlich sind nur 924 Millionen Markt aufgetauchen gegenüber einem Voranschlag von 10 265 Millionen Markt. Der Ausfall macht also 1241 Millionen aus. Aus der erwarteten Mindereinnahme von 1241 Millionen sind die Knappschafts- und Invalidenversicherung mit 125 Millionen und die Länder mit 336,8 Millionen beteiligt. Das Minderaufkommen für das Reich beträgt 778,9 Millionen, während man im Herbst 1930 mit einem Gesamtschichtbetrag von 900 Millionen rechnete, wovon 600 Millionen auf Mindereinnahmen zu Lasten des Reiches und 300 Millionen auf Erhöhung der Ausgaben für die Arbeitslosenfürsorge entfielen.

Ein Vergleich mit dem vorigen Jahr könnte nur ein schiefes Bild geben, da im abgelaufenen Jahr eine Reihe von neuen Steuern eingeführt bzw. Steuern erhöht wurden. Beträchtliche Mindereinnahmen ergaben sich bei der Einkommensteuer (Mindereinnahme 336 Millionen gegenüber einem Voranschlag von 3126 Millionen Markt), der Körperschaftsteuer (weniger 50,1 Millionen bei 500 Millionen Voranschlag), der Umsatzsteuer (weniger 19,3 Millionen bei 50 Millionen), der Wertpapiersteuer (weniger 2,4 Millionen bei 16 Millionen), der Börsenumsatzsteuer (weniger 22,6 Millionen bei 42 Millionen), der Kraftfahrzeugssteuer (weniger 30,2 Millionen bei 230,1 Millionen) und der Beförderungssteuer (weniger 44,8 Millionen bei 360 Millionen Voranschlag).

Schimmer haben sich die Folgen der Wirtschaftskrise bei den Zöllen und bei den Abgaben ausgewirkt. Hier ist (bei den Zöllen) eine verminderte Einnahme erfolgt. Andererseits haben sich die Preise gesenkt. Die Zölle haben nur (einschließlich Nachzölle) 1063 Millionen erbracht bei einem Voranschlag von 1266 Millionen. Der Abfall beträgt also 183 Millionen Markt. Die Tabaksteuer bleibt mit 56,9 Millionen hinter dem Voranschlag von 1115 Millionen Markt. Die Biersteuer bringt 76,8 Millionen weniger als der Voranschlag (550 Millionen Markt). Das Spiritusmonopol (Voranschlag 250 Millionen) hat einen Ausfall von 83,4 Millionen. Bei der Mineralwassersteuer (Voranschlag 35 Millionen) fehlen 20 Millionen Markt. Wo die Steuern mehr erbracht haben, z. B. bei der Lotteriesteuer und bei der Obligationssteuer, handelt es sich um geringe Summen. So erbrachte die Lotteriesteuer 5,9 Millionen mehr als man erwartet hatte und die Obligationssteuer 2,4 Millionen Markt mehr.

Die Einnahmen aus dem Lohnabzug im gesamten Jahr 1930 werden mit 1281 Millionen angegeben. In der Zeit vom 1. April 1930 bis 31. März 1931 sind allerdings 86,35 Millionen Markt zurück erstattet worden.

Spaniens Republik sichert sich.

Verpflichtungsformel für Offiziere.

Madrid, 23. April.

Der Ministerrat beschloß, alle Offiziere auf die Republik zu verpflichten auf Grund folgender Formel: „Ich verpflichte mich bei meiner Ehre gut und treu der Republik zu dienen, ihre Befehle zu befolgen und sie mit den Waffen zu verteidigen.“ Offiziere, die dieses Versprechen nicht schriftlich abgeben, werden pensioniert. Der Kriegsminister verlangt von allen Offizieren, daß sie den Mannschaften Vorträge über die Vorzüge der Republik gegenüber der Monarchie halten, was in den konservativen Kreisen starken Widerspruch ausgelöst hat. Die Ministerien prüfen sämtliche Beamtenbeförderungen außer der Reihe während der Diktaturzeit nach, um sie gegebenenfalls rückgängig zu machen.

Sozialistischer Botschafter für Berlin.

Der bisherige Botschafter Spaniens in Berlin Espinosa de los Monteros tritt zurück und verläßt in den nächsten Tagen Berlin. Die neue Regierung hat beschlossen, den sozialistischen Journalisten Alvarez del Vayo zu seinem Nachfolger zu ernennen. Del Vayo hat längere Zeit nach dem Kriege in Berlin als Zeitungs-Korrespondent gelebt. — Inzwischen haben sämtliche Großmächte die provisorische republikanische Regierung anerkannt.

Wiesbaden möchte Alfons haben.

Die Spanier sind ihren Alfons glücklich los, sie jubeln über die Republik — aber in Deutschland gibt es Leute, auch Republikaner, die ihn haben wollen! Der Gedanke, daß ein frei gewordener König sofort greifbar ist, hat sie in Erregung versetzt. So veröffentlicht die Wiesbadener bürgerliche Presse den Vorschlag,

Tardieu mit der Trillerpfeife.

Heftige Krawalle in Toulouse.

Paris, 23. April. (Eigenbericht.)

Der französische Ackerbauminister Tardieu ist am Donnerstag in Toulouse, wo er eine landwirtschaftliche Ausstellung eröffnete und einem Bankett bewohnte, von den dortigen Sozialisten ausgepöfeln worden, weil seine Reise nach der südfranzösischen Stadt von den in Toulouse im Besitz der Mehrheit befindlichen Sozialisten als politisches Manöver angesehen wurde. Hingegen kam ein Konflikt des sozialistischen Abgeordneten von Toulouse, Vincent Aurioi, mit Tardieu.

Aurioi hatte an den Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer einen Brief gerichtet, in dem er mitteilte, daß Tardieu in der Kammer gesagt haben soll: „Die vier sozialistischen Senatoren des Departements haben mich eingeladen nach Toulouse zu kommen. Das wird ihre Kammeraden in der Partei stark verstimmen.“ Nach der Veröffentlichung dieses Briefes in den französischen Zeitungen hat Tardieu in einem Telegramm an die Landwirtschaftskammer von Toulouse Vincent Aurioi als Lügner bezeichnet. Als Tardieu nun am Donnerstagsvormittag in Begleitung des Präfecten im Automobil nach der Ausstellung fuhr, wurde er unterwegs mit einem ohrenbetäubenden Pfeifkonzert begrüßt. Der Minister ließ darauf den Wagen halten und begab sich inmitten der sozialistischen Manifestanten, die er mit einem ironischen Lächeln herausforderte, zu Fuß nach dem Ausstellungsgebäude, dessen Tore sofort geschlossen wurden. Ein sozialistischer Stadtrat ließ die Tore jedoch wieder öffnen, worauf die Manifestanten in die Halle eindrangen und ohne Unterbrechung weiterpfeiften. Die anwesenden Nationalisten veranstalteten eine Gegenkundgebung, konnten aber die Sozialisten nicht zum Schweigen bringen. Plötzlich blieb Tardieu stehen, zog eine Trillerpfeife aus der Tasche und piffte den Sozialisten ins Gesicht. Diese unerhörte Herausforderung hatte zur Folge, daß die Kundgebungen gegen den Minister noch heftiger wurden.

Die Besichtigung der Ausstellung ging ohne weitere Zwischen-

fälle zu Ende. Später kam es jedoch während des Banketts in der Handelskammer zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und den sozialistischen Manifestanten, die den Platz vor dem Gebäude besetzt hielten. Die Polizei wollte die Sozialisten zurückdrängen, diese gaben aber nicht nach und bombardierten die Polizei schließlich mit Stühlen, die von der Terrasse eines Cafés geholt worden waren. Daraufhin ging berittene Gendarmerie mit dem Säbel gegen die Manifestanten vor. Mehrere Personen wurden leicht verletzt.

Caballeros Aufgabe.

Paris, 23. April. (Eigenbericht.)

Der spanische Arbeitsminister Caballero erklärte einem Sonderberichterstatter des „Populaire“, daß er trotz seines Ministeramts Generalsekretär des allgemeinen Gewerkschaftsbundes und Mitglied des Exekutivkomitees der Sozialistischen Partei bleibe, daß er sich ferner als Beauftragter der Partei und der Gewerkschaften im Kabinett betrachte.

Außerdem hat der Minister dem Berichterstatter folgende schriftliche Erklärung übergeben: „Als Sozialist haben wir mit der größten Begeisterung gekämpft, um in Spanien der Republik zum Siege zu verhelfen, und zwar hauptsächlich deshalb, weil unser Sieg einen der Vorherrschafft der Demokratie günstigen internationalen Einfluß haben wird. Das ist das beste Mittel dazu, in naher Zukunft unser höchstes Ideal, die Verwirklichung des Sozialismus in der ganzen Welt, zu erreichen.“

Die holländische Sozialdemokratie hat bei den Provinzial-Landtagswahlen auch in den Provinzen Gelderland und Friesland gute Fortschritte gemacht. In beiden Provinzen wurde je ein Mandat gewonnen, so daß die Partei im Gelderschen Landtag künftig 11 von 62 Sitzen, im friesischen als stärkste Fraktion 13 von 50 Sitzen innehaben wird. Auch in der Provinz Südholland wurde ein Sitz gewonnen, so daß die Sozialdemokratie hier jetzt 22 von 82 Sitzen besetzt und sich ebenfalls als stärkste Partei behauptet hat.

Der Wahlsieg in Holland.

In allen Provinzen Gewinn.

Amsterdam, 23. April. (Eigenbericht.)

Insgesamt wurden bei den Provinzial-Landtagswahlen bisher 10 neue Sitze erobert, so daß „Het Volk“ dieses Ergebnis mit Recht als für die Sozialdemokratie ausgezeichnet charakterisiert.

Steuer für Erwerbslosenhilfe.

Vorschlag der britischen Gewerkschaften.

London, 23. April. (Eigenbericht.)

Der Generalkrat der Gewerkschaften hat Reformvorschläge zur Arbeitslosenversicherung gemacht, die am 4. Mal ein besonderes Parlamentskomitee beraten wird.

Bisher haben die beschäftigten Arbeiter etwa 70 Pf., die Unternehmer 80 Pf. pro Kopf und Woche zum Arbeitslosenfonds bei-

getragen, während der Staat den Hauptanteil zu tragen hat. Die Gewerkschaften sind nunmehr der Ansicht, daß diese Lastenverteilung ungerecht und unerträglich für alle Teile ist und den Arbeitslosen nicht einmal jene Unterstützung gewährt, auf die sie Anspruch haben. Die Erwerbslosigkeit ist eine nationale Not und ausreichende Erwerbslosenunterstützung für jeden Arbeitslosen nationale Pflicht. Aus diesem Grunde schlägt der Generalkrat vor, eine allgemeine Erwerbslosensteuer einzuführen. Jedes Einkommen unter 250 Pfund soll jährlich mit einem Prozent, die Einkommen über 250 Pfund sollen mit einer höheren und abgestuften Steuer als Beitrag zum Arbeitslosenfonds belastet werden. Als Unterstützungsätze werden 30 Schilling pro Woche für Verheiratete vorgeschlagen mit fünf Schilling Zuschlag für jedes Kind, für 16- bis 18-jährige 15 Schilling pro Woche.

Mosley ohne Soldaten.

London, 23. April. (Eigenbericht.)

Wegen der Diktaturmethoden ihres Führers ist es in der „Neuen Partei“ Oswald Mosleys zu einem Streit und zu einer schweren Krise gekommen. Der Vorstand der Ortsgruppe Manchester ist zurückgetreten. Es fehlt zwar bisher der neuen Partei nicht an Geld und nicht an Offizieren, die Soldaten sind aber ausgeblieben. Daß jetzt bereits die Offiziere davonzulassen beginnen, ist der englischen Presse ein Beweis für den völligen Schiffbruch der Mosley-Bewegung, die nur noch als Familienangelegenheit betrachtet wird.

Totenfeier um Eldersch.

Das Spalier der Hunderttausende.

Wien, 23. April. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag wurde die Leiche Matthias Eldersch feierlich ins Krematorium übergeführt. Als Vertreter des Vorstandes der deutschen Sozialdemokratie nahm Friedrich Bartels an der Feier teil.

Vormittags trat der Nationalrat zu einer Trauerfeier zusammen, in welcher der christlich-soziale Vizepräsident Dr. Kamek den Nachruf hielt. Der Bundespräsident wohnte der Sitzung bei. Nachmittags bewegte sich der Trauerzug vom Arbeiterbildungshaus des II. Stadbezirks durch ein mehrfaches Spalier der Hunderttausende zum Parlament, wo die Abgeordneten und Bundesräte sowie zahlreiche ausländische Delegationen ihn erwarteten. Als erster nach Bundespräsident Miklas das Wort, um die Verdienste des Verstorbenen um die Republik und das Volk hervorzuheben. Es folgten Ansprachen des Bundeskanzlers Dr. Ender und des christlich-sozialen Vizepräsidenten Kamek, in denen besonders die Verdienste des Verstorbenen um die Stabilisierung des Staates gewürdigt wurden. Nach dieser Feier marschierte der Trauerzug, in ihm der Bundespräsident, die Regierung, die Abgeordneten u. v. a. m., weiter über die Ringstraße bis zum Schwarzenbergplatz, wo er sich auflöste. Von hier ab begleiteten nur noch die engsten Freunde und die Delegationen der Parteikörperschaften den Leichenwagen bis zum Krematorium, wo zunächst Parteivorstandender Bürgermeister Seigh dem Verstorbenen einen Nachruf widmete und dann u. a. auch der Präsident des Preussischen Landtags, Bartels, der Verdienste des Toten, zugleich im Namen der Internationale, gedachte.

Ein Opfer der Nazibanditen.

Hannover, 23. April. (Eigenbericht.)

Der Ofstern in Gillersheim bei Nordheim von Nationalsozialisten furchterlich zugerichtete Schneider Schleppe ist jetzt seinen Verletzungen erlegen. Der 23-jährige Schleppe, der freigewerkschaftlich organisiert war, aber keiner Partei angehörte, war der Ernährer seiner Mutter.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Hans Kluge; Wirtschaft: G. Altmüller; Gewerkschaftsbewegung: J. Gierner; Neuigkeiten: Dr. John Schifano; Katala und Sonstiges: Fritz Kaschütz; Anzeigen: Th. Glaser (amtlich in Berlin); Verlag: Bornstr. 6, m. b. H., Berlin; Druck: Bornstr. 6-8, Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3 (siehe 2. Beilage und „Stadtblatte“).

WERTHEIM

Billige

Lebensmittel

Soweit Vorrat!

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Frisch. Fleisch

Rinderkamm	u. -Brust	Pfund	0.80
Querrippe	ohne Knochen	Pfund	0.70
Schmorfleisch	ohne Knochen	Pfund	1.14
Roastbeef	mit Knochen	Pfd.	1.00
Fr. Rinderzungen		Pfd.	1.10
Gehacktes		Pfund	0.75
Gulasch	0.90 Linsen	0.55	
Hammel-Vorderfl.		0.90	
Kalbskamm		Pfund	0.70
Kalbsbrust	u. -Rücken	Pfund	0.82
Kalbskeule	ganz u. geteilt	bis 9 Pfd., Pfd.	0.90
Kalbsschnittzel		Pfund	1.90
Schweinebauch		Pfund	0.64
Schweinerücken	und -Blatt	Pfund	0.70
Schweineschinken		Pfd.	0.78
Käse	mild gesalzen	Pfund	0.90
Fr. Bratwurst	Spezialität	Pfund	1.00
Rückenfett	bratfertig	Pfund	0.54
Nierenfalg	ausgelassen	3 Pfund	1.75

Fische

Kabeljau	gr. Fische, ohne Kopf, Pfd. v. an	0.12
Kabeljaufilet	Pfd. v. an	0.20
Rotbars	ohne Kopf, Pfund von an	0.30
Grüne Heringe	3 v. an, Pfd.	0.40
Rotzungen	3 v. an, Pfd.	0.58
Zander	gefroren, ganze Fische, Pfd. von an	0.36
Lachs	gefroren, ganze Fische, Pfund von an	0.68
Karpfen, Schleie, Hechte	lebende, Pfund von an	0.95

Obst u. Gemüse

Tafeläpfel	kalit.	0.40	0.48
Amoreffenbirnen	Pfd.	0.38	
Zitronen	Dutzend	0.32	0.38
Apfelsinen	Dydz.	0.42	0.58
Weintrauben	span., Pfd.	0.50	
Bananen	3 Pfd.	0.98	
Salat	3 Köpfe	0.40	
Blumenkohl	Kopf v. an	0.32	
Grüne Gurken	Stück von an	0.38	
Rhabarber	Bund ca. 3 Pfd. von an	0.38	
Blattspinat	3 Pfd.	0.25	
Möhren	gewaschen, Pfd.	0.10	

Wurstwaren

Hausmach.-Sülze	Pfd.	0.48
Speck- u. Sülzwurst		0.65
Dampfwurst	Landlebar u. Fleischw.	0.85
Wien. Würstchen	Pfd.	1.04
Jagd-Mett	u. Leberwurst (Hausmacher)	1.10
Schinkenpolnische		1.10
Leberwurst	feine u. Filetwurst	1.35
Holsteiner	Zervelat u. Salami, Pfund	1.35
Teewurst	1.35 grobe	1.40
Speck	fein v. an, mager v. an	0.68 0.95
Schinkensped	1.38	
Nußschinken	ca. 3 Pfund schwer, Pfd.	1.68
Gek. Schinken	geschnt., o. Sch., 1/2 Pf.	0.40

Konfiture

Elmerr: Erdbeere, Himbeer	1.38	Kirsch	1.23
Aprikose, Orange, Johannisbeere	1.19	Pflaumen	0.90

Käse u. Fett

Camembert	vollfett, Schachtel	0.20
Harzerkäse	od. Spitzlinge Kästchen	0.48
Briekäse	vollfett, Pfund	0.68
Dän. Schweizer	3/4 Pfund	0.75
Steinbuder	vollfett, Pfd.	0.78
Limburger	0.46 vollfett	0.80
Holländer	u. Edamer, vollfett, Pfund	0.82
Tilsiter	vollfett, Pfd. von an	0.84

Konserven

Schnittbohnen	0.35 0.44	
Brechbohne	0.39 0.44 0.54	
Gemüse-Erbsen	0.46	
Junge Erbsen	extra fein	1.15
Gem. Gemüse	0.60	
Gem. Gemüse	mittelfein	0.82
Junge Karotten	0.45	
Karotten	geschlitten, 1/2 Dose	0.46
Bruchspargel	dünn	1.10
Sellerie	1/2 Dose	0.36 0.60
Pflaumen	0.64	
Kirschen	sauer 0.85 ohne Stein	1.15
Hawaii-Ananas	12 Scheiben	1.50

Kolonialwaren

Linsen	Pfund	0.23 0.15
Bohnen u. Erbsen	Pfd.	0.23 0.18
Bruchreis	Pfund	0.15
Tafelreis	Pfund	0.28 0.20
Haferflocken	Pfund	0.24
Auszugmehl	Pfund	0.29 0.27
Hartgrieß	Pfund	0.30 0.28
Schnitt-Nudeln	Pfd.	0.38 0.44
Makkaroni	Bruch, Pfd.	0.48 0.44
Gem. Backobst	0.38	0.38
Kalif. Aprikosen	0.78	0.70

Wein

Preise für 1/2 Flasche, ohne Glas	
1930 Oberhaardter Tischw.	0.73
1933 Liebfraumlich (Goldk.)	0.80
1929 Nitteler Loiferchen	
Riesling	1.00
1922 Chät. Raba Bordeaux	1.40
1926 Graves	1.75
1928 Lieserer Niederberg	1.75
Naturgewächs Schumann	1.75
1921 Mettenheimer Goldberg (Muth) Dinerwein	1.80
11 Sorten vom Fein, z. B.:	
Johannsbeerwein	Liter 0.70
Tarragona u. Wermut	Liter 1.00
Malaga dunkel	Liter 1.20
Disch. Weinbrand	3 Kron. Liter 4.60

Hühner

gaf., Pfd. v. an	88	frisch, Pfd. v. an	95
Brathühner	Pfund von an	1.15	
Tauben	frisch geschlacht, Stück von an	78	
Eier	10 Stück von an	68	

Hering in Gelee

Bratheringe

Rollmops

Bismarckheringe

Kronsardinen

1/2-Ltr.-Dose 1-Ltr.-Dose

44 Pf. 72 Pf.

Oltsardinen

5 Dosen 95 Pf.

Gebr. Kaffee

1.80 2.40 3.20

Brof vorge-schrieb. Gew. 40 Pf.

Kleine Weltreise!

Blumenpracht schon jetzt in Berlin — Es kostet nur 50 Pfennig

Seit dem 21. März haben wir „Frühling“. Man merkte aber bisher leider noch nicht viel davon. Kein Wunder, daß, wer es sich leisten kann, sein Bündel schnürt oder die Koffer packt und nach Süden fährt, um sich den Frühling, den richtigen Frühling in der Nähe anzusehen. Welchen, Schneeglöckchen, Himmelschlüssel. — Die meisten anderen Menschen müssen sich damit begnügen, mit dem Finger auf der Karte herumzufahren. — Nein! Sie müssen nicht! Sie machen mit uns eine Weltreise, Dauer 3 Stunden, Fahrkosten höchstens 50 Reichspfennige!

Wir fahren in den Botanischen Garten nach Dahlem. Dort sind in wunderbarer Weise Landschaften nachgebildet von allen Gegenden der Erde, deren Pflanzenwelt unser Klima verträgt. Diese pflanzengeographische Abteilung ist ein Wunderwerk, von allen Ausländern bestaunt und bewundert, von vielen deutschen Besuchern Berlins aufgesucht, aber den Berlinern selbst meist eine fremde Welt. Und hier wollen wir unsere Weltreise in den Frühling machen! Am Eingang Königin-Luise-Platz liegt auf der rechten Seite des Hauptweges deutsches Tiefland noch ganz winterlicher Buchenwald, der Boden mit trockenem Laub bedeckt, nur am Rande zeigen ein paar Haselsträucher ihre Köpfe und aus der Tiefe des Waldes leuchten ein paar Schneeglöckchen. Im Eichenwald der Niederung sieht es genau so aus, nur sitzt das vorjährige trockene Laub zum Teil noch auf den Ästen. Im Weidenhain kommen wir wieder durch Buchenwald, aber stärker gemischt mit anderem Gehölz und mehr Unterholz. Auch hier wieder weiße Glöckchen am Boden, aber größer, runder als unser Schneeglöckchen. Diese Märzbecher oder Sommerlärchen zeigen uns, daß wir in Mitteldeutschland sind.

Vorstoß ins blumenreiche Alpenland.

Wir biegen jetzt rechts ab, leicht ansteigend, dorthin, wo der Wald sich lichtet, durch das Mittelgebirge ins Alpenvorland. Da, ein großer hüdeckerter Farnfleck, wirklich blühendes Heidekraut, die Alpenheide! Und nun sind wir auf einmal mitten im Frühling. Wohin wir sehen in der Alpenkette, die wir 4 Wochen später noch einmal langsam durchwandern wollen, Blumen! Blumen! Blau, gelb, rot, weiß, besonders an den von der Mittagssonne bestrahlten Südhängen. An der Nordseite noch hier und da Schneeflecke und zwei Schritte weiter sprießen zwischen den Felsblöcken gelbe Primeln, lila krotusähnliche Pulmonaria, goldgelbe Winterlinge (Eranthis). An den Südhängen der Dolomiten weiter abwärts kommen wolfig behaarte weißliche und rosa Köpfe aus dem Boden: Pappus (Petrorites), die riesigen Blätter kommen erst viel später, jetzt drängen nur die Blüten zum Licht und zur Befruchtung. Die Blätter können später im Sommer dafür sorgen, daß die nächste Generation Nahrung hat. An der Ecke steht ein Strauch ohne Blätter, aber besät mit dusternden roten Blüten, der Seidelbast! und da blühen auch Heberblümchen, die wir im Tiefland noch vermischen, die letzten weißen, rosa und grünlichen Christrosen, kleine himmelblaue Scilla und in den westlichen Kalkalpen fast an den Wärme rückstrahlenden Boden gepreßt, rote Tollkirschen des gegenständigen Steindrechs.

Winter in Affen, Frühling in Japan.

Nur schwer trennen wir uns vom Alpenfrühling und wandern weiter nach Südosten. Immer wieder Berge, Karpaten, Kaukasus, Laurus durchziehen wir: dort winzige Alpenveilchen (Cyclamen) 21 hundert, wieder Scilla, handhohe lila Schwertlilien und zarte blaßrötliche Primeln. Aus dem gelben Sand der sibirischen

Steppen leuchten tiefdunkelblaue Iris. Und dann hat das Blühen plötzlich ein Ende. Ost- und Nordasien sind noch winterlich, nur in Japan gelbe Sterne an trockenen Sträuchern: Hamamelis, aus der ein bekanntes Sommerpfannmehl gebraut wird, und im Amurlande eine garte Alpenrose! Doch wir führen unsere Weltreise zu Ende nach Nordosten durch Amerika bis zum Ausgang „Unter den Eichen“, Abschied vom Frühling? Nein, noch einmal kehrt! In Ostasien müssen doch jetzt die Camellien und Primeln blühen, und auf den Pontischen und mittelasiatischen Gebirgen die Azaleen und Rhododendron?

In der Mitte des Hauptweges liegen die riesigen Gewächshäuser. Wir gehen schnell durch sie hindurch, die Tropen besuchen wir ein andermal. Hindurch durch Orchideenhäuser, vorbei an Bananen, Bambus und Palmen, bis sich das Haus N unserer Blüten öffnet. Ein Meer von Duft und Farbe empfängt uns: das ganze Mittelfeld dicht gedrängt soll 2 bis 3 Meter hohen dicht besetzten Büschen ganz und gar bedeckt mit Blumen, Camellien in weiß, Camellien fleischfarben, rosa und tief dunkelrot, eine unbegreifliche Pracht, und das alles umgeben von Azaleen und unten von Primeln! Dies Ostasienhaus allein ist die „Weltreise“ schon wert. Noch 14 Tage, und es ist grün, langweilig, ein uninteressantes Gebüsch. Nach diesem Eindruck interessieren uns auch die Kaktusen nicht viel, nur ein Blick noch auf die blühenden Heidekräuter des Kaplandes in Haus K. Und dann sind wir mit wenigen Schritten wieder in der Heimat: Unserem Berlin!

Feuerkampf im Hinterhaus.

Nistungene Rache des Ringvereins.

Zu einer wilden Schießerei kam es gestern am späten Nachmittag im Hause Cuorystraße 15, unweit des Görlitzer Bahnhofes.

Im Hinterhaus wohnt dort im 3. Stockwerk der Händler Herber Soppa. S. hatte mit Mitgliedern eines Ringvereins Differenzen gehabt und seine Gegner hatten beschlossen, ihm einen schätzbaren Denzettel zu verabreichen. Um 17 Uhr erschien eine Kolonne von zehn Mann, die sich zur Wohnung Soppas hinaufbegaben. Als S. ahnungslos die Tür öffnete, sah er sich zu seinem Schrecken seinen Feinden gegenüber. Es gelang ihm noch, die Tür wieder zuzuschließen. Die Ringleute traten die Türöffnung ein, um gewaltsam in die Wohnung einzudringen. Die Kolonne hatte aber die Rechnung ohne Soppa gemacht, der aus einer Pistole fünf bis sechs Schüsse durch die zertrümmerte Tür abfeuerte, ohne jedoch jemand zu treffen. Die Ringvereinsleute flüchteten nun, als sie aber über den Hof eilen wollten, um die Straße zu erreichen, piffen ihnen abermals die Kugeln um den Kopf. Soppa hatte mit seiner Pistole am Fenster Aufstellung genommen und er hielt die ganze Kolonne solange im Hinterhaus gefangen, bis das alarmierte Ueberfallkommando erschien und die ganze Schar festnahm. Die Schießerei, die fast eine Viertelstunde lang währte, hatte unter den Bewohnern naturgemäß große Aufregung verursacht.

Ueber die Gründe zu dem Rachezuge verweigern die Festgenommenen die Angaben. Der Schlosser Soppa, der freiwillig bei der Polizei erschien, gibt an, daß er keinem Berlin angehört. Er ist mit einigen der Angreifer bekannt, hat aber an ihrem Treiben nicht mehr teilhaben wollen. Dafür haben sie sich wahrscheinlich rächen wollen. Die Festgenommenen werden dem Polizeipräsidium eingeliefert, wo man versuchen wird, die Hintergründe zu klären.

Wohnungssteuer — unsozial!

Sozialdemokratie verlangt Änderung der Hauszinssteuer.

Die Hauszinssteuer ist längst nicht mehr Aufwertungssteuer. Durch Erhöhung der Mieten um 20 Proz. der Friedensmiete ist sie eine unsoziale Wohnungssteuer geworden.

Die Steuer ist roh. Sie macht keinen Unterschied zwischen dem Großmiethaus als Profitquelle und dem Kleinhaus zur Deckung des eigenen Wohnbedarfs. Durch diesen Mangel fördert sie den Verfall der Kleinhäuser und steigert damit die Wohnungsnot. Den im Einkommen beschränkten Mieter belastet die Steuer aber unsozial.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beantragte deshalb im Reichstag am 4. Dezember 1930, das Gesetz über die Bewertungsteuer bei bebauten Grundstücken dahin zu ändern: Von der Zahlung der Steuer sind befreit: Die Kleinhäuserbesitzer, deren Eigenhaus nur einen Friedenswert bis zu 5000 M. betragen hat. Arbeitslose für die Dauer der Arbeitslosigkeit, wenn diese länger als dreizehn Wochen dauert. Krüppel, Fürsorgeempfänger, Sozialrentner und rentenberechtigte Kriegsbekämpfte. Der Antrag ist am 23. März dem zuständigen Steuerauschuß überwiesen worden.

Neuer Raubüberfall.

Goldwarenhändler in seinem Geschäft niedergeschlagen.

Ein schwerer Raubüberfall wurde in den gestrigen späten Abendstunden auf den Inhaber des Goldwarengeschäftes Franz Winter in der Kantstraße 30 verübt. Winter wurde von einem etwa 22jährigen Mann, dessen Personalien noch unbekannt sind, in seinem Geschäft mit einer Eisenklinge niedergeschlagen. Durch die Hülse wurde dem Passanten aufmerksamer, so daß der Täter festgenommen werden konnte.

Der mißglückte Überfall ist, wie die Ermittlungen ergeben haben, in allen Einzelheiten genau vorbereitet gewesen. Vor etwa vierzehn Tagen erschien der Täter bei dem Juwelier und gab eine Wiederkehr in Reparatur. Gestern abend, kurz vor 21 Uhr, erschien der vermeintliche Kunde, um die Uhr wieder abzuholen. Das Geschäft war lange geschlossen, aber Winter war in den hinteren Räumen noch tätig. Auf die Klopfzeichen an der Schaufensterscheibe ließ er den jungen Mann herein. Der Bursche hatte kaum den Boden betreten, als er dem Juwelier einen mit Leder getränkten Schwamm in das Gesicht drückte und ihm im nächsten Augenblick mit einer Eisenklinge mehrere wichtige Hiebe über den Kopf verfeigte. Trotz erheblicher Verletzungen gelang es W., noch um Hilfe zu rufen; dann brach er demütiglos zusammen. Die Hülse war glücklicherweise von Passanten gehört worden. Als die Leute in den Laden eindringen wollten, versuchte der Täter, durch den Hinterausgang zu entkommen. Die Tür war aber verschlossen, und so konnte er von den Leuten solange festgehalten werden, bis Postbeamte zur Stelle waren. Der Räuber betrauert über seine Person keine Auskunst.

Katastrophe auf den Schienen.

Lokomotive überrennt Autobus. — 14 Tote.

Vaxis, 23. April.

Auf der Kleinbahnstrecke Sainghin-Fromelles, in der Nähe von Lille, stieß heute nachmittag ein mit Arbeitern voll besetzter Autobus mit der Lokomotive eines Kleinbahnzuges zusammen. Nach den letzten Meldungen sollen vierzehn Tote und zwanzig Verletzte gezählt worden sein. Einzelheiten fehlen noch.

Torganky J. Jenö
Die fliegende Familie
Geschichte eines Artisten
81
Roman aus dem Ungarischen von Alexander von Sacher-Masoch.

Im Nachbarhause wohnte ein kinderloses Schneiderehepaar. Der Mann hieß mit dem Spitznamen Pöckl (Knopf) Demetrius, weil er so eine Figur hatte wie eine Kugel. Sein Weib war eine bebrillte, zänkische, teuflische Hege. Sie lebte mit der ganzen Gasse in Unfrieden. Das Haus war nicht ihr eigenes. Es gehörte irgendeiner Spartasse. Aber die Schneidersleute vermieteten die Hälfte des Hauses.

Freilich fanden sich jeweils nur in Not geratene Bettler als Mieter ein, weil andere Menschen das Reisen der Schneiderin nicht vertragen hätten. So war auch damals eben die Mietwohnung unbewohnt. Meins Schwester erzählte mir, daß die Komödianten schon verschiedenen Hausrat herbeigeschafft hätten. Bettmäße, zusammenklappbare Stühle, einen Tisch und Küchengeräte.

Die Neugierde hämmerte in mir wie eine Windklapper. Meins Schwester rannte hin und her und brachte immer mehr Neuigkeiten. Einmal stürzte sie ganz aufgeregt herein:

„Sie kommen — sie kommen zu uns! Man versteht sie nicht. Vater soll mit ihnen deutsch sprechen!“

Und wirklich trat im nächsten Augenblick in Begleitung der Schneidersfrau ein Mann mit karkierter Mäße in unseren Hof. Er hinkte, was bei seinem Barock auffallend genug war. Mit ihm noch ein glatt rasierter Mann in hochschäftigen Stiefeln. Dann ein Knabe und schließlich eine Frau. Alle mit diesen merkwürdig fremdartigen Gesichtern, die mich immer so ungeheuer anzogen.

Die Frau war eine schöne Blondine. Im Antlitz hatte sie jedoch gelbliche Flecke und ihr Körper war etwas aus der Form geraten. Sie war in anderen Umständen. Sie mochte die Mutter des Knaben sein, denn sie ähnelten einander sehr. Aber sogar mit ihrem unschönen Teint konnte sie auch ebenso gut seine ältere Schwester sein. Und der Knabe! Ich hatte noch nie einen so schönen Knaben gesehen. Er war barhaupt. Goldblondes Haar ringelte sich über seiner Stirne bis auf die

Schultern herab. Er mochte nur etwas älter sein als ich, aber er war größer und entwickelter. Er trug ein grünelbnes Samtjäckchen mit großen weißen Perlmutterknöpfen. Außerdem kurze Bumphosen und Halbchuhe. In der Hand hielt er eine Reitgerte. Er blickte mit seinen großen blauen Augen so stolz um sich, als hielte er keinen Menschen wert, sich ihm zu nähern. Er kam auch nicht mit herein, sondern blieb mit seiner Mutter vor der Einfriedung stehen.

Ich beobachtete alles vom Fenster aus. Völl Entsetzen sah ich, wie mein Vater vom Tische aufstand, um nach den Säcken zu sehen. Ich, der seine starke Abneigung gegen Gauklerwohl kannte, war überzeugt, daß er grob werden und sie samt der Schneidersfrau hinauswerfen würde. Aber es kam anders. Denn mein Vater war nicht wenig eitel auf die geringen deutschen Kenntnisse, die er in seiner Militärzeit erworben hatte. Ueberdies pflegte er die Wiener Preislisten des Schneiders durchzulesen und ihm zu erklären. Als er jetzt von der Schneiderin erfuhr, daß er als Dolmetsch gebraucht würde, ließ er sich dazu herab, das Kauderwelsch der beiden Gaukler ziemlich freundlich anzuhören.

Die Komödianten wiederholten ihre Wünsche mit Händen und Füßen nachhelfend immer von neuem und blickten verzweifelt um sich, wer ihnen bei der Verständigung behilflich sein könnte. Ich sah, wie mein Vater über den Mißerfolg seiner Sprachkenntnisse ganz rot wurde. Da tauchte ganz atemlos vom Bausen in unserer Toreinfahrt ein dritter Gaukler auf. Die ganze Gesellschaft empfing ihn mit lärmender Freude. Denn er verstand ungefähr soviel ungarisch wie mein Vater deutsch. Er war ebenso wie die anderen beiden ein gut aussehender Mensch, nur etwas älter. Aber er hatte einen verächtlich fragenhaften Zug in seinem Gesicht. Wie er blinzelte, die Nase rümpfte und herumfuchtelte!

„Mein Herr, mein Herr!“ begann er meinem Vater vorzuplappern, bis es ihm endlich gelang, in schauerhaftem ungarisch vorzubringen, sie hätten gehört, unser Stall stünde leer und ob sie ihn mieten könnten.

„Wofür?“ fragte mein Vater.
„Drei Pferd — diese Buckeltamel, die Afrika, die Karawane, das Reger, — versteh ich, mein Herr?“

Er hielt einen ganzen naturwissenschaftlichen Vortrag, ehe er sich verständlich machen konnte, daß er unter „Buckeltamel“ ein Dromedar meinte. Ich weiß nicht, wodurch die Komödianten meinen Vater so für sich eingenommen hatten, daß er ihre Bitte erfüllte. Tatsache war, daß ich bemerkte, daß mein Vater diese Gaukler nicht in die Klasse der unsoer-

schämten Hungerlinder einreichte. Der hinkende Künstler zog sofort seine Geldbörse und wollte die Miete für den Stall im voraus erlegen. Mein Vater liebte es, den großen Herrn zu spielen. Er sagte zum Komödianten:

„Strecken Sie das Geld nur wieder ein. Für die paar Tage, die Sie hierbleiben, können Sie den Stall auch umsonst haben!“

Gerade zu jener Zeit hätten wir jeden Groschen nötig gehabt. Die Schneidersfrau war nicht wenig entsetzt über den überflüssigen Grobmut meines Vaters.

„Nehmen Sie es doch, weshalb sollten Sie es denn nicht nehmen, Herr Nachbar? Die haben doch Geld! Auch ich verlangte die dreifache Miete für das Zimmer und sie bezahlten ohne zu feilschen!“

So plauderte die Schneidersfrau ihre eigenen Angelegenheiten aus. Aber mein Vater blieb bei seinem Versprechen. Als die Komödianten die Sache begriffen hatten, waren sie etwas erstaunt. Dann zog der Hinkende ein paar farbige Zettel aus der Tasche und triebelte etwas auf den Boden. Der zuletzt gekommene sagte, daß die Truppe meinem Vater und seiner Familie als Abenddienst für die Benutzung des Stalles einen ständigen Freiplatz erster Klasse zur Verfügung stellen. Inzwischen tanzte ich voll Begeisterung mit meinem kranken Fuß auf der Türschwelle. Und ich hörte noch, wie der Gaukler meinen Vater und den Hinkenden besonders aufmerksam machte:

„Herr Direktor, Herr Direktor!“
Mein Vater erklärte ihnen noch, daß sie zum Stall durch das hintere Tor wann immer kommen und gehen könnten. Dann gingen sie in den zweiten Hof, um den Stall zu besichtigen.

Natürlich schlich ich hinterher. Und es war seltsam, daß mein Vater, obwohl er mich bei seiner Rückkehr im Hof erblickte und sah, mit welcher entzückten Augen ich die fahrenden Gaukler anstarrte, mir weder eine Ohrfeige gab noch mich davonjagte.

Siebentes Kapitel.
macht uns mit den Gauklern und ihren gelehrten Tieren näher bekannt.

Ich war in diesen Tagen sehr aufgeregt. Denn wenn ihre Tiere in unserem Stall untergebracht waren, mußte ich mit ihnen in nähere Berührung kommen, mit diesen geheimnisvollen Menschen, zu denen ich immer mit sozialer Bewunderung auf sah. Vielleicht, o vielleicht, konnte ich sogar eine Freundschaft anknüpfen.
(Fortsetzung folgt.)

Abschied von Margarete Wengels

Die Trauerfeier im Krematorium.

Die Halle im Krematorium Gerichtstraße ist dicht besetzt, als es heißt, von Margarete Wengels Abschied zu nehmen. Und es ist, als ob die Trauergesellschaft noch einmal das Leben der toten Kämpferin widerspiegeln sollte: die Alten, Frauen und Männer, die schon unter dem Sozialistengesetz mit ihr zusammen stritten und dann die Kinderfreunde, unsere Restfallen, unsere Jungfrauen, denen die tote Genossin ihre ganze Liebe geweiht hatte. Den Parteivorstand vertritt Genosse Crispian; der „Vorwärts“ widmet „Der unermüdeten Vorkämpferin für Frauenrechte und Sozialismus“ das Ehrengedächtnis; der Bezirksverband Berlin; der 5. Kreis Friedrichshain der Partei, ihre 24. Abteilung und die sozialdemokratische Fraktion der Friedrichshainer Bezirksverordneten haben neben vielen anderen prächtige Kranzgebilde geschickt.

Unsere Arbeiterjünger beginnen die Trauerfeier mit dem Liede vom Rinde des Volkes. Dann nimmt Genossin Wurm für die sozialdemokratischen Frauen Groß-Berlins das Wort. „Du, Genossin Wengels, legtest Abschiedsgruß, die du ein vorbildliches Proletarierleben führtest. Wie Rote und Leiden der proletarischen Mutter durchkämpfst du, und deshalb mußtest du um Rot und Leid der Proletarierfrau. Aber die Rot des Alltags zog dich empor zum Kampfe, Vorurteile kammtest du nicht. Bürgerliche Anschauungen lagen hinter dir. Du gehörtest einem anderen Geschlecht, einer anderen Klasse, einer anderen Zeit an. Gleiches Recht für alle war dein Ziel. Mann und Weib seien Kameraden, Gleiche unter Gleichen. Frühzeitig löstest du dich von der Tradition der Kirche, für dich galt nicht: was erlaubt das Gesetz?, sondern: was kann ich vollbringen? Als junge Frau kämpfte Margarete Wengels gegen das Ausnahmegesetz, für die Idee und für die Partei. Nicht mit großen Reden, aber in beständiger Arbeit diente sie uns. Sie, die mit Kindern reich besetzt war, aber arm an irdischen Gütern dastand, war für ihre Funktionärspflichten immer zur Stelle. Den Krieg bekämpfte sie vom ersten Tage an. Im März 1915 fuhr sie ohne Paß nach Bern, um zerrissene Fäden neu zu spinnen. Es ist das unsterbliche sozialistische Verdienst von Frauen wie Margarete Wengels, die Wiederanknüpfung von Zerrissenem neu versucht zu haben. Als wir dann Flugblätter verteilten, hatten wir unter ihrer Führung keine Angst. Schweren Herzens machte sie die Trennung der Partei mit und ging mit Haase, aber ihre große Sehnsucht war immer die Wiedervereinigung der Partei. Und als es ihr vergönnt war, diese Sehnsucht noch verwirklicht zu sehen, ward sie wieder treueste Funktionärin der Sozialdemokratie. Voll Verständnis für die Jugend, die Kinderfreundebewegung eng verwachsen, hat sie als Stadinerordnete die Fragen der Schule und Erziehung unter dem Leitgedanken des Friedens in den Vordergrund ihrer Arbeit gestellt. Als ich sie das letzte Mal sah, sagte sie: „Trüb' nichts aus, aber es muß und wird besser werden.“ Wenn wir heute von ihr Abschied nehmen, so ist dieser Abschied Dank und heiliges Gelöbnis, in ihrem Sinne weiterzuwirken.“

Im Namen der Berliner Parteigenossen sprach Genosse Franz Künstler: „An Margarete Wengels ist nicht nur eine Vorkämpferin der politischen Gleichberechtigung der Frauen dahingegangen, sondern eine markante Persönlichkeit der deutschen und insbesondere der Berliner Sozialdemokratie. Fast über zwei Menschenalter hinaus widmete die schlichte und einfache Frau des Proletariats ihre ganze Kraft der proletarischen Freiheitsbewegung. Sie gönnte sich keine Rast, die Interessen der Partei zu vertreten. Das dankten wir Margarete Wengels in dieser schweren Stunde des Abschiedes von ganzem Herzen. Fahr wohl, du Vorkämpferin unserer Frauen, du Parteioberin der Berliner und der deutschen Sozialdemokratie.“

Nach einmal grüßten die Arbeiterjünger mit „Ueber allen Gipfeln ist Ruh“ die von uns gegangene Kämpferin. Während die Musik Löwes „Ihr“ spielte und die Fahnen der Partei, des Reichsbanners und der Kinderfreunde geneigt wurden, versank der Sang. Margarete Wengels wird unvergessen sein!

Feuer im Krankenhaus Pankow.

Röntgenzimmer völlig ausgebrannt.

Im Pankower Krankenhaus in der Galenusstraße entstand gestern nachmittag ein gefährliches Feuer, das unter den Patienten starke Beunruhigung hervorrief. Der Feuerweh, die mit drei Zügen zur Stelle war, gelang es verhältnismäßig schnell, des Feuers Herr zu werden.

Im Hauptgebäude des Krankenhauses befindet sich das sogenannte Röntgenzimmer, ein großer Raum, in dem sich wertvolle Apparate befinden. Kurz vor 15 Uhr entstand hier aus noch nicht völlig geklärter Ursache Feuer. Als die Gefahr vom Krankenhauspersonal entdeckt wurde, stand ein Teil des Röntgenzimmers bereits in hellen Flammen. Drei Löschzüge der Feuerwehr erschienen nach wenigen Minuten an der Brandstelle, und in halbstündiger Löschfähigkeit konnte das Feuer gelöscht werden. Der Schaden ist erheblich, da kostbare Instrumente vernichtet worden sind.

Wie sich zwei Brüder fanden.

Gegen Straßenraub zu Gefängnisstrafe verurteilt.

In einer Anekdote des Ostens sah eines Tages ein junger Mann von 20 Jahren und bis ins Trübfal. Seinen Vater hatte er nie gekannt; seine Mutter war eine Fabrikarbeiterin. Als er 7 Jahre alt war, wanderte seine Mutter mit ihm nach Brasilien aus. Fünf Jahre später kam sie zurück. Nach Beendigung der Schule arbeitete er auf verschiedenen Stellen, bewarb sich vergeblich bei der Reichswehr, war Mitglied eines Fußballklubs, hatte viel Freunde und war unter dem Spitznamen „Raubhauptmann vom Saitenplatz“ bekannt.

Dann kam im Januar ein wirklicher Raubüberfall in Gemeinschaft mit drei Freunden. Die 300 Mk., die auf seinen Teil entfielen, waren in einem Monat verjubelt, Braut und Kind litten Not, die Mutter, bei der er wohnte, konnte ihn nicht mehr ernähren, er erhielt keine Unterstützung. Wie er so dasah und grübelte, hörte er plötzlich, wie ein junger Mensch am Nachbortische mit Habermann angesprochen wurde. Habermann?! Heißt nicht so sein Stiefbruder, den er nie gekannt, der uneheliche Sohn seines Vaters? Hans steht auf, begibt sich zu dem Tisch des jungen Menschen: „Sie heißen Habermann? Da sind wir ja Brüder. Mein Name ist Reichmann.“ Willi Habermann erzählt seinem neu entdeckten Bruder Hans, daß er bei Großeltern aufgezogen sei. Zimmermann gelernt habe, gleichfalls einem Fußballklub angehöre, arbeitslos sei und keinerlei Unterstützung erhalte. Er lebe auf Kosten von Großmutter und Braut; es gehe ihm mächtig dreißig. Die Brüder treffen sich ein über das andere Mal, freunden sich schnell an, und eines Tages rückt der 24jährige Willi mit einem Vorschlag heraus. Bei Verbüßung einer Gefängnisstrafe wegen Autodiebstahls habe er von seinen Kollegen eine „Annonce“ erhalten. Die Kassendotin der Wäscherei Ide in Weissenhof hole jeden Freitag Lohngehalt von der

Havel und Elbe.

Die Ursache der Hochwasserkatastrophen im Havelbruch.

Die große Hochwasserkatastrophe der Jahre 1926/27, in dem rund 380 Quadratkilometer umfassenden Gebiet der Havelniederungen, die der Landwirtschaft dieses Gebiets große Schäden zufügte, hat den Wunsch hervorgerufen, derartige Schäden durch eine durchgreifende Verbesserung der Vorflutverhältnisse unmöglich zu machen. Hervorgehoben sind die etwa alle dreißig Jahre auftretenden gewaltigen und langandauernden Ueberschwemmungen durch das Zusammenreffen zweier Ströme von sehr unterschiedlichem Verhalten:

Das Hochwasser der Elbe tritt, noch bevor die Hochwasserwelle der Havel herangekommen ist, in das in der Nähe der Mündung ungedeichte Havelgebiet ein; bei seinem Rückgang folgt dann die durch zahlreiche Seen zurückgehaltene Hochwasserwelle der Havel und hält das überschwemmte Gebiet weiter unter Wasser. Während nun die Havelanwohner an der Fernhaltung des Elbehochwassers interessiert sind, erblicken die Elbanwohner in dem Speicherraum der Havelniederungen ein wichtiges Mittel zur Entlastung ihres eigenen Stromgebietes und zum Schutz der Elbdeiche. Die widerstreitenden Interessen vereitelten bisher eine Lösung des Problems. Nunmehr ist in gemeinsamer Zusammenarbeit des Reichs und Preußens ein Entwurf ausgearbeitet worden, der die Zustimmung beider Interessentenkreise gefunden hat. Der Entwurf sieht zunächst an der Stelle der jetzigen Havelmündung ein Wehr vor, das den höchsten Wasserstand der Elbe von den Havelniederungen abhalten kann; ferner ist ein Kanal mit einer

Schleufe geplant, der die Havel oberhalb Havelberge mit der Elbe verbindet und die Schifffahrt übernimmt. Schließlich zweigt unterhalb Havelberge vom Havellauf ein Vorflutkanal ab, der etwa 16 Kilometer stromabwärts in die Elbe einmündet. Steigt der Elbewasserstand, so wird das Wehr solange geschlossen gehalten, als das Elbehochwasser dem Elbestromgebiet selbst nicht schädlich wird. Steigt es weiter, so werden die Havelniederungen zur Aufnahme des Elbehochwassers freigegeben. Fällt das Elbehochwasser, so wird die nun ankommende Havelhochwasserwelle durch den neuen Vorflutkanal infolge seines stärkeren Gefälles rasch abgeführt. Durch diese Maßnahmen würde die Spitze des Elbehochwassers rasch gebrochen, bei mittlerem Elbehochwasser bliebe die Havelniederung ganz hochwasserfrei. In den seltenen Fällen ihrer Ueberschwemmung würde aber der Vorflutkanal das Wasser rasch wieder abführen, so daß nur noch kurzzeitige Ueberschwemmungen eintreten könnten.

Das Projekt ist infolge seines allen Interessen gerecht werdenden Charakters als eine ideale Lösung des Problems anzuspreehen. Seine Ausführung scheitert jedoch gegenwärtig an dem hohen erforderlichen Kostenaufwand, der auf 40 Millionen Mark beziffert wird. Näher liegt eine vereinfachte Lösung des Problems, die in erster Linie nur die Ueberschwemmung der Havelniederungen bei mittleren Elbehochwasserständen anstrebt und deren Ausführung auf 12 Millionen Mark beziffert wird. Eine Einigung über die zu treffenden Maßnahmen ist zwischen Preußen und dem Reich bisher noch nicht erzielt worden.

Kant. Das wäre eine Gelegenheit... Hans ist einverstanden. Willi arbeitet alle Einzelheiten des Ueberfalls aus, bringt am 20. Februar zwei schwere Brechseilen, Handwerkszeug seines Großvaters, eines Baumeisters, mit, Hans führt denselben zerbrochenen Revolver bei sich, der ihm schon einmal bei dem Ueberfall in der Wallner-Theaterstraße gute Dienste geleistet hat. Die Kassendotin kommt ahnungslos dem Weges, Hans geht ihr entgegen, Willi verfehlt ihr von hinten zwei mächtige Schläge über den Kopf. Das Mädchen stürzt hin, Hans ergreift die Aktentasche, beide flüchten, werden verfolgt, sie springen in ein Auto, der Chauffeur weigert sich zu fahren, die Aktentasche mit den 1100 Mk. bleibt im Wagen liegen; Hans wird im Weissenhof Park festgenommen, Willi stellt sich einen Tag später der Polizei. Hans gesteht nun auch den Ueberfall in der Wallner-Theaterstraße und erhält dafür vom Schnellgericht ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Gestern verantworteten sich beide Brüder vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Sie schilderten ihre Lebensgeschichte, die 17jährige den Ueberfall. Das Gericht verurteilte Hans zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, Willi zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis und außerdem beide zu je drei Jahren Ehrverlust.

Das Kürten-Urteil im Justizministerium

Entscheidung nicht vor 6-8 Wochen.

Das Urteil gegen Kürten ist rechtskräftig. Kürten hat auch von der Einreichung eines Gnadenbittens abgesehen. Trotzdem wird das Ministerium, wie auch sonst bei Todesurteilen, sich mit der Frage befassen, ob es vollstreckt werden oder eine Begnadigung stattfinden soll. Bis die Entscheidung getroffen wird, können etwa zwei Monate vergehen. Allein schon die Fertigstellung des ausführlichen schriftlichen Urteils dürfte zwei bis drei Wochen in Anspruch nehmen. Die Akten gehen dann zusammen mit den Äußerungen des Ersten Staatsanwalts, des Generalstaatsanwalts, des Vorsitzenden und des Beauftragten in Gnadenbittens an die Abteilung für Strafsachen des preussischen Justizministeriums. Hier werden die Akten eingehend studiert, worauf ein Bericht für den preussischen Justizminister hergestellt wird. Da der Fall Kürten vollkommen aus der Reihe fällt, die Entscheidung deshalb, ob die Todesstrafe vollstreckt werden soll oder nicht, nicht einfach zu treffen ist und auch die Gnadenpraxis der letzten Jahre nicht ohne weiteres auf diesen Fall zu übertragen ist, so dürfte der Justizminister, wie er das stets in ähnlichen Fällen tut, die Entscheidung dem Staatsministerium überlassen. Das letzte Wort wird also im Falle Kürten in einer Kabinettsitzung gesprochen werden. Die Todesstrafe wird im Rheinland durch die Guillotine vollzogen.

Schweres Flugzeugunglück in England.

Kommandant der Kampfstoffe getötet.

London, 23. April.

Das britische Luftfahrtministerium gibt bekannt, daß am Donnerstag bei einem Flugzeugzusammenstoß der Luftzeugmarschall Felton Besev holt mit seinem Führer, dem Fliegerleutnant Moody, tödlich verunglückt ist. Das Unglück ereignete sich in Seahurst Park (Sussex). Der Führer und einzige Insasse des zweiten Flugzeuges war ein Fliegeroberleutnant, der unverletzt blieb. Bismarckshall Felton Besev holt war der Kommandant der Kampfstoffe der britischen Luftverteidigung.

Massenprozeß gegen Zeitungsfahrer.

19 Zeitungsfahrer standen gestern unter der Anklage des Diebstahls, Betruges und der Hehlerei vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Die Berliner Zeitungszentrale ist um mehr als 30 000 Mark geschädigt worden. Ein Teil der Angeklagten hat Zeitungen und Zeitschriften, die ihnen von den Händlern als nicht verkauft zurückgegeben worden waren, sich zwar gutschreiben lassen, die Exemplare aber nicht abgeliefert, sondern für eigene Rechnung weiterverkauft. Dieses Treiben war nur dadurch möglich, daß die Angeklagten mit Angestellten unter einer Decke standen. Ein anderer Teil der Angeklagten machte sich die Sache noch einfacher, hohli die Exemplare vom Lager und verkaufte sie an andere Zeitungsfahrer, die sie als nicht verkauft zurücklieferten und sich bezahlten ließen. Das Urteil lautete auf Gefängnisstrafen von ein bis drei Monaten und Geldstrafen von 50 und 100 Mark. Acht Angeklagte wurden freigesprochen.

Wochenend im Berliner Frauengefängnis.

Kürzlich gab der Berliner Lindb.-Char im Berliner Frauengefängnis einen Konzertabend. Die von gut geschulten Stimmen vorgetragenen Volkslieder unter Leitung von Georg Schumann würden unter nicht endenwähendem Beifall von den andächtig lauschenden Zuhörerinnen aufgenommen. Die meisten Lieder mußten mehrere Male wiederholt werden. Es soll an dieser Stelle ganz besonders hervorgehoben werden, daß es für die Frauen ein sehr genussreicher Abend war, den sie lange nicht vergessen

werden. — Als Mittelstück des schönen Konzerts brachte Frä. Ellen Bnt drei Stücke für Violine. Das temperamentvolle, beseeelte Spiel wurde mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen, und dankten die Zuhörerinnen Frä. Bnt mit langanhaltendem Beifall. Alle Chormitglieder haben das Bewußtsein mit nach Hause genommen, dem Frauengefängnis einen sehr genussreichen Abend besetzt zu haben.

Gesellschaftsfahrten zu Pfingsten.

Schul- und Jugendpflegefahrten rechtzeitig anmelden!

Die Reichsbahn will den ermäßigten Gesellschaftsreisverkehr zu Pfingsten einschränken. Für Gesellschaftsfahrten, die in der Zeit vom 23. bis 25. Mai ausgeführt werden, soll die übliche Fahrpreisermäßigung im allgemeinen nicht gewährt werden. Am 22. Mai unternommene Gesellschaftsfahrten müssen bis 24 Uhr beendet sein. — Ausgenommen von dieser Bestimmung sind jedoch vom Auslande kommende Gesellschaftsfahrten, für die auch an den drei genannten Tagen die Fahrpreisermäßigung gewährt wird.

Obwohl die Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten hier nach vom 23. bis 25. Mai grundsätzlich ausgeschlossen werden muß, bleibt es den Reichsbahndirektionen überlassen, je nach der Betriebslage ihres Bezirks einzelne Gesellschaftsfahrten in Gruppen bis zu 30 Teilnehmern auch an den drei Sperrtagen zuzulassen. Diese Fahrten müssen bis Dienstag, 19. Mai 1931, Stunde 24, angemeldet werden. Im Bezirk Berlin ist eine Lockerung der Sperrung für Gesellschaftsfahrten leider nicht möglich, weil hier zu Pfingsten ein ausgesprochener Spitzenverkehr herrscht.

Schul- und Jugendpflegefahrten können dagegen ohne Beschränkung auch zu Pfingsten ausgeführt werden, wenn sie rechtzeitig angemeldet werden. In Groß-Berlin sind die Anträge auf Fahrpreisermäßigung nach den vorgeschriebenen Mustern für Donnerstag, Freitag und Sonnabend vor Pfingsten bis spätestens Dienstag, 19. Mai, abends 6 Uhr, unter Angabe der genauen Teilnehmerzahl und des Zuges bei dem Bahnhofsvorstand des Abgangsbahnhofs zu stellen. Stehen der Zulassung der Fahrt keine Bedenken entgegen, so werden die Anträge vom Bahnhofsvorstand mit Einverständnisvermerk versehen. Andernfalls verweist der Bahnhofsvorstand auf eine andere Beförderungsmöglichkeit. Die Fahrkartenausgaben sind angemessen, die Beförderungsscheine nur auf Grund der vom Bahnhofsvorstand genehmigten Anträge auszustellen. Verspätet gestellte Anträge müssen zurückgewiesen werden.

Für die Anträge kommen nur die Berliner Fernbahnhöfe: Anhalter, Potsdamer, Lehrter, Stettiner, Gdrlitzer und Briezener Bahnhof sowie die Stadtbahnhöfe Schleißer Bahnhof für Fahrten von der Stadtbahn nach dem Osten und Charlottenburg für Fahrten nach dem Westen in Betracht. Alle übrigen Bahnhöfe Groß-Berlins dürfen Anträge für Jugend- und Schülerfahrten im Fernverkehr für die obenbezeichneten Tage nicht entgegennehmen.

Ueberfall auf einen Reichsbannermann.

Ein Angehöriger des Reichsbanners wurde gestern abend in der Müllerstraße von Kommunisten überfallen und durch Hiebe am Kopf verletzt. Der Haupttäter konnte von der Polizei festgenommen und der Abteilung I A im Postzeitungsamt eingeliefert werden.

„Wohnungsbauplan und Miete.“

Unendlich viel hat die Sozialdemokratie in zäher stiller Kleinarbeit für die Mieter geleistet. Die Partei ist bemüht, das Verschleichen der Reichsverfassung; Jedem Deutschen eine gesunde Wohnung oder Wohnheimstätte zu erfüllen. Um für diese Arbeiten Verständnis zu erwecken, werden von jetzt an in zwangloser Folge Blätter zur Information über die Tätigkeit der deutschen Sozialdemokratie in Wohnungs- und Mieterfragen unter dem Titel: „Wohnungsbauplan und Miete“ erscheinen.

Die erste Ausgabe liegt bereits vor. Sie enthält Beiträge über die Mieten der Neubaugewohnungen, über das Verhältnis von Wohnungsmiete zum Einkommen und die Senkung der Mieten usw., Artikel und Notizen über den Stand des Wohnungsbaus und den Wohnheimstättenentwurf sowie Berichte aus den Arbeiten der Länderparlamente ergänzen das Material, das einen kleinen Einblick in die Tätigkeit der Sozialdemokratie auf diesem Gebiete gewährt. Herausgeber ist die sozialdemokratische Werbeabteilung (Berlin SW. 68, Lindenstraße 3), die alle Auskünfte erteilt.

In der Stadtverordnetenversammlung in Rommels wurde der Haushaltsvoranschlag für 1931 einstimmig, nur gegen die Stimmen der Kommunisten, angenommen. Der Voranschlag schließt mit 4 641 638 Mk. in Einnahmen und Ausgaben ab.

Gegen üblen Mundgeruch

Ich will nicht verärgern, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur reinen weißen Zähne habe, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihre „Chlorodont“ aufs beste empfehlen.“ — ges. E. G. Mainz. — Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 90 Pf., und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Disziplin vor dem Feinde.

In der überfüllten Mitgliederversammlung des 5. Kreises Friedrichshain sprach Reichstagsabgeordneter Genosse Künster über unseren Kampf im Reichstage. Seit dem Kopp-Putsch, führte er aus, hat die Republik wohl kaum eine so große Gefahr bestanden wie nach dem 14. September. Aber die sozialdemokratische Arbeiterschaft hatte die Gefahr erkannt, und ihre inner- und außerparlamentarische Aktivität hat die Welle des Faschismus gebrochen. Ohne Sozialdemokratie wäre die Konterrevolution längst am Ziel. Die Sozialdemokratie aus Preußen zu verdrängen, ist für die Reaktion die politische Frage des Tages. Nur über Preußen kann die reaktionäre Restauration im Reich kommen. Als die Nazis aus dem Reichstag gingen, war ihr Ziel, die Sozialdemokratie in Schwierigkeiten zu bringen. Die Entscheidung über den Panzerkreuzer B sollte dabei die Hauptrolle spielen. Sollte wegen dieser Frage die Republik in Gefahr kommen? Die Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion verneinte das und zog die Tolerierung der Regierung Brüning vor. Die Minderheit verlangte ein größeres Entgegenkommen seitens der Regierung, da sie auf die Sozialdemokratie angewiesen sei. Die Meinung der Mehrheit setzte sich durch, und es galt daher, in diesem Sinne zu handeln. Der Disziplinbruch der neun Genossen hat der Partei nur geschadet, denn im Angesicht des Feindes darf es das nicht geben. Jeder von uns muß sich darüber klar sein, daß er von seiner persönlichen Freiheit etwas zugunsten der Organisation aufgibt. Ueber die Richtigkeit der Taktik muß die Zukunft entscheiden, aber soviel steht fest: die Pläne der Gegner sind zu schanden gemacht, der Sturz Brüns in Thüringen und der offen zutage getretene Konflikt in der RSDAP, sind weitere Folgen dieser Politik. Bei den Kommunisten freilich wird unsere Politik niemals Gnade finden, aber ihre Meinung kann uns nicht maßgebend sein. Was heute im Reichstag an sozialpolitischen Fragen auf dem Spiele steht, ist viel wichtiger als alle Panzerschiffe zusammen. In der Diskussion wurde fast einmütig das Verhalten der neun verurteilt. Zum Schluß wandte sich Genosse Künstler gegen die Meinung, als ob nichts zu verlieren sei. Das Beispiel Italiens muß uns warnung sein.

Abreibung für Raible.

Die 22. Abteilung hielt auf dem Wedding im großen Saal der Hochschulbrauerei am Mittwoch, dem 22. April, eine gutbesuchte öffentliche Versammlung über das Thema „Sozialismus oder Faschismus“ ab. Der Referent, Genosse Litke, beschäftigte sich in eingehender Weise mit der volksfeindlichen Politik der Nationalsozialisten. In der Diskussion sprachen vier Kommunisten. Als erster der frühere Sozialdemokrat Georg Raible. Raible ist auch als Redner in einer am Freitagabend in Haverlands Festhale stattfindenden kommunistischen Versammlung angekündigt. Ehe der Versammlungsleiter dem Renegaten Raible das Wort erteilen konnte, hatte Genosse Litke der Versammlung mitgeteilt, daß Raible den Kommunisten bereits Material zuleite, als er noch Mitglied der Sozialdemokratischen Partei war. Raible bestreitet das. In seinem Schlußwort wies Genosse Litke daraufhin, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete Stöcker am 17. März im Reichstag mitgeteilt hatte, daß er von Raible am 16. März Informationen erhalten habe. Genosse Litke teilte weiter mit, daß

nach seinen Ermittlungen Raible kurze Zeit vorher noch auf dem Parteisekretariat erschienen war und um Berwendung als Referent nachgesucht hatte. Die seitens des Bezirkssekretariats vorgenommenen Feststellungen ergaben, daß von einem Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei zu der Zeit, wo Raible mit den Kommunisten bereits in Verbindung stand, nichts bekannt war. Natürlich spielte Raible in dieser Mitteilung in der Versammlung eine sehr klägliche Rolle. Die anderen drei kommunistischen Diskussionsredner wurden vom Genossen Litke unter stürmischer Heiterkeit der Versammlung abgefertigt.

Zweimal Solide Strafe.

Man schreibt uns: Seit über zehn Jahren besteht die Siedlung „Solide“ an der Mariendorfer Allee in Berlin-Brick. Recht erfreut waren die Anlieger der Straße 127, als diese vor etwa acht Wochen endlich einen Namen erhielt und ein amtliches Straßenschild mit der Aufschrift „Solidestraße“ angebracht wurde. Viele Anwohner der Straße liehen daraufhin ihre Feuer-, Einbruch- und sonstigen Versicherungsverträge nach der neuen Straßenbezeichnung umschreiben. Aber wie erstaunt waren sie, und es mutet fast wie ein Aprilscherz an, als kürzlich das Straßenschild wieder entfernt und eine andere Straße der Siedlung „Solide“, die noch dazu unbewohnt ist, mit dem Namen Solidestraße beschriftet wurde. Wenn sich der mit der Anbringung des Schildes Beauftragte getrennt hat, so muß doch die Frage aufgeworfen werden, ob die zuständige Bezirksbehörde volle acht Wochen brauchte, um den Fehler festzustellen. Den Anliegern der Straße ist jedenfalls durch den Irrtum sehr viel Verdruß erwachsen.

Zwölfjährige Brandstifterin.

In Hamburg wurde die 12jährige Tochter eines Mühlenbesizers verhaftet, die geständig ist, Pfingsten 1922 also im Alter von 12 Jahren, in Stresow an der Elbe die Mühle ihres Vaters angezündet zu haben. Das Motiv der Tat, durch die außer der Mühle sechs Bauerngehöfte eingeschert wurden, war Haß gegen die Stieftante, die das Kind schlecht behandelt haben soll.

Reicher Kinderlegen.

In Klein-Resch im Kreise Schlawa in Pommern wurde die Frau eines Landarbeiters von ihrem zweiundzwanzigjährigen Kinde entbunden: 13 Kinder leben mit dem Neugeborenen noch.

Früh übt sich... In Meran wurde eine Bande von 12 Gymnastiken, Söhne erster Familien der Stadt, verhaftet. Die jungen Leute, die sich in einem Verein „Harry Piel“ formell zusammengeschlossen hatten, werden zahlreicher großer Hoteleinbrüche beschuldigt.

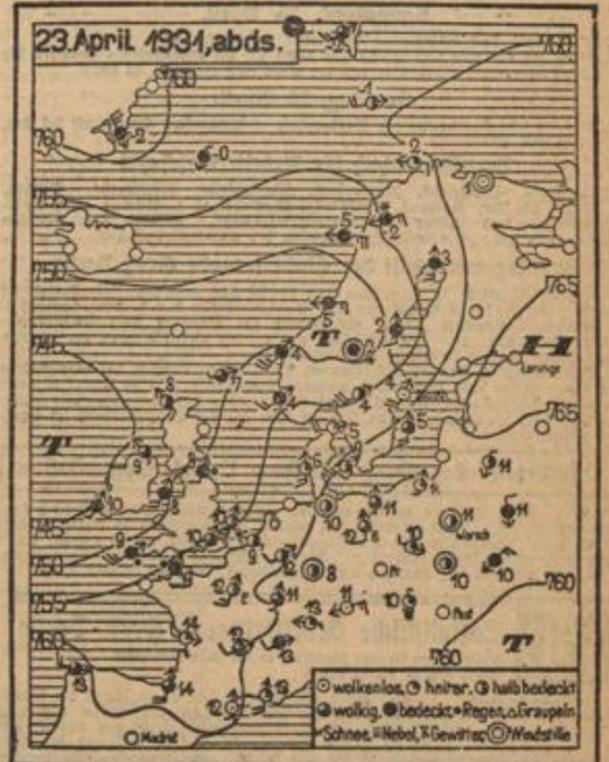
Sport.

Rennen zu Karlshorst am Donnerstag, dem 23. April.

1. Rennen. 1. Aebdoe (Schäfer), 2. Koerner, 3. Detman. Foto: 117:10. Platz: 22, 19, 12:10. Ferner liefen: Francesco, Tamula, Odora, Carol, Chamberlin.
2. Rennen. 1. Norgensprach (v. Wickerlein), 2. Byron, 3. Manoir. Foto: 68:10. Platz: 17, 15, 13:10. Ferner liefen: Schlagbaum, Rauens, Wilhelmine, Quabent, Instructor, Orment, Mac Adam, Franzia.
3. Rennen. 1. Orabina (Mischen), 2. Mahaböh, 3. Großfürst. Foto: 25:10. Platz: 18, 15, 22:10. Ferner liefen: Minnekang, Pola, Riviera, Coa, Raibucha.

4. Rennen. 1. Madonna d'Arrezzo (H. Schmidt), 2. Surba, 3. Bignor. Foto: 32:10. Platz: 16, 19, 20:10. Ferner liefen: Brundberg, Hedina (Gel.), Baci, Stanklaube, Tornada, Martonius, Fiehl.
5. Rennen. 1. Ephen II (Vertel), 2. Golelet, 3. Lavalette. Foto: 71:10. Platz: 24, 53, 63:10. Ferner liefen: Spilweg, Veluga, Foscht, Jermisch, Amortelle, Richtlinie, Delta.
6. Rennen. 1. Gelele (Schäfer), 2. Doneska, 3. Aftuan. Foto: 58:10. Platz: 16, 19, 20:10. Ferner liefen: Jubili, Serous, Bergarten, Georgia, Maria, Carl-Deing.
7. Rennen. 1. Hüstenbund (Schmidt), 2. Götterlage, 3. Kavallade, 4. Mabelung. Foto: 123:10. Platz: 30, 14, 53, 34:10. Ferner liefen: Squanodon, Gailqueen, Genug, Die Birte, Stegwart, Singulif, Pracht, Verence, Bernli.

Allgemeine Wetterlage.



Das Sturmtief, das am Mittwoch über der östlichen Ostsee lag, ist unter fortgesetzter Verstärkung nach dem mittleren Skandinavien gezogen. Infolge des kräftigen Druckanstiegs, der auf seiner Rückseite einsetzte, breitete sich das umfangreiche russische Hoch nach Westen aus. In Deutschland herrschte am Donnerstag eine südliche Luftströmung; die Temperaturen stiegen auf 13 bis 15 Grad. Vereinzelt traten auch leichte Schauer auf. Eine Depression, die jetzt westlich von Irland liegt, wird nur im äußersten Westen von Deutschland etwas Einfluß auf das Wetter gewinnen.

Wetterausichten für Berlin: Bei weiterer Erwärmung trockenes und zeitweise heiteres Wetter. — Für Deutschland: Ueberall wolfiges bis heiteres und mildes Wetter, im äußersten Westen Niederschlagsneigung.

millionen haben es satt

in ihrer äußeren erscheinung hinter den oberen zehntausend zurückzustehen. der gute geschmack der jungen generation verlangt eine kleidung, die nichts mit der „konfektion von der stange“ zu tun hat. in der neuzeitlichen SS - fließfabrikation arbeiten in zwei schichten 178 maschinen — jede einzelne ein wunder der technik — schneller und gleichmäßiger als die menschliche hand. sie schufen den beispiellosen erfolg der mk 48.- SS preislage, für die SS

morgen, sonnabend 14 uhr, ein ganzes haus eröffnet

ein-preis **48.-** ketten-laden

friedrichstr ecke
französischesträße

in allen übrigen SS - kettenläden:
SS - kleidung zu den einheitspreisen

48.- 68.- 85.- 118.-

bedenken sie, wie hochwertig die stoffqualitäten in diesen preis-lagen sind, wenn 55 schon für rm 48.- reinwollene stoffe verarbeitet!

SS kettenläden
für gute herrenkleidung

friedrichstr. 91-92 wilmersdorfer str. 111
wittenbergplatz steglitz, schloßstr. 121
neukölln, bergstr. 9 eckhaus friedrichstr.
große frankfurter leipzigstr. 110
chauseestraße 17 joachimstaier,
ecke kantstraß
berlin breslau hamburg leipzig

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

Freitag, 24. April. 8. Abt. ... 11. Abt. ... 12. Abt. ...

Sonnabend, 25. April. 10. Abt. ... 11. Abt. ...

Sonntag, 26. April. 12. Abt. ...

Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin

Stierbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Heute, Freitag, 19 1/2 Uhr

Fr. Blut- u. Leberwurst Pfd. 0.60

Olssardinen 5 Ds. 0.95

Frkf. Apfelwein Ltr. 62, 10 Ltr. 6.00

Karotten geschnitten 1/2 Ds. 0.25

Bruchreis Pfd. 0.15

Burma-Reis Pfd. 0.18

Auszugmehl Pfd. 0.27

Kartoffelmehl Pfd. 0.18

Bahnen Pfd. 0.15

Linolenöl Ltr. 0.76

Stärke Pfd. 0.55

Bandnudeln Pfd. 0.48

Sultaninen an Pfd. 0.48

Haselnußkerne Pfd. 1.00

Birnen Pfd. 0.50

Aprikosen an Pfd. 0.70

Mischobst an Pfd. 0.36

Kaffee frisch geröstet an Pfd. 1.80

13-Minuten-Referate. - Schönbach 2. Hauptstr. 16. ...

Veranstaltung: 'Sowjetmänner Gesellschaftsabend' ...

Verkaufe: Kleinanzeigen, Bekleidungsstücke, Möbel, Matratzen, etc.

Musikinstrumente: Klavier, Gitarre, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

Verkaufe: Bekleidungsstücke, etc.

Musikinstrumente: Klavier, etc.

Zimmer: Möbelsätze, etc.

KARSTADT-Lebensmittel

in unseren Dachhallen spielt vom 24. bis 27. April von 3 Uhr 30 bis 6 Uhr 30 die Kapelle zur Zeit erwerbslose Musiker unter Leitung von EUGEN SONNTAG

Die Politik des Sofina-Konzerns.

Der letzte Geschäftsbericht. — Die Zusammenarbeit mit der Gesfürel.

Die belgische Sofina und die ihr nahestehende Gesfürel wollen sich mit 50 Millionen Markt Aktien an der neuen Berliner Kraft- und Licht-A.G. beteiligen, nachdem in früheren Projekten die Sicherung des entscheidenden Einflusses versucht worden war.

Unter den großen belgischen Elektrofinanzgesellschaften (Sofina, Electobel, Sidro, Electroroll) ist die bestbekannte die Sofina. Mit Recht, denn sie ist die aktivste und einflussreichste unter ihnen. Zu ihrem Machtbereich gehören große Elektrizitätskonzerne der verschiedensten Länder, z. B. Belgiens, Deutschlands, Frankreichs, Argentiniens, Mexikos, Portugals, Spaniens, Nordafrikas usw., und außerdem übt sie auf eine große Reihe weiterer Unternehmungen dadurch Einfluß aus, daß sie an weiteren Dachgesellschaften, die ihrerseits Elektrizitäts- und Straßenbahnunternehmungen kontrollieren, maßgebend beteiligt ist. Schließlich zählt sie zu ihren Beteiligungen auch eine Reihe von Fabrikationsfirmen, die in der Hauptsache ihren Sitz in Brüssel haben.

Es ist aber nicht nur der Umfang der Beteiligungen, der die Sofina über andere international ausgelegene Dachgesellschaften dieser Art hinaushebt, sondern entscheidend ist die Art, wie von der Sofina alle die verschiedenen Glieder ihres Machtbereichs nach einheitlichen Gesichtspunkten beherrscht werden und wie sie

es versteht, diese zunächst vereinzelten Gruppen zu wichtigen Elektrizitätspolitischen Machtpositionen auszubauen.

An der Spitze der Sofina steht Donnie Heinemann, ein Ingenieur, für den auch heute noch technisch-wirtschaftliche Gesichtspunkte entscheidend sind. Herr Heinemann macht nicht nur Gewinne, sondern auch Politik. Es ist daher kein Zufall, daß die Geschäftsberichte der Sofina ihren Aktionären etwas mehr geben wollen als lediglich einen Einblick in die Rentabilität der kontrollierten Unternehmungen. Der Geschäftsbericht wird jeweils zu einer Art Programmklärung. Der dieser Tage veröffentlichte Geschäftsbericht für 1930 tut dies in etwa folgender Form:

Es gibt, so heißt es dort, mehrere Formen des Zusammenflusses industrieller Unternehmungen. Es gibt Trusts, d. h. große einheitliche Industrieförder, es gibt ferner Investierungsgesellschaften, d. h. Unternehmungen, die sich an einer großen Zahl meist verschiedenartiger Gesellschaften beteiligen, mit dem ausschließlichen Zweck, an ihren Erträgen einen entsprechenden Anteil zu erzielen. Es gibt schließlich Holdinggesellschaften (Dachgesellschaften) nach Art der Sofina. Wozu ist nun eigentlich eine solche Holdinggesellschaft da?

Sie ist, so heißt es weiter, dazu da, um mit tühnen Mut Unternehmungen ins Leben zu rufen, zu deren Gründung sonst vielleicht der Optimismus fehlt. Sie ist ferner dazu da, die Interessen der verschiedenen Gruppen, die sie beherrscht, einheitlich zu lenken und durch Zusammenarbeit eine Senkung der Unkosten zu erreichen. Ferner ist es ihre Aufgabe, die n Gesellschaften das erforderliche Kapital so billig wie möglich zur Verfügung zu stellen und durch ihre Autorität das Risiko, das der Kapitalgeber eingeht, stark herabzumindern. Zu ihren Aufgaben gehört es u. a. auch, nahe liegenden (d. h. im Falle der Sofina belgischen) Gesellschaften Aufträge zu verschaffen, und ausdrücklich wird in dem Geschäftsbericht hervorgehoben, daß die belgische Industrie durch Vermittlung der Sofina zahlreiche Aufträge erhalten hat, die sonst wahrscheinlich nach anderen Ländern gegeben worden wären.

Man hat bisher im Ausland auf die industriellen Beteiligungen und auf die Zusammenarbeit der Sofina mit bestimmten Fabrikationsgruppen noch wenig acht gegeben, und gerade dieser Hinweis im Geschäftsbericht sollte daher mehr als bisher die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit finden. In Frankreich arbeitet die Sofina vielfach eng mit der Alsthom zusammen, der größten französischen elektrotechnischen Firma, ferner mit der Compagnie de Signaux et d'Entreprises Electriques in Paris. Unter den wichtigeren belgischen Firmen, an denen sie beteiligt ist, ist in erster Linie die in Brüssel sitzende Société d'Electricité et de Mécanique zu nennen, ferner der große Glaskonzern Libbey-Owens und die Société Générale de Ciments et Matériaux.

Man kann nicht verkennen, daß dies von der Sofina selbst so anschaulich entwickelte Programm durchaus mit dem übereinstimmt, was auch sonst von

ihren Arbeiten und Arbeitsplänen

bekannt ist. Es war auf der Weltkraftkonferenz im Juli vorigen Jahres D. H. I. v. n., Generaldirektor der mit der Sofina persönlich noch enger als materiell verbundenen Gesfürel, der einen Plan entwickelte, wie der europäische Kontinent von einer Reihe wichtiger Großkraftlinien im Umfang von etwa 10 000 Kilometern durchzogen werden könnte. Dielem Plan entspricht der Ausblick, den der vorjährige Geschäftsbericht der Sofina gemacht hat: die Verschmelzung der großen europäischen Energiezentren miteinander, die Verwendung skandinavischer Wasserkraftenergie in Mitteleuropa, die Aufbarmachung der Wasserkraftreserven Frankreichs, Spaniens und Mittelitaliens für den übrigen Kontinent und ähnliche weitreichende Projekte.

Auch der letzte Sofina-Bericht enthält einige ähnliche Gedanken: die Notwendigkeit eines stärkeren internationalen Elektrizitätsaustauschs wird aufs neue unterstrichen. Es wird darauf hingewiesen, daß es für viele Länder oft wirtschaftlicher ist, die benötigte Elektrizitätsmenge durch Stromexport zu beziehen als Kapital in vielleicht unrentablen Elektrizitätsanlagen festzulegen.

Diese Gedanken sind durchaus wertvoll. Eine für Deutschland als größte europäische Wirtschaftsmacht erträgliche Durchführung hat aber zur Voraussetzung, daß Deutschland sich als unabhängige Elektromacht dabei beteiligen kann und sich seine Entscheidungen nicht von privaten internationalen Kapitalmächten vorzeichnen lassen muß. Unter diesen Umständen interessiert natürlich der bisherige Umfang des

Sofina-Machtbereichs in Deutschland.

Da steht in erster Linie die jetzt mit 100 Millionen Markt Aktienkapital arbeitende Gesfürel, die weniger noch durch Aktienbesitz, als durch die intimen persönlichen Beziehungen zwischen ihrem Generaldirektor und Herrn Heinemann an die Politik der Sofina gebunden ist. Man kann daher diejenigen Unternehmungen, die von der Gesfürel kontrolliert werden, als dem Einfluß der Sofina ausbrechend erreichbar betrachten. Es sind dies:

das Elektrizitätswerk Südwest A.-G., das einen Teil Berlins mit Strom versorgt;

das Elektrizitätswerk Schlesien A.-G., ebenso auch die Schlesische Elektrizitäts- und Gas-A.-G., die beiden führenden Elektrizitätskonzerne Nieder- und Oberschlesiens;

die Amper-Werke Elektrizitäts A.-G. und die Neue Amper-Kraftwerke A.-G., beide in München, ferner die Oberbayerische Ueberlandzentrale A.-G.;

die Redar-Werke A.-G., die in der württembergischen Elektrizitätswirtschaft eine wichtige Rolle spielt;

ferner eine Reihe kleinerer Unternehmungen, wie z. B. die Gas- und Elektrizitätsversorgung A.-G., Singen, und die Koblenzer Straßenbahngesellschaft.

Abgesehen von diesem indirekten Einfluß der Sofina auf diese Unternehmungen ist sie an einigen von ihnen auch noch direkt beteiligt, so z. B. an der Elektrizitätswerk Südwest A.-G., an der Redar-Werke A.-G. und an der Elektrizitätswerk Schlesien A.-G. Wenn zu diesem großen Interessenkomplex jetzt noch die Mitwirkung an der neuen Berliner Kraft- und Licht A.-G. hinzukommen wird, so rundet sich der Einflußbereich ab, und schon heute muß man die Sofina als eine der wichtigsten Elektrizitätswirtschaftlichen Kräfte Deutschlands bezeichnen.

Rüstung für Großaktionen.

Das Aktienkapital, mit dem die Sofina arbeitet, ist gemessen an ihrem internationalen Einfluß, lächerlich gering. Es hat einen Nennwert von nur 200 Millionen Franken, d. h. noch nicht einmal 35 Millionen Markt. Viel bedeutsamer und richtiger sind die offenen Reserven, die sich auf über 1 1/2 Milliarden Franken belaufen, d. h. auf rund eine Viertelmilliarde Markt.

Druckpapier in der Krise.

10 Prozent Dividende beim Feldmühle-Konzern. — 16 Prozent Belegschaftsabbau

Der mächtigste Konzern in der deutschen Papierindustrie, die Feldmühle, Papier- und Zellstoffwerke A.-G. in Stettin, veröffentlicht jetzt ihren Geschäftsabschluß und Jahresabschluss für 1930. Schon seit jeher einer der führenden Großunternehmen in der deutschen Papierindustrie, hat dieser Konzern durch die Auffangung der weitdeutschen Kiechholzgruppe und der Königsberger Zellstoff-Fabriken und Chemische Werke Koholnt A.-G. einen Kapitalsblock geschaffen, der die Politik der deutschen Papierindustrie vollständig beherrscht. Auch in der Zellstoffproduktion ist das Unternehmen nach dem Kauf der Königsberger Koholnt A.-G. jetzt neben dem Waldhof-Konzern und der Schaffenburg-Zellstoff A.-G. führend geworden, nachdem es bisher in diesem Fabrikationszweig nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatte.

Die jährliche Leistungsfähigkeit der über ganz Deutschland verteilten dreizehn Werke des Feldmühle-Konzerns wird im Geschäftsbericht wie folgt angegeben:

Zellstoff	219 000 Tonnen
Holzschliff (zur Papierproduktion)	157 000 "
Papier	262 000 "
Spiritus	8 100 000 Liter
Chemische Produkte	32 700 Tonnen

Unter den dreißig Papiermaschinen, die der Konzern arbeiten läßt, befinden sich, wie in dem Werk Odermünde, Maschinen mit einer Tagesleistung von 120 000 Kilogramm Papier. Bezeichnend für den Einfluß, den dieser Konzern auf die Preispolitik des Druckpapiermarktes (Verband Deutscher Druckpapierfabriken) ausübt, ist die Tatsache, daß die Feldmühle rund 30 Proz. der gesamten deutschen Produktion an Druckpapier auf sich vereinigt.

Wenn der Geschäftsbericht die großen Schwierigkeiten im letzten Jahr hervorhebt, so zeigt die 10prozentige Dividende (im Vorjahr 12 Proz.), daß die Wirtschaftskrise die Gewinne des Feldmühle-Konzerns nur wenig beeinflusst hat. Um so mehr haben die Belegschaften, die

von 7419 auf 6218 Personen, um 16 Proz., abgebaut

wurden, die Krise zu spüren bekommen.

Die Gewinnrechnung ist mit dem Vorjahr nicht zu vergleichen, da für das zweite Halbjahr bereits die Koholnt-Gewinne mitverrechnet worden sind. Dies gilt auch für die Unkosten und Steuern. Es wird ein von 9,9 auf 11,1 Millionen Markt erhöhter Betriebsgewinn ausgewiesen und nach Abzug der Unkosten und Abschreibungen ein Reingewinn von 3,0 gegen 3,95 Millionen Markt. In der Bilanz erscheint als neuer Posten die Beteiligung an der Königsberger Koholnt A.-G. mit 25,3 Millionen Markt, der auf der Passivseite Anleihen und langfristige Darlehen mit 25,3 Millionen gegen 5,48 Millionen Markt im Vorjahr gegenüberstehen. Daraus ergibt sich, daß rund 20 Millionen des Koholnt-Kaufes durch ein langfristiges Darlehen beschafft wurden.

Der Bericht der Verwaltung befaßt sich eingehend mit der Gründung des neuen Zellstoffsyndikats, dem es gelungen sei, „den katastrophalen Preissturz für Zellstoff bis zu einem gewissen Grade aufzuhalten“. Die europäische Zellstoffindustrie habe sich dahingehend geeinigt, daß die Produktion und die Verkaufsmengen zunächst um 15 Proz. gedrosselt würden, wodurch für den Export gesündere Bedingungen geschaffen worden seien.

Ueber die Politik des Druckpapiermarktes und die Entwicklung der Papierpreise schweigt sich die Verwaltung aus leicht verständlichen Gründen aus. Die Druckpapierindustrie in Deutschland braucht

bei einem 30prozentigen Wertzoll

keine ausländische Konkurrenz zu fürchten, da diese Zollmauern nicht zu übersteigen sind. Das Druckpapierartell hat auch seit Jahr und Tag diese Lage weidlich ausgenutzt und den inländischen Verbrauchern ihre Preise diktiert. So hat die deutsche Verbraucherchaft von 1926 bis 1930 weder von dem starken Absinken der Rohstoffpreise noch von der Gestehungskosten senkenden Rationalisierung auch nur das geringste geholt. Bis zum Oktober 1930 blieben die Druckpapierpreise mit 31 M je 100 Kilo unverändert hoch, und erst die Verschärfung der Wirtschaftskrise hat

Besonders bemerkenswert ist der Bestand an unmittelbar verfügbaren Mitteln (Kasse und Bankguthaben), der in der letzten Bilanz mit 1,15 Milliarden Franken ausgewiesen wird, d. h. mit fast 200 Millionen Markt. Die Sofina kann im Besitze solcher erheblichen Mittel von heute auf morgen umfangreiche neue Transaktionen durchführen, ohne neues Kapital aufnehmen zu müssen. Es ist aber nicht allein die Höhe dieser Posten, die der Sofina eine große Aktivität, falls sie erforderlich ist, gestattet, sondern hierzu kommt noch die enge Verbundenheit der Gesellschaft mit den beiden starken und sehr unternehmungslustigen Brüsseler Großbanken, der Banque de Bruxelles und der Société Générale de Belgique. Schließlich bestehen außerdem zwischen der Sofina und einer Reihe führender Großbanken anderer Länder enge Beziehungen, so daß man sagen kann, daß tatsächlich die Sofina für die größten Aktionen gerüstet ist.

Für solche Aktionen steht die Verwaltung heute offenbar den Weg freier als etwa noch vor einem Jahr. Es ist eine der wichtigsten und ernstesten Auswirkungen der Weltkrise, daß überall die öffentliche Hand in ihren finanziellen Leistungsmöglichkeiten erheblich geschwächt worden ist. Die Einnahmen der Staaten, Provinzen und Gemeinden sind gesunken, während sich ihre Ausgaben vermehrt und ihre Ausgaben erhöht haben. Bald hier, bald dort wird zur Erleichterung der finanziellen Notlage der Volk- oder Teilverkauf von Unternehmungen erzwungen, die bisher von der öffentlichen Hand kontrolliert wurden. Die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen wurden vor einigen Monaten aus einem rein kommunalen Unternehmen in eine gemischtwirtschaftliche Aktiengesellschaft umgewandelt. Gegenwärtig wird über die Neuorganisation der Berliner Elektrizitätswirtschaft unter Mitwirkung in- und ausländischer Kapitalgruppen verhandelt. Es ist daher begreiflich, daß auch die Sofina-Verwaltung ihre Augen für wichtige Erwerbungen offen hält und Terrains, die bisher für sie unangreifbar waren, zu erobern sucht. Gerade deshalb ist es wichtig, daß man in Deutschland den Machtbereich, das Arbeitsprogramm und die Methode der Sofina kennt. Die Wahrung der eigenen Interessen hat diese Kenntnis zur Voraussetzung.

das Kartell zu einer zweimaligen Preisentkung von zusammen noch nicht einmal 10 Proz. veranlaßt. Dieser Preisabbau ist im Hinblick auf die

um 30 Proz. im Preise gefallen Rohstoffe

und die durch die Rationalisierung eingesparten Kosten der Papierindustrie ungenügend. Die Druckpapierindustrie, die bisher mit ihrer strengen Kartellpolitik auf sehr hohem Niveau saß, wird in ihrer Preispolitik nach ganz andere Zugeständnisse machen müssen, wenn sie nicht Rückschläge, wie sie sich jetzt in der gleich straff syndizierten Zementindustrie zeigen, vermeiden will.

Eine statistische Irreführung.

Keine neue Masseneinfuhr von russischen Zündhölzern.

Wir berichteten, daß im Jahre 1931 trotz der Einführung des Zündholzmonopols eine enorme Steigerung der russischen Zündholzeinfuhr erfolgt sei. Wir stützten uns dabei auf die amtlichen Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamts über den deutschen Außenhandel. Jetzt stellt sich heraus, daß die betreffende Masseneinfuhr schon vor der Errichtung des Monopols, also schon 11 Monate früher erfolgt ist und 1931 nur abrechnungsmäßig in der Einfuhrstatistik in Erscheinung trat. Solche irreführenden Methoden in der amtlichen Außenhandelsstatistik sind höchst bedauerlich.

Die Walzwerksproduktion steigt.

Im März zeigte sich zum ersten Mal wieder eine Steigerung der deutschen Walzwerkserzeugung. Die Gesamtproduktion erhöhte sich von 528 350 auf 583 428 Tonnen, die arbeitsmäßige Erzeugung stieg von 22 015 auf 22 440 Tonnen, also um mehr als 10 Proz.

Niederschlesische Maschinen.

Die Notwendigkeit des deutsch-polnischen Handelsvertrags.

Die Carlshütte A.-G. für Eisengießerei und Maschinenbau, Waldenburg-Altmasser, die zum Konzern der Maschinenbau-Unternehmungen A.-G., Quinsburg (früher Demag), gehört und in der ostdeutschen Maschinenindustrie eine führende Stellung einnimmt, hat den Konjunkturrückgang erst in den letzten Monaten des Geschäftsjahres 1930 zu spüren bekommen. Der Rückgang des Geschäftsumfanges zeigt sich in der Bilanz darin, daß der Wert der Materialien und Halbfabrikate von 1,54 auf 0,39 Mill. M. und die Anzahlungen von 1,25 auf 0,43 Mill. M. sanken. Im Geschäftsbericht wird bemerkt, daß die handelspolitischen Schwierigkeiten mit Polen und der Tschechoslowakei die Lage des Unternehmens besonders erschweren. Von der Dchilfe verspricht man sich eine Erleichterung für die ganze schlesische Industrie. In den letzten Monaten habe die Beschäftigung wieder zugenommen, da technische Neuerungen für den schlesischen Bergbau (Anlagen für die Kohlenaufbereitung) entwickelt wurden.

Die Bautätigkeit im März.

Vom Deutschen Bauwerksbund wird uns berichtet: Im Monat März ist die Arbeitslosigkeit um ein Geringes zurückgegangen. Sie stellt sich zum Monatsende auf 73,2 Proz. Damit ist sie auch ganz erheblich höher als in irgendeinem der früheren Jahre; sogar die sehr ungünstigen Verhältnisse des Vorjahres werden wesentlich übertroffen. Der Beschäftigungsgrad ist außerordentlich schlecht. Die Zahl der in Arbeit stehenden Bundesmitglieder war zu Monatsende noch nicht einmal halb so hoch wie im letzten Jahr.

Das im ersten Quartal abgewinkelte Bauvolumen ist überaus niedrig. Der Kusaß gegenüber dem Vorjahr beträgt etwa 45 Proz. Besonders betroffen ist die Bautätigkeit für öffentliche Rechnung und der Wohnungsbau. Das platte Land ist von der Ungunst der Lage wesentlich härter mitgenommen als die Städte.



STADT DES VORWÄRTS

BEILAGE

Berlin als „Schutzengel“

Soziale Arbeit dreier Jahrzehnte — Das Werk Klara Weyls

Unter den sechs unbefoldeten Mitgliedern der Magistrats befinden sich zwei Sozialdemokraten, die Genossen **Aheens** und **Ottmann**. Klara Weyl, unter dem alten Berlin-Gesetz viele Jahre ehrenamtlich als Magistratsmitglied für Berlin's Fürsorgewesen tätig hatte vor der Wahl gebeten, aus gesundheitlichen Rücksichten von einer Neuaufstellung ihrer Person Abstand zu nehmen. Zur Würdigung der Lebensarbeit dieser tapferen Sozialistin gehen uns aus Kreisen der sozialdemokratischen Rathausfraktion die folgenden Ausführungen zu, denen wir sehr gern im „Vorwärts“ Raum gewähren:

Am 3. Januar 1901 forderte der Genosse **Stadthagen** in der Berliner Stadtverordnetenversammlung die Zulassung der Frau zur Waisenpflege. Ein Jahr später trat die Genossin Klara Weyl als erste sozialdemokratische Frau in die städtische Waisenpflege ein. Sie hat in anerkennenswerter Weise tätigen Anteil an der sozialen Kultur-entwicklung Berlins. Die sozialen Leistungen der Reichshauptstadt in den ersten zwei Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts — noch unter dem Dreiklassenwahlrecht — stehen in einem recht schiefen Verhältnis zu denen des dritten Jahrzehnts — dem ersten der Gemeindefederalreform.

Wer erinnert sich nicht noch der an Sonntagsvormittagen unter Führung eines Mannes in den Höfen Berlins singenden Waisenhauskinder, in ihrer monotonen Einheitsstracht? Heute unterscheidet sich das in städtischer Waisenpflege befindliche Kind in nichts von jedem anderen ordentlich gehaltenen Kinde. Die Waisenpflege hat bei immer größer werdendem Umfang einen vorbildlichen systematischen Ausbau erfahren. Das Waisenhaus in der Alten Jakobstraße hat nur noch den Charakter einer Aufnahmestation. Ein großer Teil der städtischen Pflegekinder (etwa 20 000 insgesamt) geht von hier aus in gut überwachte Pflegestellen. Einen kleineren Teil nehmen die unter Leitung der Genossin Weyl teilweise neu entstandenen, teilweise umgestellten städtischen Erziehungsheime **Hummelsburg**, **Gütergog**, **Haimersdorf**, **Borgsdorf**, **Wersipfuhl** auf und geben ihnen eine frische gesunde Umwelt.

Mütterkurse des Waisenhauses Alte Jakobstraße sorgen dafür, daß werdende Mütter sich auf ihre Mutterpflichten gut vorbereiten können. Für die heranwachsenden jungen Mädchen sind in allen Heimen **Haushaltungsschulen** eingerichtet worden.

Einen mächtigen Aufschwung hat in den letzten Jahren die **Schulkinder-Erholungs-fürsorge** genommen. Es ist der ganz besonderen Initiative der Genossin Weyl zu danken, wenn bis zu 60 000 Berliner Schulkinder im Jahre an der See, im Gebirge oder in ländlichem Eigenheim der Stadt Berlin Erholung finden konnten (**Kest**, **Scheun**, **Krenndes**, **Schreibberghau**, **Jossen**).

Sollen ist eine richtige kleine Kinderstadt. Hier wird dem Schulkinde die Möglichkeit geboten, wochenlang in Erziehungsgemeinschaft mit dem Lehrer zusammenzuleben, hier hat auch das erholungsbedürftige Kleinkind (noch nicht schulpflichtig) ein besonderes Erholungsheim. Endlich ist aber hier dem unglücklichen heimpflegebedürftigen Krüppelkinder in einem besonderen Haus eine eigene Stadt geschaffen worden. Bis vor wenigen Jahren mußten

solche unglücklichen Kinder in Siechenhäusern mit alten Leuten zusammenleben.

Trotz der 60 000 Kinder, die alljährlich eine städtische Erholungsreise machen können, muß noch für hunderttausende daheimbleibende gesorgt werden. Die Gefahren des Großstadtflasters sind groß. Durch öffentliche Erholungs-fürsorge wird ihnen seit Jahren wirksam entgegengetreten. Auf zwölf großen **Außen-spielplätzen** werden in den großen Ferien täglich durchschnittlich bis zu 25 000 Kinder körperlich und erzieherisch so gut versorgt, daß auch sie von ihren Ferien den Nutzen haben, dessen sie zu ihrer Entwicklung bedürfen.

Nicht nur die Sorge für die Berliner Jugend, sondern für die Jugend ganz allgemein ist unter Klara Weyls Führung Berlins besondere Ehre geworden.

Als Reisetitel der Jugend dient Berlin schulpflichtigen Erholungs-trupps und jugendlichen Wanderern als Durchgangstation, die der Bereicherung des Wissens möglichst weitgehend dienen soll.

„Das Haus der Jugend“

In der Luisenstraße bietet ihnen fürsorglichste Gastfreundschaft. Viele Jungen und Mädchen aber kommen nach Berlin, um sich hier die eigene Existenz zu schaffen, die ihnen die Heimat verlagert. Leider muß auch die Großstadt sie meistens enttäuschen. Zu der Arbeitslosigkeit kommt dann die Obdachlosigkeit. Die Jugendlichen werden von der Polizei aufgegriffen und der dem Jugendamt angehängten **Wohlfahrtsstelle** im Polizeipräsidium zugeführt. Seit zwei Jahren hat diese Stelle im Präsidium selbst ein wohnlich eingerichtetes, von geschulten, jugendpflegerisch interessierten Menschen geleitetes Heim. Hier tritt die erste Jugendhilfe ein.

Unsere Zeitverhältnisse machen uns die Pflege der schulpflichtigen Jugend zur besonderen Pflicht. Auch hier bieten Vergleichsmöglichkeiten einen Anhalt dafür, daß weltanschauliche Orientierung stärkste Impulse für solche Aufgaben gibt. 1914 hatte Berlin ein städtisches Jugendheim — 1930 zählte es 87 städtische Jugendheime!

Die Wohnverhältnisse bringen es in vielen Fällen mit sich, daß jugendliche Lehrlinge aus ihren Familien herausgenommen werden müssen. Dieser Not hat Klara Weyl mit abgeholfen durch das **Jugendwohnheim** für Jungen und Mädchen in der Luisenstraße.

Wenige Jahre bevor das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Kraft trat, kämpfte Klara Weyl für die Errichtung eines städtischen Pflegeheimes. Für die Reform der Fürsorgeerziehung kämpfte sie in den letzten Jahren mit der Finanznot einen verzweifelten Kampf.

Klara Weyl hat sich aus Gesundheitsrücksichten zunächst von der Arbeit zurückgezogen. Unsere kurze Chronik vermag ihrem Lebenswert nicht gerecht zu werden, weil sie nicht genug betont, daß die persönlichen Arbeitswerte, die sie hienieden legte. Die soziale Kultur Berlins repräsentiert sie und nötigt uns zum Dank und zur Fortsetzung des Wertes von Klara Weyl.

daß das Normalgewicht eines Neugeborenen zwischen 3000 und 3250 Gramm schwankt, wobei das männliche Gewicht das weibliche um 50 Gramm überbietet, daß das männliche Erstlings-Längenmaß 50 Zentimeter, das weibliche 49 Zentimeter beträgt, daß Kinder in den ersten 8 bis 14 Tagen keinerlei Gewichtszunahme haben, im Gegenteil, sie nehmen eher ab; erst von der dritten Woche an läßt sich eine Zunahme von etwa 30 Gramm pro Tag feststellen. Für die nächste Stunde ist dann das Baden und Waschen vorgesehen, Krankheits- und Ernährungsfragen folgen, und ist das Wissen um des Säuglings körperliches Wohl erschöpft, dann geht es an die Erfassung der kindlichen Psyche, ihre Entwicklung und Betreuung. Auch hier wird, wie bei der Beratung über das Körperliche, durch praktische Arbeit im Kindergarten in Form von Beobachten, Erzählen, Spielen, Anfertigung von Spielzeug den Müttern die nötige Er-fahrung vermittelt; eine Ausstellung von Säuglingen- und Kinderkleidung gibt den Frauen auch für die Schaffung der nötigen Wäsche wertvolle Fingerzeige.

Das Volksbegehren in Berlin.

Die gesetzliche Mindestzahl von 20 Prozent nicht erreicht.

Das endgültige Ergebnis des vom Stahlhelm eingeleiteten Volksbegehrens auf Auflösung des Preussischen Landtags ist für ganz Preußen und seine Provinzen erst in einigen Tagen zu erwarten. Ebenso wie für eine Reihe anderer Städte liegt indessen das Eintragungsergebnis für Berlin bereits vor. Die 20 Verwaltungsbereiche Berlins mit ihrer hinsichtlich der sozialen Schichtung ihrer Bevölkerung stark voneinander abweichenden Bevölkerung erkennen, so daß es sich lohnt, den Eintragungsziffern im einzelnen genauer nachzugehen. Zunächst ist festzustellen, daß sich in Berlin insgesamt nur 12,9 Proz. der Stimmberechtigten eingetragen haben, während die gesetzliche Mindestzahl 20 Proz. beträgt. Die nachstehende Tabelle enthält neben der Zahl der Eintragungen Angaben darüber, wieviel Prozent der Stimmberechtigten die Eintragungen in den einzelnen Bezirken ausmachen und wieviel Prozent der Anhänger der Volksbegehrrparteien — von den Nationalsozialisten bis zu der Deutschen Volkspartei — dem Appell zur Einschignung Folge geleistet haben.

Verwaltungsbezirk	Zahl der Eintragungen überhaupt	auf je 100 Stimmberechtig.	von je 100 Wählern d. Volksbegehrrparteien trugen sich ein
Mitte	24 983	10,4	40,5
Tiergarten	34 472	15,6	50,0
Wedding	17 707	6,3	33,6
Brenzlauer Berg	22 477	8,7	38,0
Friedrichshain	19 019	7,2	34,6
Kreuzberg	33 274	10,8	41,1
Charlottenburg	47 653	16,6	50,5
Spandau	13 477	13,6	41,4
Wilmersdorf	35 527	22,5	58,5
Zehlendorf	12 131	27,6	58,8
Schöneberg	39 434	20,0	55,0
Steglitz	40 816	27,6	58,0
Tempelhof	12 218	16,8	49,4
Neukölln	18 267	7,5	34,5
Treptow	10 009	11,3	40,5
Röppin	9 166	14,8	41,5
Lichtenberg	16 410	9,2	36,4
Weißensee	5 982	11,1	39,8
Pantow	14 319	15,3	47,0
Reinickendorf	11 517	10,4	38,4
Insgesamt	483 745	12,9	45,1

Die Uebersicht zeigt, daß nur in den vier südwestlichen Bezirken Berlins, Wilmersdorf, Zehlendorf, Schöneberg und Steglitz, die Beteiligung 20 Proz. der Stimmberechtigten erreicht und überschritten hat. In den fünf Bezirken Wedding, Brenzlauer Berg, Friedrichshain, Neukölln und Lichtenberg bleiben die Eintragungsziffern unter 10 Proz. und in den Bezirken Mitte, Kreuzberg, Treptow, Weißensee und Reinickendorf etwas über 10 Proz. Was die Beteiligung der Wähler der Volksbegehrrparteien angeht, so sind mehr als die Hälfte in sechs Bezirken zur Eintragung geschritten, und zwar in den schon genannten südwestlichen Bezirken der Stadt und außerdem in Charlottenburg und Tiergarten. In den übrigen 14 Bezirken bewegt sich der Beteiligungsgrad zwischen einem Drittel und der Hälfte der Wählerschaft der für eine Unterstufung des Volksbegehrens in Frage kommenden Parteien.

Neue Straßennamen.

„Märkisches Ufer“ statt „Neukölln am Wasser“.

Der Polizeipräsident von Berlin hat mit Einwilligung des Preussischen Staatsministeriums die nachstehend aufgeführten Straßen und Plätze im Polizeibezirk Berlin folgendermaßen benannt:

Im Bezirk Mitte die Straßen „Neukölln am Wasser“ und „Brandenburger Ufer“; „Märkisches Ufer“, im Bezirk Wedding 1. den nordwestlich der Ungarnstraße gelegenen Teil der Straße 32 b „Indische Straße“; 2. den nordwestlich der Ungarnstraße gelegenen Teil der Straße 32 c „Syrilische Straße“; in den Bezirken Wedding, Reinickendorf die **Grulich-Bromenade** im Bezirk Charlottenburg die **Brücke im Zuge der Knobelsdorffstraße**; im Bezirk Schöneberg die **Straße 4 im Ortsteil Schöneberg „Magistratsstraße“**; im Bezirk Steglitz 1. den Straßenzug **Märkische Straße (Steglitz) und Lichterfelder Straße (Steglitz-Südende)**, Teil südwestlich der Steglitzer Straße „**Portulakstraße**“; Ortsteil Lichterfelde 2. die **Straße 20 a „Hörthener Weg“**; 3. die **Straße 41 c „Wormbacher Weg“**; 4. die **Aufstellungsstraße** auf dem Grundstück der Weberschen Erben zwischen Berliner und Schwallostraße „**Waltropfer Weg**“; 5. die **platzförmige Erweiterung** desjenigen Straßenzuges „**Waltropfer Platz**“ und im Ortsteil Pantow die **Straße 36 a „Langlofelweg“**.

Im Bezirk Neukölln gibt es eine ganze Reihe von Veränderungen. Die **Straße 204 a**, die die beiden Teile der **Selkestraße** verbindet, heißt „**Selkestraße**“; die **Straße 421 „Trufeweg“**, die **Straße 35 a „Drübeder Weg“**, die zwischen der **Straße 35 a** und dem **Köllnischen Ufer** gelegene neue **Straße „Reibraer Straße“**. Im Ortsteil **Brig** heißt der **Platz** zwischen **Rosow**, **Hippel** und **Hannemann**

Mütter auf der Schulbank

Ein Nachmittag im städtischen Mutterschulkolleg — Wichtige Fragen

Nachmittags 4 Uhr im städtischen Waisenhaus, Alte Jakobstraße: In einem kleinen Saal sitzen etwa 20 junge Frauen im vorchristlichen weichen Mittel und hören, was der Lehrer — in diesem Fall ein Oberarzt des Waisenhauses — ihnen vom Katheder verkündet. Voll Spannung hängen 20 Augenpaare an seinen Lippen, einige machen sich Notizen. Denn es ist ja nicht bloße Behrweiseheit, die sie da in sich aufnehmen, es ist das praktische Wissen um das neue, junge Leben selbst, das sie in sich tragen und ihrer damit entstandenen großen Aufgabe der Verantwortlichkeit.

Dächten nur alle Frauen wie diese hier, dann würde es keine solch traurigen Vorkommnisse geben, wie den Fall jener jungen Arbeiterin, die ihr Kind durch unvorsichtiges Baden verlor und die zu dieser schweren seelischen Erschütterung auch noch den schrecklichen Verdacht der beachtlichsten Erziehungsträgerin trug. Immer wieder muß auf die beratende und betreuende Arbeit der Fürsorgestellen hingewiesen werden, die neben diesen Mutterschulkursen die Frau in allen theoretischen und praktischen Fragen ihres körperlichen und seelischen Zustandes aufklärend und helfend betreuen und beraten.

Die Schülerzahl dieser Mutterschulkurse, die vom Landeswohlfahrts- und Jugendamt Berlin viermal im Jahre abgehalten werden, setzt sich aus den verschiedensten Bevölkerungsfreien zusammen; da ist die Frau des Arbeiters, des Landwirts, des Arztes, des Angestellten, selbständig Berufstätige und Erwerbslose; leider ist vielen Berufstätigen die Kurssteilnahme infolge der ungünstig gelegenen Lehrstunden nicht möglich, man hofft aber, später auch noch einen Abendkursus einrichten zu können. Der Vorteil der städtischen Mutterschule gegenüber den von privater Seite geleiteten Kursen besteht in dem reichen Kindermaterial, das der Vortragende Arzt zur praktischen Demonstration zur Verfügung hat.

Alle Fragen werden beantwortet.

In jeder Lehrstunde — ein Kursus umfaßt 14 Doppelstunden — steht ein bestimmt abgegrenztes Thema zur Diskussion, das theoretisch erläutert und durch Fragenstellung von allen Seiten besucht wird; daran schließt sich eine praktische Erklärung. In dieser Stunde sprach der Vortragende von der körperlichen Leistungsfähigkeit der Schwangeren; er warnte vor allzu schwerer Arbeit in der letzten Zeit, hauptsächlich vor dem Bücken und Heben, dagegen ist leichte Hausarbeit absolut nicht schädlich und regelmäßige körperliche Bewegung im Freien sogar unbedingt notwendig, weil die Muskulatur

durch die Bewegung die nötige Straffheit und Widerstandsfähigkeit erhält; auch leichte Gymnastik ist dem Körper zuträglich. Schwere körperliche Arbeit ist unbedingt mindestens 6 Wochen vor der Geburt einzustellen und so kann nicht oft genug betont werden, daß der in der Gewerbeordnung vorgesehene Schwangerenschutz für die berufstätige Frau strengstens wahrgenommen werden muß. Dann erläuterte der Arzt durch Zeichnung an der Tafel das Gelagte und nun stellt er Fragen. Nicht Examina, sondern die Frauen sollen von den körperlichen und seelischen Auswirkungen ihres Zustandes sprechen, die ihnen zu schaffen machen. Die eine Frau fragt, ob Straßenbahnfahren schädlich sei, die andere erzählt von starker Ermüdung bei längerem Gehen, die dritte klagt über **Klammern**, die vierte meint, zu wenig Bewegung des Kindes zu verspüren, die fünfte leidet an Schlaflosigkeit und Angstzuständen. Für jede Frage hat der Arzt eine erklärende und gleichzeitig beruhigende Antwort: Straßenbahnfahren ist unschädlich, da die Erschütterung keine allzu große, wer beim Gehen ermüdet, soll die Begehr den Tag über in kleineren Abschnitten verteilen, die Klammern entspringt einer durch starke **Blutgefäße** erhöhten Herzstätigkeit, Schlaflosigkeit bedingt möglichst viel Bewegung im Freien und das stille Verhalten des künftigen Keimlings deutet höchstens auf seine etwas phlegmatische Gemütsverfassung. Gerade diese beratende Aufklärung ihrer körperlichen und seelischen Not ist für die werdenden Mütter ein unbedingt wichtiges Moment, denn schließlich hat ja doch das neue Leben unter jeder physischen oder psychischen Affektion der Mutter zu leiden.

Mit Sequäte ziehen die Herrschaften ein.

Jetzt drückt der Arzt auf einen Knopf und nach wenigen Minuten fündet jortes Sequäte das Rahmen der kleinen Demonstrationsobjekte. Jede Schwester, die das Zimmer betritt, hat ein winziges Etwas im Arm, das nun im tiefsten Regliss auf den Tisch des Hauses gesetzt und den Hörerinnen vorgeführt wird. Da ist die winzig-garte Frühgeburt, die mit 7½ Monaten kaum die Hälfte eines 3 Monate alten normal ausgetragenen jungen Mannes erreicht hat, daneben noch mehrere Vertreter des sogenannten „**Summen Vierteljahres**“ — so nennen die Ärzte die erste Zeitspanne im Leben des Säuglings, in der er noch über keinerlei Eindrudsfähigkeit verfügt. Dagegen beweist ein kräftiger Jüngling von 8 Monaten durch Fortschrittsgedrüll, daß er die verschiedenen Ereignisse absolut nicht widerstandlos über sich ergehen läßt. Die Mütter erfahren jetzt,

straße „Buschrosenplatz“; die Kochowstraße „Buschrosensteig“; im Bezirk Treptow, Oristell Oberschöneweide die Straße 4 „Wentelinstraße“; in den Bezirken Treptow-Cöpenick, Oristell Mägdenide-Bohnsdorf 1. die Straße 31 (Mägdenide) und die Fritz-Reuter-Straße (Mägdenide-Bohnsdorf) „Binowangersteig“; 2. die Bahnhofstraße (Mägdenide-Bohnsdorf) „Bunzelstraße“; 3. die Gartenstadtstraße sowie die Straße 50 in Mägdenide, ferner die Wilhelm-Busch-Straße in Mägdenide-Bohnsdorf „Gartenstadtweg“.

Führer der Jugend.

Neuer Direktor der Schinkel-Oberrealschule.

Die zum Bezirk Prenzlauer Berg gehörige Schinkel-Oberrealschule hat in der Person des Studienrats Dr. Mittag einen neuen Direktor bekommen. Anlässlich der Einführung des neuen Leiters in sein Amt kam Bürgermeister Genosse Dr. Ostrowski auch auf die Voraussetzungen zu sprechen, die für die Wahl eines Schulleiters aufgestellt werden müssten.

„Wir forderten und suchten einen Mann mit starker beruflicher Begeisterung, seinen Namen, der den Beruf des Schulleiters nur als Broterwerb oder als Beförderungsmöglichkeit betrachtet, einen Mann, dem die Lust zum Werk aus allen Poren seines Bewusstseins dringt und der mit den lebhaften Augen des schaffenslustigen Menschen in die Umwelt schaut. Wer da weiß, wie stark die Räte unserer Zeit ganz allgemein zur Verbrossenheit hindrängen, der wird zugeben, daß wir gar nicht genug Begeisterung einsehen und wecken können. Und zu zweit wollten wir gern den rechten Mann und Führer für die Jugend haben, einen Führer, der bei aller Jugendverbundenheit und bei allem Eingehen auf Forderungen der Jugend doch auch versteht, den jungen Menschen im rechten Augenblick starke und gern befolgte Weisungen zu geben. Der von uns zu wählende Direktor durfte aber auch der notwendigen wissenschaftlichen Fertigkeit nicht entbehren. Er sollte in den von ihm vertretenen Fächern ein starker Könnner sein, der die Schüler zu vertiefter geistiger Arbeit und selbständigem Denken hinzuführt. Und schließlich, und nicht zu allerletzt, hatten wir das Bild eines Mannes vor Augen, der, mit starkem sozialen Verständnis begabt, dem neuen Staat, der Deutschen Republik, mit der Drangabe einer ganzen, frischen Kraft zu dienen bereit ist.“

Wir leben gerade in dem mit Arbeitern stark durchsetzten Bezirk Prenzlauer Berg in einer Umgebung, die starke soziale Zerküftung aufweist. — Ein Direktor unserer höheren Schule kann deshalb kein Mann mit vornehmer Gelehrtenzurückhaltung sein. Man darf ihm auch nicht einseitige Ständesbetonung anmerken. Er muß mitten im Volksleben dieses proletarischen Bezirks stehen, für alle Räte dieser Zeit Verständnis haben und jederzeit gewillt sein, an ihrer Ueberwindung tatkräftig mitzuwirken. Er muß auch den besten Willen haben, in dem politisch bewegten Leben dieser Tage der unerschütterliche Staatsbürger zu sein, der unserer Republik im Kampfe gegen ihre Feinde treue und tatbereite Gefolgschaft leistet. Der neue Staat kann es sich auf die Dauer nicht gefallen lassen, daß man mit ihm verächtlich umspringt. Er hat das Recht und die Pflicht, hingebungsvoll besonnene Männer zu seinem Schutze und zu seiner Förderung zu bestellen. Der Bürgermeister wandte sich dann mit folgenden Worten an die Schüler:

Ein schlechter Deutscher, der dem Staat nur dann zu dienen bereit ist, wenn er die ihm jeweilig zugehende Staatsform hat. Und Ihr jungen Menschen könnt gar nicht oft genug zu dem Bewußtsein gebracht werden, daß Ihr die Jugend dieser jungen Republik seid, unter deren Schutze und Hut viele von euch geboren und die übrigen erst zu bewußtem Leben erwacht sind, einer Deutschen Republik, die auf dem besten Wege ist, sich eben nur als Deutsche Republik neue Geltung in der Welt zu verschaffen.

Gegen Militarismus von rechts und links.

Die Frauenversammlung des 7. Kreises Charlottenburg war in der Hauptache dem Thema „Gegen Militarismus von rechts und links“ gewidmet. Die Festfälle von Ähler waren schon lange vor Beginn überfüllt, so daß viele nicht mehr Platz fanden. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß unter den Anwesenden eine große Menge Jugendlicher war.

Genosse Reichstagsabgeordneter Litke wandte sich zunächst gegen jene „Sozialpolitik“ der Nazis, die in Wirklichkeit nichts anderes ist als unerschämtester Unternehmerrg. Sonst könnte der Nazi-Schriftsteller Ernstmann nicht schreiben, daß den Kränklichen und Schwächlichen, aber auch den Kriegsverletzten nichts anderes übrigbleibe, als ihrem Leben selbst ein Ende zu machen. Die Nazis verfolgen die abscheuliche Taktik, verbündete Menschen in einen neuen Krieg hineinzuhängen, und sie noch im Stich zu lassen. Zwar schreibt die Nazipresse, daß sie nur für einen neuen Krieg seien, wenn es die Freiheit Deutschlands erfördere. Anders hat das Wilhelm auch nicht formuliert. Aber was bezweckt denn die Naziforderung eines Selbstschutzes an der polnischen Grenze anderes als einen Konflikt herbeizurufen und dann frisch-öblich loszugehen! In welche Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten sie aber ziehen, das wissen wohl die meisten der jungen Bandtschneide Hülers nicht. Sie hätten sich den Film „Gittig“, der im Anschluß an den Vortrag gezeigt wurde, anschauen sollen, dann wären ihnen vielleicht die Augen aufgegangen und sie hätten Fried die richtige Antwort auf seine Phrase gegeben: „Die Erde ist nicht da für feige Völker.“

Anschließend an die Filmbesprechung sprach Genossin Licht noch einige eindringliche Worte an die anwesenden Frauen. Unser Parole muß lauten: Vergiß nicht das Völkermorden, dessen zukünftige Form der schreckliche Gas- und Luftkampff sein wird, in dem auch die Frauen und Kinder im Hinterland nicht verschont bleiben werden. Frauen- und Mutterschutz muß sein, daneben aber auch die Befreiung der Frau aus der unwürdigen Sklaverei des § 218, gegen den der Kampf der Sozialdemokratie geht. Unsere Idee ist: Im freien Staat ein freies Menschengeschlecht. Zum Schluß wurde mit offen gegen eine Stimme eine Entschließung angenommen, die sich für die Umgestaltung des § 218 einsetzt.

Seite an Seite für den Fortschritt.

In einer schlichten aber nicht minder eindrucksvollen Kundgebung traten auch die Frauen Cöpenicks anlässlich des Internationalen Frauentages an die Öffentlichkeit. Die Versammlung ehrte zunächst das Andenken Margarete Bengels. Die Kreisleiterin, Genossin Jantowki, fand für die Verstorbene warme Worte der Anerkennung. Der Hauptreferent des Abends war Genosse Dr. Georg Löwenstein, der seine Ansprache dazu benutzte, das Problem des § 218 von allen Seiten zu beleuchten. In ausgezeichneter Diktion gelang es ihm nicht nur Klarheit zu schaffen, sondern auch noch wichtiges Neues zu dieser Frage beizutragen. So stellte er z. B. fest, daß eine gleichbleibende Fruchtbarkeit wie in den Vorkriegsjahren in Kürze unweigerlich zu bevölkerungspolitischen Katastrophen geführt hätte. Die Kulturreaktion übersteht aber derartige Tatsachen gelassen aus schon recht durch-

Die Mühle von Berlin

Kennen Sie das städtische Schulmuseum? — Die Entwicklung der Reichshauptstadt

Im proletarischen Berlin, nahe dem Stadtbahnhof Prenzlauer Allee, befindet sich ein kleines Museum, das vorzugsweise von Schülern besucht wird. Es ist das Städtische Schulmuseum, in der 309. Volksschule (Dunkerstraße 64) ist es untergebracht und trägt in seiner Bezeichnung „Rektor-Roh-Stiftung“ den Namen des Gründers und Leiters des Instituts.

Über 40 Jahre lang trug Rektor Roh in eifriger Sammeltätigkeit Stück für Stück zusammen, kulturhistorisches und völkertunliches, Naturprodukte aus aller Herren Länder, Erzeugnisse menschlicher Arbeit und Kunstflanes aus jüdischen und unjüdischen Gebieten. Ursprünglich war die reichhaltige und stättliche Sammlung für die Heimatstadt des Sammlers, Lössau (Polen, früher Westpreußen) gedacht als Grundstock für ein Museum, aber nachdem Lössau polnisch geworden war, schenkte Rektor Roh die Sammlung der von ihm geleiteten 309. Volksschule. 1926 hat die Stadt Berlin die Schenkung der Sammlung angenommen mit der Bestimmung, daß sie den städtischen Schulen der Verwaltungsbezirke 1 bis 6 zu Lehrzwecken zugänglich gemacht werden soll. Aus der Elternschaft der die Schule besuchenden Kinder hat sich ein „Verein der Freunde und Förderer der Rektor-Roh-Stiftung“ zusammengeschlossen, der den weiteren Ausbau des Museums betreibt, ein schönes Zeichen der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. Durch diese unermüdbare Arbeit ist es nun auch gelungen, das kleine Museum so auszubauen und zu veredeln, daß es seinem Zwecke gerecht werden kann. Zweck und Ziel dieses Museums ist es, den Kindern im Unterricht zu dienen. Anerkennung hat das Museum nicht nur in Berlin gefunden, auch ausländische Besucher haben sich befriedigt geäußert, denn durch Vermittlung der städtischen Schulverwaltungsjellen wurde das Museum von Pädagogen aus der Türkei, Japan und vielen europäischen Ländern besucht.

„Prunkstücke“ des kleinen Museums.

Wenn man in die zwei geräumigen Schulzimmer eintritt, die freilich im Laufe der Zeit viel zu klein geworden sind, dann staunt man zunächst über die Menge und Vielfältigkeit der hier untergebrachten Schauobjekte. Zoologisches und Ethnographisches überwiegt. Da sind in Schaukästen farbige bunte Schmetterlinge, Käfer aller Art, ausgestopfte Vögel und andere Tiere, darunter ein mit

besonderem Stolz gezeigtes Schmuckstück, das logisch, wenn man in den Raum tritt, den Blick auf sich zieht: ein ausgestopfter Pfau, ein sehr gut erhaltenes und selten schönes Exemplar.

Auch dem Geschichtsunterricht dienende Gegenstände sind zahlreich vertreten, wiederum als ein kleines Prunkstück wird das Modell der „Santa Maria“, mit der Columbus Amerika entdeckte, gezeigt. Eine schöne Photographie von Napoleon Grab auf St. Helena weist historische Reminiszzenzen in dem Betrachter.

Einige stadtgeschichtlich interessante Bilder werden gezeigt. Ein Bild „Berlin im Jahre 1850“ und eine Photographie der letzten historischen Mühle von Berlin illustrieren eindringlich die Entwicklung Berlins gerade in den vergangenen 80 Jahren. Auch zwei von den „historischen Schafstöpfen“ sind vorhanden; als das Haus mit den Schafstöpfen am Alexanderplatz abgebrochen wurde, bewahrte man sie vor der Zerstörung und gab ihnen hier einen Platz als Zeugen einer vergangenen Zeit, um Platz zu machen für neue Bedürfnisse und Lebensformen.

Erinnerungen an die „große Zeit“.

Mit welchen Gefühlen wohl unsere sportbegeisterte Jugend vor dem alten Fahrrad, dem Hochrad, steht? Das hohe Vorderrad und niedrige Hinterrad verleiht ihm einen beinahe vorstülzlichen Eindruck, und doch ist es bis 1903 noch gefahren worden. Daneben steht ein normales modernes Fahrrad mit „Kriegsbereifung“, eine Erinnerung an die „große Zeit“. Aber auch aus der jüngsten Vergangenheit finden wir Objekte, deren wir uns allerdings heute schon, nach noch nicht einmal 10 Jahren, nur noch schwer erinnern. Da sind neben einem Kasten alter chinesischer Münzen eine Menge deutscher Geldsorten ausgestellt mit schwindelnd hohen Wertangaben. Aus Eisen, Aluminium, ja sogar aus Porzellan — es ist Inflationsgeld, daneben eine Menge Geldscheine, Rotgeld deutscher Städte, oft in schöner Ausführung. Und das sind vielleicht die wichtigsten und wertvollsten Stücke gerade dieses Museums, die dazu beitragen können, den Kindern, die diese Zeit nicht erlebt haben, einen Begriff, eine Ahnung zu geben von der Zeit, in der wir arm waren mit Millionen- und Milliarden scheinen in den Händen. Diese Geldscheine und Münzen sollten den Kindern mehr sein als tote Schauobjekte, eine Mahnung vielmehr, diese Zeiten nie wiederkehren zu lassen.

Oeffentliche Kundgebung

Heute Freitag, den 24. April 1930

125. Abt. (Weißensee), 20 Uhr, in der Stadthalle, Weißensee. Pistoriusstr. — Redner: Dr. O. Friedländer, Käthe Kern. Volksgenossen! Folgt unserem Rufe! Kommt zur Kundgebung

sichtigen Gründen und spielt sich noch obendrein dort zum Sittensrichter auf, wo das Volk zur Selbsthilfe greift. Wenn die Sozialdemokratie, wie es die später einstimmig angenommene Entschließung der Reichstagsfraktion vorzieht, doch nicht die bedingungslose Freigabe der Abtreibung fordert, so folgt sie darin nicht zuletzt dem Beispiel Sowjetrusslands. Genossin Marie Weber vom KDBB. forderte die Frauen auf, die Ungerechtigkeit der niedrigeren Bezahlung für gleiche Arbeit wieder gutzumachen, indem sie Seite an Seite mit den männlichen Arbeitkollegen durch die Gewerkschaften den Unternehmern ihr wohlverdientes Recht abtrotzen. Stehen erst einmal die 11¼ Millionen erwerbstätigen Frauen, denen die Sozialdemokratie das Stimmrecht verlieh, zu uns, so können wir unsere Forderungen mit viel stärkerem Nachdruck vorsetzen. Die Frauen, die heute zahlenmäßig die Uebermacht haben, entscheiden nicht nur das Geschick der Völker, von ihrer Entscheidung wird auch der endgültige Ausgang des Wirtschaftskampfes abhängen!

Zuwiel „Wilhelm“.

Fünf Wilhelmstraßen in einem einzigen Berliner Bezirk.

Über den Umstand, daß seit dem Bestehen von Groß-Berlin Straßennamen sich in den einzelnen Bezirken und sogar in deren früher selbständig gemessenen Teilen vielfach wiederholen, ist oft genug geklagt worden. Typisch dafür ist die Wilhelmstraße nach in Mägdenide, Biesdorf, Brix, Köpenick, Friedenau, Friedrichsfelde, Friedrichshagen, Grünau, Hermsdorf, Kaustdorf, Lichtenberg, Lichterode, Lichterfelde, Mahlsdorf, Spandau, Seebende, Weißensee, Wilhelmshagen und Zehlendorf. Außerdem gibt es noch ein Wilhelmufer, eine Wilhelmstraße und Wilhelmstraße in Berlin, Brix, Charlottenburg, Steglitz und Wannsee. Da nun aber zum Verwaltungsbezirk Lichtenberg die ebenfalls selbständigen Gemeinden Friedrichsfelde, Biesdorf, Kaustdorf und Mahlsdorf gehören und Lichtenberg selber natürlich auch eine Wilhelmstraße hat, so ergibt sich der kuriose Zustand, daß es in diesem einen Bezirk allein fünf Wilhelmstraßen gibt. Erfolgt also irgendwo, z. B. in einer Versammlungsankündigung die Bezeichnung Berlin-Lichtenberg, Wilhelmstraße, so weiß kein Mensch, wo er hingehen soll. Besonders schlimm aber wirkt sich das bei den Ortsteilen Lichtenberg und Friedrichsfelde aus, denn hier liegen die Wilhelmstraßen ziemlich dicht beieinander. Jemand, der sich im Osten nicht auskennt und auf der Karte z. B. nach der Wilhelmstraße, Friedrichsfelde, sucht, wird zuerst auf die Wilhelmstraße in Lichtenberg stoßen. Die Bezeichnung des Bahnhof Lichtenberg-Friedrichsfelde verwirrt die Sache noch mehr. Hat man in der Wilhelmstraße in Lichtenberg, die gleich am Bahnhof liegt und auf die man von den Einwohnern selbstverständlich zuerst verwiesen wird, das nicht gefunden, was man sucht, so befehrt vielleicht ein anderer freundlicher Straßenpassant den Fremden, daß es nur eine halbe Stunde entfernt, noch eine zweite Wilhelmstraße in Friedrichsfelde gibt. Welche Mehrarbeit der Post durch postalische Falschbenennungen erwächst, steht wohl außer Frage. Das ist wirklich zuviel „Wilhelm“, und eine Vereinfachung wäre gerade bei diesem Straßennamen — aber keineswegs nur bei diesem — sehr am Platz.

Arbeiterjugend wirbt!

Die Sozialistische Arbeiter-Jugend, Gruppe Lichterfelde, des Merdebezirks Teilmofanal, veranstaltete kürzlich im Jugendheim Lichterfelde einen wohl gelungenen Werbeabend. Nach einem gemeinsamen Gesang begrüßte die Vorsitzende der Gruppe die Eltern und Gäste. Regitationen und musikalische Vorträge der Musikgruppe

des Arbeitergefängnisses „Einigkeit“ folgten. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein instruktiver Lichtbildervortrag des Genossen Willy Krenau: „Hinein in die Sozialistische Arbeiter-Jugend.“ Der Referent gab einen Ueberblick über die Sozialistische Arbeiter-Jugend von ihren Anfängen bis in die Gegenwart, über ihre Arbeiten, Ziele und politischen Forderungen. Es wurden Bilder von Wanderausfahrten, Zeltlagern und Jugendtügen und -heimen gezeigt. Zum Schluß improvisierte ein Teil der Gruppe auf der Bühne einen Heimabend. Das schönste an der ganzen Veranstaltung war die Erkenntnis, daß unsere Arbeiterjugend trotz der Schwere der Zeit mit frischer Kraft an der Verwirklichung der sozialistischen Ideen und Ziele intensiv arbeitet, und man kann nur allen Arbeiterkern zuzurufen: „Schickt eure Kinder in die S.A.J., und eure Kinder werden es euch danken!“

Jubilärfest Berliner Parteigenossen.

Die 3. Abteilung der Berliner Sozialdemokratie hatte die Parteigenossen zu einer Jubilärfest zusammenberufen.

Im Rahmen einer Feier, bei der die Kinderfreunde, die Arbeiterjugend sowie die 29. Schule einen kleinen Ausschritt ihres Könnens zum Besten gaben, wurde der nunmehr 73. Jubilare gedacht. Der von dem Genossen Hase mann verfasste Prolog fand allgemeine Anerkennung. Die Veranstaltung war gleichzeitig eine Werbefeier für die Partei. Die Worte des Abteilungsleiters sowie der Jubilare ermahnten die Parteigenossen gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo alles versucht, den Marxismus zu vernichten, die Reihen fester zu schließen, um durch eine höchste Werbetätigkeit zur Erreichung unseres Zieles zu gelangen.

Millionen haben es satt, in ihrer ähnten Erziehung hinter den oberen Zahnstange zu stehen. — Die 88-Redaktion für gute Bezugsbedingungen haben sie Ihre neuen Arbeiterblätter eine Reaktion für 48 W. geschaffen, die nicht mehr mit der „Konkret“ von der „Sonne“ zu tun hat. Ein ganzes Haus, Friedrich-Edelmannstraße, zu eröffnen. In dem 88-Redaktion nur für 48 W. verkauft wird. Mit der 88-Redaktion beginnt eine neue Epoche der Bezugsbedingungen. Jeder Satz, der mit seinem Selbstvermögen, wird 88-Redaktion tragen.

A. Hester

Hesters Qualitätsfleischwaren

nach Wunsch köchen/errig hergerichtet
18 Ochsenfleisch feinsten Mast
18 Lammfleisch feinsten Mast
18 Masekalb leicht

Hesters Leibgerichte

für Wochenende, Wandlung und Reise
der schmackhafte, preiswerte, jederzeit tischfertige Sportproviant — Sonderliste auf Wunsch in allen Filialen!

Hesters Sonderangebote	
Kasser's Schaf	per Pfd. M. 0.95
Kasser's Bauch	per Pfd. M. 0.70
Eisbein mit Speck, gepökelt	per Pfd. M. 0.85
Eisbein mit Speck, frisch	per Pfd. M. 0.60
Kniebein, gepökelt	per Pfd. M. 0.45
Schweineschwänze, gepökelt	per Pfd. M. 0.30
Schweineschwänze, frisch	per Pfd. M. 0.55
Fetter Speck	per Pfd. M. 0.30
Schinkenkecken	per Pfd. M. 1.20
Glänzeschmalz	per Pfd. M. 1.20

Ganz besonders zu empfehlen:

Metzwurst n. Braunschw. Art per Pfd.	M. 1.08
Teewurst, fein	M. 1.70
Teewurst, grob	M. 1.12
Berliner Metzwurst	M. 1.50
Zerelatwurst	M. 1.50
Salami	M. 0.85
Brüh-Polnische	M. 0.85

Fernsprecher: 8 & Markur 6040 bis 6045

A. Hester

ERNSTRECHER
A6-MERKUR 6040-6045

78
JAHREN

Erst einmal bald öfter dann immer

Richard Huelsenbeck:

Eine Schule für wilde Indianer

Mexiko City, im März 1931.

Revolutionen sind komplizierte Naturereignisse. Die Revolution in Mexiko hatte es leichter, als es den Revolutionen im allgemeinen gemacht wird; sie brauchte nicht nach einem Programm zu suchen; sie setzte fort, was schon seit Jahrzehnten in der mexikanischen Luft lag. Sie versuchte wieder ein Stück mehr des materiellen und geistigen Bodens für den Indianer zurückzugewinnen, der in einer zwar fern aber doch sehr gegenwärtigen Vergangenheit vom dem Abenteuer Cortez geraubt worden war.

Die Spanier, als sie im fünfzehnten Jahrhundert anrückten, hatten in der einen Hand das Gewehr und in der anderen den Saß, in den sie das gefundene Edelmetall zu packen hofften. Überall, wo sie sich Zeit ließen, begannen sie nach Gold und Silber zu buddeln und heute zeigt man noch in Taxco (auf halber Strecke zwischen Mexiko City und dem Pazifischen Ozean) die Mine, in der Cortez Silberbarren stapeln ließ. Ich weiß nicht, wie weit die Spanier es heute noch unternehmen, die Kolonisierung Mexikos moralisch zu rechtfertigen. Ich habe gehört, eins ihrer wenigen Argumente sei der Hinweis auf Nordamerika. Die Nordamerikaner, die Pantis, sollen sie sagen, hätten die Indianer mit Stumpf und Stiel ausgerottet und die letzten Ueberlebenden in engen Reservationen zusammengepackt, während in Mexiko die Indianer auch heute noch ein Drittel der Bevölkerung ausmachen.

Die Revolutionen in Mexiko sind Versuche und Fortschritte des eigentlichen indianischen Bewusstseins. Heute liegen die Verhältnisse so, daß die Regierung (die aus Halbblütern besteht) die Indianer als den wichtigsten Teil der Bevölkerung anerkannt hat und sich mit allen Kräften bemüht, ihn, wie sie es nennt, zu zivilisieren. Es liegt mir ganz fern, hier darüber zu streiten, ob die Zivilisation, unsere europäisch-amerikanische Zivilisation, deren Hauptbestandteile das Radio, das Kino und das Auto sind, der richtige Weg für ein primitives Volk sind. Die Revolutionen, wie wir sie im letzten Jahrzehnt gesehen haben (auch die große russische Revolution), bemühen sich jedenfalls aus aller Kraft, die primitiven Massen in diesem Sinne zu zivilisieren, und sie glauben sie hierdurch groß, stark und selbständig zu machen.

In Mexiko gibt es noch

gänzlich wilde Indianerstämme:

aber auch die große Masse der anderen, die die katholischen Gotteshäuser besuchen und leinene Hosen tragen, sind noch so nahe dem Urboden, der Scholle, von der alles Leben kommt, daß ihnen der Sinn unserer fortgeschrittenen Radiozeit nur schwer beizubringen ist. Die mexikanische Regierung, der man jeden guten Glauben und den besten Willen zugehen muß, hat deshalb einen um so schwereren Stand, weil es gewisse Indianer gibt, die überhaupt kein Radio und keinen Röntgenapparat wollen. Diese Kerle, die sich Agraristen nennen und offenbar den Kommunismus falsch verstanden haben, scheeren sich den Teufel um die Bemühungen der Regierung in Mexiko City und behaupten, sie würden sich erst dann beruhigen, wenn alle Güter dieser Welt gleichmäßig aufgeteilt seien. Hin und wieder versuchen die Agraristen ihre Theorien in die Praxis umzusetzen; sie überfallen einen Eisenbahnzug und nehmen den amerikanischen Reisenden die Schutzbücher ab. Das ist ein gänzlich sinnloses Unternehmen, denn die Zivilisation hat sich gegen derartige Versuche gesichert. Man telegraphiert von der nächsten Station an ein Büro der American Express Compagnie und läßt alle Auszahlungen sperren.

Die Regierung hat einen ernsthaften Fortschritt auf dem Wege der Zivilisation der Indianer zu verzeichnen, seitdem die sogenannte Casa de los estudiantes indigenos besteht. Das ist eine Art indianischer Volkshochschule; sie steht am Rande der Großstadt Mexiko City und ihre Tore öffnen sich jedem Indianer, der ernsthaft gewillt ist, Erdscholle Erdscholle sein zu lassen und den Federstumpfen mit der Schindelmühle zu vertauschen. Die Aufnahme geht so vor sich, daß die Schulleitung eine bestimmte Gruppe von Suchern zu den fernsten Stämmen des Landes schickt; zum Beispiel zu den Yaqui-Indianern, die hoch im Norden wohnen und Verwandte der Apachen sind, die wir aus unseren Knabenbüchern kennen; oder zu den Saladonen, die an der Guatemalagrenze unter den Tigern und Silberlöwen hausen und sich noch von Medizinmännern weisfagen lassen, anstatt Potentmedizine von amerikanischen Vertretern zu kaufen.

Die Sucher setzen sich in Verbindung mit den Dorfhäuptlingen, die man hier Kazigen nennt, und erzählen ihnen von den Siegen der Revolution, von der großen Stadt Mexiko City, von der Notwendigkeit, das Land zu industrialisieren (aus Gründen der internationalen Konkurrenz) und von den allgemeinen Vorteilen der Zivilisation. Die Kazigen sind zuerst sehr gegen die Sucher aus Mexiko City eingenommen; aber langsam lassen sie sich überreden, diesen oder jenen ihres Stammes zur Probe in die Casa de los estudiantes indigenos zu schicken. Die Verhandlungen dauern sehr lange; das Freisitzen geht hin und her; aber schließlich ziehen die Sucher mit ihrem Mann ab. Häufig kommt es vor, daß

der alte Kazige hinterhergehahren

kommt, um sich zu überzeugen, ob die Leute ihm auch die Wahrheit gesagt haben und ob nicht alles Gerede nur ein Vorwand war, um Soldaten zu gewinnen. Den Kazigen hat eine lange Erfahrung gelehrt, alle Leute, die nicht das Gegenteil beweisen haben, für militärische Werber zu halten.

Die Ankunft in der indianischen Volkshochschule ist merkwürdig. Dinge, die bei uns zu den allgeringsten Selbstverständlichkeiten gehören, zum Beispiel der Gebrauch der Seife, ist den Indianern nur mit Mühe beizubringen. Es handelt sich bei dieser speziellen Angelegenheit weniger um die Seife als um den Begriff des Schmutzes. Die Indianer können nicht verstehen, daß sie schmutzig sind; sie wissen nicht einmal, was Schmutz ist. In ihrer Heimat reinigt sich ihre Haut ebenso gut von selbst wie die Haut ihrer Haustiere. Und nun, im Besitz eines Hemdes und eines Stehuhmes getragenen werden sie einer seltsamen Erscheinung gewahr; die Dinge werden schmutzig; um sich auf der Höhe der Zivilisation zu halten, muß man sie reinigen. Man muß sie mit einem Gegenstande reiben, den die Priester der Zivilisation als Seife bezeichnen; dann werden die schmutzigen Dinge weich und willig und der Schmutz trennt sich von der Reinheit wie der Himmel von der Hölle, und die ganze Angelegenheit kommt bald in Ordnung.

Den Weg, den wir von der ersten Kindheit an bis auf den heutigen Tag durchgemacht haben und der sich darin ausdrückt, daß uns der Unterschied zwischen Himmel und Hölle, wahr und unwahr, schmutzig und rein, eine Selbstverständlichkeit geworden ist, so daß wir gar nicht mehr davon reden, diesen beschwerlichen Weg hat der Indianer in der indianischen Schule in einigen Jahren zu durchlaufen. Und es ist

erstaunlich, wie groß die Erfolge

sind. Es geht. Die mexikanische Regierung hat den Erfolg für sich. Die Indianer werden bald zivilisierte Menschen, so sehr, daß sie auf den Photographien — vorher und nachher — in ihren Schindelmühlen wie Postbeamen aussehen, die ihrer Pension sicher sind.

Da die Regierung nur wenig Geld für dieses nützliche Unternehmen ausgeben kann, sind die Studenten darauf angewiesen, Geld zu verdienen. Es werden in der indianischen Volkshochschule eine Menge praktischer Arbeiten gemacht, mit denen man Geld verdienen kann, zum Beispiel wird Butter hergestellt. Auch werden Früchte eingemacht. Eine ganze Indianerklasse ist damit beschäftigt, Tischlerarbeiten herzustellen. Jeder Bewohner der Hauptstadt Mexiko kann seinen Tisch in die Casa de los estudiantes indigenos zur Reparatur schicken und er wird erstaunt sein, wie schnell und wie gut er bedient sein wird.

Wenn die Indianer nach der Ankunft der Regierung völlig zivilisiert sind und keine Gefahr besteht, daß sie in ihre alten Kriegstänze zurückfallen könnten, werden sie mit einigen Briefen für Sportleistungen entlassen und dienen nun als Lehrer für die ländlichen Schulen der Regierung. Sie können jetzt lesen und schreiben und sie sprechen perfekt spanisch und sie wissen, wie man Tische repariert, Früchte einmacht und Butter herstellt. Das ist schon eine Menge für Menschen, die noch vor wenigen Jahren im Dschungelaberglauben existierten. Auf diese Weise schreitet die Revolutionsidee stetig weiter fort. Die Regierung hofft so die Meinung vieler Fremder zu widerlegen, die erklären, die Indianer seien unzivilisierbar. Ich glaube, daß die mexikanische Regierung auf die Dauer recht behalten und den Fremden widerlegen wird, die aus egoistischen Gründen die Regierung des Diktators Porfirio Diaz für ihre süßeste Erinnerung halten.

daß 272 Straßen vorhanden waren. Von den 36 Brücken bestanden 27 aus Holz, acht waren eiserner und nur eine zeigte die damals noch seltene Eisenkonstruktion.

Im Jahre 1816 erschienen auf dem holprigen, ungleichmäßigen Steinpflaster Berlins die ersten Droschken, die einer polizeilichen Aufsicht unterstanden.

Ein schon üppig zusammengestelltes Mittagessen kostete Anno 1800 ungefähr 8 Groschen. Die weniger mit Glücksgütern gesegneten Einwohner Berlins konnten in den zahlreich vorhandenen Gartküchen schmackhafte Gerichte für 1½ bis höchstens 3 Groschen erhalten.

Das schon erwähnte Straßenpflaster war in einem ständigen Zustand. Es war aber nur in den belebteren Stadtgegenden zu finden und bestand aus großen und kleinen, nur grob sortierten Kopf- oder Kieselsteinen, die notdürftig in den Erdboden gerammt wurden.

Straßenpolizisten waren auch schon in Berlin zu jener längst verschwundenen Zeit tätig. Zwei Duzend „Polizeibediente“ gab es, von denen drei auf stolzen Rossen durch die Straßen der Preußenresidenz traben durften.

Die Einrichtungen der damaligen Bürgerfeuerwehr standen auf der Höhe. Ueber 90 kleine Metallspritzen und weit über 6000 sogenannte Holzspritzen waren vorhanden. Sturmglöden und Trommelwirbel verkündeten den Ausbruch eines Feuers. Die Schornsteinfeger mußten bei einem Brande zuerst zur Stelle sein; ohne Urtaub durften sie die Stadt nicht verlassen. An einzelne Bürger wurden allmonatlich sogenannte Feuerzettel ausgegeben; diese Männer waren zum Feuerlöschdienst verpflichtet und hatten mit Eimern auf der Brandstelle zu erscheinen. Andere Bürger versahen bewaffnet den Ordnungsdienst und richteten ihr Augenmerk darauf, daß keine getretenen Gegenstände dem Diebesgesindel in die Hände fielen.

Um die Jahrhundertwende erschienen in Berlin drei Zeitungen; die Verleger waren Buchhändler und nannten die Zeitungen nach ihrem Namen. Am bekanntesten waren die noch heute bestehende „Vossische“ und die „Haude-Spenerische“. Die Zensurbehörde ging wie überall im alten Deutschland, sehr schroff vor. Auch die Verleger im Buchhandel leuzten unter dem herrischen Druck der behördlichen Vorprüfer.

Hans Runge.

Temperatur auf Sonne, Mond und Mars

Die Temperatur auf der Oberfläche von Gestirnen mißt der Astronom, indem er einen von den Himmelskörpern kommenden Lichtstrahl auf ein sehr empfindliches Instrument fallen läßt, ein Thermoelement, in dem auch eine ganz geringfügige Erwärmung in einen schwachen elektrischen Strom verwandelt wird. Im Laboratorium der Mount-Wilson-Sternwarte ist es Pettit und Nicholson jetzt gelungen, mit einem sehr vorvollkommenen Apparat genaue Messungen an nahen Gestirnen vorzunehmen.

Die Temperatur in der Stratosphäre der Sonne wurde auf drei verschiedene Arten bestimmt und übereinstimmend mit etwa 5700, die der Sonnenflecken mit 4500 bis 4700 Grad Celsius angegeben. Die beobachteten Stellen lagen in der Mitte der Sonnenscheibe. Ist der Planet Mars in der Nähe der Sonne, und fallen ihre Strahlen senkrecht auf seine Oberfläche, dann wird diese auf 18 Grad erwärmt. Dies ist auch die Temperatur an seinen Polen am Ende des langen Sommers.

Der Mond scheint ein ganz kaltes Ding auszuströmen, doch wirkt es auf den Meßapparat hunderttausendmal so stark wie das Licht der heißsten Sterne, so daß man auch mit viel weniger empfindlichen Instrumenten auskome. Mit diesen kann man Punkt für Punkt die Temperatur der Mondoberfläche bestimmen. Fallen die Sonnenstrahlen senkrecht auf die Oberfläche des Mondes, dann steigt dort die Temperatur auf über 100 Grad, fallen sie schräg auf, dann bleibt die getroffene Stelle viel kühler. Sie erwärmt sich bei einem Neigungswinkel von 60 Grad nur auf 88, bei einem Winkel von 10 Grad auf minus 30 Grad Celsius. Infolge des Mangels einer schützenden Atmosphäre kühlen sich die von der Sonne nicht beschienenen Stellen schon in einer Stunde auf minus 150 Grad ab, gewinnen aber bei Bestrahlung ebenso rasch die hohe Temperatur wieder. Die Wärme der Oberfläche wird nun sehr langsam ins Innere weitergeleitet. Das Material verhält sich wie ganz lockere Lava oder Bimsstein. Wenige Zentimeter unter der Oberfläche ist die Temperatur nahe bei Null Grad. Die der Sonne abgewandte Seite hat wohl eine Temperatur von weit unter minus 150 Grad; die Oberfläche macht also im Laufe eines Monats Temperaturschwankungen von etwa 250 Grad durch, so daß das Gestein spröde wird und zerfällt.

Dr. Kurl Floerike: Springende Ameisen

Im schwer zugänglichen Urwald von Neu-Guinea lebt in den von hohen Bäumen beschatteten Dickichten unter morschen Ästen und altem Laub eine merkwürdige Ameisenart der Gattung Strumigenys. Wenn man eine Partie der Erde, die sie beleben, durchsieht und dann zu Hause auf einem Boden weißen Papiers ausbreitet, so drücken sich die Tierchen zunächst regungslos nieder. Erst nach einigen Minuten haben sie sich soweit beruhigt, daß sie mit zur Abwehr weit geöffneten Kiefern ganz langsam und vorsichtig weiter schreiten. Vergert man sie nun mit einer Nadel oder einem Stäbchen, so ertönt plötzlich ein leiser Knall und — die Ameise ist im Nu verschwunden. Sie ist mit einem Riesenschnabel gepulst wie ein Floh! Landete sie neben dem Papier auf dem braunen Tische oder gar auf dem Erdboden, so bleibt meist alles Suchen nach ihr vergeblich; man erblickte sie eigentlich nur wieder, wenn sie auf das weiter ausgebreitete Papier zurückfiel. Da steht man sie dann zusammengekauert und regungslos auf der Seite liegen, also nicht auf dem Bauch. Auf dem Boden aber macht ihre glanzlose, braune Färbung sie zwischen den Staubkörnern völlig unsichtbar, zumal die glänzenden Füßler in dieser Stellung geschickt verborgen werden. Der Sprung selbst wird dadurch ausgelöst, daß die Ameise die Kiefer im rechten Winkel gegen die Längsachse des Körpers zieht. Der Sprung, den dieses winzige Tierchen mit Hilfe seiner Kiefer zu machen imstande ist, ist verhältnismäßig sehr groß, denn er bewältigt gewöhnliche Entfernungen von 20 bis 35 Zentimeter, konnte aber sogar auf 47 Zentimeter gesteigert werden. Also ein wahrer Riesensprung, während sonst Ameisen bekanntlich überhaupt nicht zu springen vermögen. Nimmt man den Durchschnittsprung zu 30 Zentimeter an, so kann also das kaum 3 Millimeter lange Tierchen das Hundertfache seiner Körperlänge hüpfen, in Ausnahmefällen sogar das Hundertfünfzigfache! Uebrigens verstehen sich nur die Männchen auf diese vorteilhafte Akrobatik; die Weibchen suchen sich lediglich durch rasches Laufen oder durch Schloßstellen zu retten.

Der Spiegel des Mundes bildet sich in Drüsen, die in der Mundhöhle verborgen sind. Er wird durch keine Kanäle in den Mund geführt.

Dagmar Sperk: Name unbekannt

Vor einiger Zeit hatte ich auf dem Polizeipräsidium zu tun. Ich hatte nicht genau auf den Bescheid des Beamten unten am Tor geachtet und verließ mich. Dadurch kam ich in diesen Gang. An der Wand hingen Schaukästen mit Bildern. Bilder unbekannter Toter, Selbstmörder meistens wohl. Immer ein Profilbild und eins von vorn und darunter ein Schildchen: Aufgefunden da und da am foundspielten, aus dem Wasser gefischte Leichen und Leute, die sich in irgendeinem Hotel vergiftet haben.

Man denke, sie sind in ein Hotel gekommen wie hundert andere, haben ein Zimmer verlangt und morgens fand man sie tot auf. Nichts war da, kein Brief, keine Karte, kein Bild, nichts, nichts, woraus der Name festzustellen gewesen wäre, den sie getragen hatten, nichts, woher sie gekommen waren, nichts.

Und doch: irgendwann einmal waren sie auch Kinder, von Eltern geliebt, hatten vielleicht Geschwister, hatten Freunde. Und dann starben sie in solcher Einsamkeit. Wie müde und verlassen müssen sie gewesen sein, nicht ein Wort, nicht einmal ihren Namen zurückzulassen? Wie voll mahlerer Enttäuschung waren sie und wie müssen die anderen mit ihnen verfahren sein, daß nicht einer zu finden war, zu dem sie sich noch hätten flüchten können. Was haben sie gedacht mit ihren letzten Gedanken? Waren sie voll Erbitterung gegen uns andere? Uns, die wir vielleicht gerade durch abendliche Straßen gingen, einem Berggange entgegen oder mit einem Belieben Arm in Arm an ihrem Fenster vorbeigewandert, nichts wußten von ihren letzten Qualen! — Vielleicht sind sie noch einen Moment ans Fenster getreten, ganz mechanisch, und der letzte Mensch, den sie sahen, warst du oder ich! — — — Über waren sie so sehr müde geworden vom Lauf und Ab in ihrem Leben und ihrer großen Einsamkeit, daß sie auch nicht mehr zu einem Gedanken Kraft hatten?

Wir sind doch auch einmal an ihnen vorbeigegangen, haben neben ihnen gefesselt, vielleicht noch am letzten Tage, und wir haben nichts gemerkt, waren so ganz in uns befangen, so stumpf, daß wir nichts spürten. Waren sie geblieben, wenn noch einer für sie Liebe und Anteil gehabt hätte? Aber wir wären ja zu geizig, Fremden, Unbekannten, vielleicht Höflichen von unserem Gefühl zu schenken.

Wir sind am Leben, das sagt alles, und haben tausend Vorwürfe gegen das Schicksal und all die anderen, und wir äußern uns

darüber laut und unverhohlen. Sie, die ganz ungemächten, vollkommen Verlassenen, sie haben nichts gesagt, haben es nicht hinausgeschrien, was ihr Leben zerstört hat. Sie tun diesen letzten Schritt und sagen nicht einmal warum, und niemand wird es je erfahren. Kein Vorwurf gegen die Systeme dieser Welt und gegen unsere blöde Stumpfheit, nur der einzig unvermeidliche, der stumme Vorwurf ihrer Tat bleibt.

Ich habe lange vor dem Kasten mit den Bildern gestanden. Ich wollte nicht stehen, wollte weitergehen, diese Gräßlichkeiten nicht mehr ansehen, aber ich konnte doch nicht weg davon. Immer ein Profilbild und eins en face nebeneinander und darunter ein Schildchen. Aus dem Wasser gefischte Leichen mit grauenerregenden aufgedunsenen Gesichtern und gräßlichen Hautabschürfungen, und andere, die sich vergifteten, mit unersetztem Gesicht.

Das Bild einer dunkelhaarigen Frau war darunter. Tief in die Höhlen gesunkene Augen und um den Mund etwas, das an ein Lächeln erinnerte. So sterben müssen und — lächeln können!

Ich kann diese Bilder nicht vergessen, nicht vergessen, daß wir mit all unserer raffinierten Schamheit und Schnüffelerei nie das „Unbekannt“ ihres Schicksals und ihres Namens werden enträtseln können. Sie sind die unbekanntesten Soldaten, gefallen in dem ewigen Kampf ums Leben. Hat je einer daran gedacht, ihnen ein Denkmal zu errichten?

Allerlei aus dem alten Berlin

Im Jahre 1800 hatte Berlin ungefähr 190 000 Einwohner; nahezu der vierte Teil war aber Militär.

Zur selben Zeit wurden in Berlin 6950 Häuser gezählt; noch nicht einmal die Hälfte war massiv gebaut.

Ungefähr 3000 Laternen spendeten den nächtlichen Wanderern der Preußenhauptstadt eine notdürftige Beleuchtung.

Um die Wende des 18. Jahrhunderts hatte Berlin 15 Tore und 36 Brücken. Ein alter Stadtplan aus dem Jahre 1800 läßt erkennen,

Eisbein 0,48
m. Spitzbein, gepökelt, Pfd.

Rückenfett 0,54
bratfertig, Pfd.

Hühner 0,88
gefroren, Pfd.

Heute zu Tiets

billige und gute Lebensmittel einkaufen

Preise nur Freitag und Sonnabend. — Mengenabgabe vorbehalten. Verkauf soweit Vorrat. — Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. — Die Zuzendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 5,00 Mark an.

***Lebende Schleie, Hechte, Karpfen**
Pfd. von **0,95**

***Kabeljau** 0,12
im ganzen, ohne Kopf, Pfd.

Wurstwaren

Speck fett Pfd. 0,68 mager Pfd. 0,95
Dampfwurst Pfd. 0,88
Jagdwurst Pfd. 0,98
Mettwurst Braunschw. Art. Pfd. 0,98
Knoblauchwurst Pfd. 0,98
Wiener Würstchen Pfd. 1,04
Schinkenpolnische Pfd. 1,08
Feine Leberwurst Pfd. 1,08
Hotel Zervelat od. Salami Pfd. 1,35
Teewurst Pfd. 1,40
Filetwurst Pfd. 1,50
Schinkenspeck Pfd. 1,38
Nußschinken Pfd. 1,68
Delikatesswürstchen "Tat-Extrakt" in Dosen 5 Stück 0,50, 5 Paar 0,85
Feine Leber- od. Rotwurst in Dosen à 400 g Einwage 2 Dosen 0,95
Königsberg. Fleck 2 Dosen 0,95

Käse und Fette

Romadour 20% 2 Stück 0,28
Harzer Käse 1-Pfd.-Paket 0,35
Edamer 40% Pfd. 0,82
Holländer 40% Pfd. 0,82
Münsterkäse Pfd. 0,95
Dän. Schweizer 30% Pfd. 0,75
Tilsiter vollfett Pfd. 0,84
Margarine 2 Pfd. 0,75
Kokosfett 2 Pfd. 0,75
Markenbutter allert. dtsch. Pfd. 1,52
Molkereibutter allert. dtsch. Pfd. 1,47
Molkereibutter Pfd. 1,34

Wild und Geflügel

Tauben gefroren Stück 0,50
Ragout Pfd. von 0,36
Hirschkeulen Pfd. von 1,30
Hirschrücken Pfd. von 1,15

Fische, Räucherwaren

*Zander gefror., l. ganzen Pfd. von 0,36
*Amur-Lachs gefroren, im ganzen Pfd. 0,68
*Amur-Lachs im Ausschalt Pfd. 0,95
*Kabeljaufilet Pfd. 0,20
*Merlan im ganzen, mit Kopf Pfd. 0,22
*Schellfisch t. ganz, m. K. Pfd. 0,26
*Rotbars im ganzen Pfd. 0,30
*Grüne Heringe 3 Pfd. 0,40
Bücklinge Pfd. von 0,32
Seelachs geräuchert Pfd. 0,35
Schellfisch geräuchert Pfd. 0,38
Port.Oelsardinen 3 Port.-Dox. 0,95
Pilchards in versch. Saucen, Dose 0,50
* in allen Häusern ausser Andreasstrasse

Konfitüre Glas ca. 300 g Inhalt

Aprikosen 0,55
Johannisbeergelee 0,48
Johannisbeergelee m. Apfel 0,42
Eimer ca. 2-Pfd.

Aprikosen 1,10
Johannisbeeren 1,10
Himbeer oder Erdbeer 1,30

Frisches Fleisch

Schweinebauch o. Belg. Pfd. 0,64
Schweineblatt Pfd. 0,72
Schweineschinken m. Beil. Pfd. 0,78
Schweinekamm o. Bellage Pfd. 0,90
Schweineschutt o. Belg. Pfd. 0,90
Schweinekotelett Pfd. von 0,98
Kassler mild Pfd. von 0,90
Schweineieren Pfd. 0,82
Schweineköpfe m. Backe Pfd. 0,34
Hammelvorderfleisch Pfd. v. 0,90
Kalbskamm o. Bellage Pfd. von 0,70
Kalbskeulen bis 9 Pfd. schwer, ganz od. geteilt Pfd. 0,90
Kalbsschnitzel Pfd. von 1,90
Kalbsroulade gerollt Pfd. von 1,38
Suppenfleisch Pfd. von 0,68
Schmorfleisch Keule, o. Ka. Pfd. 1,14
Roulade Pfd. 1,28
Roastbeef o. Knochen Pfd. von 1,34
Rinderleber Pfd. 0,94
Rinderlungen Pfd. 0,30
Rinderherzen Pfd. 0,46
Rinderbacken Pfd. 0,44
Euter Pfd. 0,24

Hammelfleisch gefror., Pfd. v. 0,58
Hammelfleisch gefroren Pfd. 0,68
Hammelkeulen gefroren Pfd. 0,78
Suppenfleisch gefr. Pfd. von 0,58
Schmorfleisch gefr. a. Fa. Pfd. von 0,98

Kolonialwaren

Bruchreis Pfd. 0,15
Italienischer Reis Pfd. 0,20
Blue rose-Reis Pfd. 0,32
Eier-Makkaroni Pfd. 0,56
Eier-Fadennudeln Pfd. 0,48
Eier-Sternchen Pfd. 0,55
Hartweizengriess Pfd. 0,28
Viktoria-Erbsen Pfd. 0,18
Weiße Bohnen Pfd. 0,18
Grüne Erbsen Pfd. 0,20
Kaliforn. Birnen getrocknet Pfd. 0,55
Kalif. Aprikosen getrocknet Pfd. 0,70
Pflaumen getrocknet Pfd. von 0,28
Backobst Pfd. von 0,38
Kakao stark entölt Pfd. 0,48
Kaffee Pfd. von 1,80

Konserven 1/2 Dose

Stangenspargel sehr stark 2,35
Brechtspargel ohne Köpfe 1,50
Brechtspargel Abschnitte, kurz 1,30
Haushaltmischung mit getrockneten Erbsen 0,45
Junge Erbsen fein 0,85
Rote Rüben 0,55
Kürbis in Essigzucker 0,68
Pflirsische 1/2 Frucht, geschält 1,25
Ananas 8 Scheiben 1,35

Obst und Gemüse

Tafeläpfel kalt Pfd. von 0,40
Zitronen Dtsch. von 0,32
Apfelsinen 3 Pfd. 0,68, 0,78
Bananen 3 Pfd. 0,98
Möhren gewaschen Pfd. 0,10
Weiss- od. Wirsingkohl Pfd. 0,14
Rotkohl Pfd. 0,20
Spinat 2 Pfd. 0,25
Blumenkohl Kopf von 0,32
Salat 3 Köpfe 0,40
Grüne Gurken Stück von 0,38
Radieschen 3 Bund 0,25

Bowlen- u. Tischweine
Preise ohne Flasche 1/2 Fl. 10 Fl.

1929r Oberh. Maik. 0,75 7,00
1929r Obermoseler 0,95 9,00
1929r Windesheim 0,95 9,00
Alter Tarragona rot. 1,10 10,50
1929r Brauneberg Riesling 1,45 14,00
Orig.-Insel Samos 1,60 15,00
Goldmalaga sehr gute Qualität 1,60 15,00
Sonnengartner 1,60 15,00
Ltr. 5 Ltr.

Johannisbeer rot, abg. 0,75 3,50
Johannisbeer rot, la. 0,85 4,00
Rheinpfälzer Weißwein 0,85 4,00
Rotwein mittelvolle Qual. 1,00 4,75
Deutscher Wermut 1,10 5,25
Deutsch.***Weinbrandt. 4,60
Maitrank sehr gute Qual. 1/2 Fl. 10 Fl. aus Traubenwein 1,00 9,50

Gurkensalat 1/2 Dose 0,58
1/2 Brot 0,40 vorgeschrieb. Gewicht
1/2 Brot 0,20 vorgeschrieb. Gewicht
Senfgurken 1/2 Dose 0,58

Gekochter Schinken 0,40
1/2 Pfd.

Allgäuer Stangenkäse 0,38
30%

Linzen 0,15

Vorzüglich keimfähige Blumen-Prachtknollen, Zwiebeln und Samen. Blumen- und Pflanzendünger

Blumen- und Gemüsesamen
sortiert 3 Beutel 0,25 10 Beutel 0,75
Glad.olen separate Prachtfarben, 5 Stück 0,30 10 Stück 0,55

Dahlien sep. Prachtfarben, Pflanzfarb. u. Kaktus 5 Stück 0,40 3 Stück 1,15
Dahlien grossblumig, Prachtfarben, gemischt 3 Stück 0,35 3 Stück 1,00
Maiglöckchen 10 Stück 0,50
Pflanzfarben (Pflanzfarben) Farben gemischt, Stück 0,40 3 Stück 1,10

Lilien getrigert, Stück 0,20 3 St. 0,50
Lilium umbellatum Stück 0,20 3 St. 0,50

Jap. Goldlilien Stück 0,65 3 St. 1,80
Anemonen 5 Stück 0,30 10 St. 0,55
Ranunkeln 5 Stück 0,25 10 St. 0,45
Montbretien 5 Stück 0,25 10 St. 0,45
Begonien 5 Stück 0,30 10 St. 0,55
Raketenblumen 3 Stück 0,75
Iris Germanica 3 Stück 0,75
Phlox 3 Stück 0,95

Wunderzwiebeln St. 0,35, 3 St. 1,00
Grassamen Tiergart.-Misch. I. Pfd. 0,75
Grassamen Tiergart.-Misch. II. Pfd. 0,65
Pflanzendünger Harnstoff-Kalk-Phosphor, Dose 0,50 1/2 kg 1,20 5 kg 7,00
Erdsalz konzent. organischer Blumen- u. Pflanzendünger 0,15, 0,25, 0,50, 0,75
Hornspäne Pfd. 0,30 5 Pfd. 1,40

Ananas 0,52
4 Scheiben, Dose

Sehr billig!
Bowlen-Sortiment
10 Fl. Edenkobener Weisswein, 1 Fl. Fruchtschaumwein „Carte blanche“, 1 Dose Ananas in Scheib., **9,75** zusammen o. Fl.

Theater, Lichtspiele usw.

Winter Garten
8 1/2 Uhr. — Zentrum 2810. — Rauchen erlaubt

Deyelma-Ballett, Grell, Vernon, 2 Hartwells, Rio State Marimba Band usw.
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen
4 und 8 1/2 Uhr. — 4 Uhr kleine Preise.

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Veilchen v. Montmartre
Operette v. Kalman mit Gitta Alpar.

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Lügner u. die Nonne
von Kurt Götz

Schön schreiben. Gern schreiben. Oft schreiben.

MONTBLANC
Leipzigerstr. 104
auch Tauchzienstr. 18a, Füllfeder-Zentralen

Mit Montblanc besser schreiben!

Freitag, 24. 4. Staats-Oper Unter d. Linden
23.5. A.-V. 20 Uhr
Manon Lescaut
Ende ca. 22 Uhr

Freitag, 24. 4. Stadt. Oper Bismarckstr.
Turnus III 19 1/2 Uhr
Die lustigen Weiber von Windsor
Ende 22 1/2 Uhr

Staats-Oper am Platz der Republik.
V.-B. 19 1/2 Uhr
Perichole
Dahlel. Kartenspiel
Ende 23 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
20 Uhr
Die Journalisten
Ende gegen 23 Uhr

Volksbühne
Theater am Billowplatz.
8 Uhr
Die Ehe
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Die Journalisten.

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Perichole

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

ROSE THEATER
Von Montag bis Freitag 8 1/2 Uhr
Sonnabend 7 30 Uhr 10 15 Uhr
Sonntag 2 30 Uhr 5 45 Uhr 9 00 Uhr

„In Amerika vierhundertmal gespielt“ (Compo)
Die Sache.

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Strassmannstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
Gestern u. Heute
Schauspiel von Christa Winsloe

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Eine königliche Familie

Theater im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Der lustige Krieg
Oehlmann, Ahlers, Trautenhayn a. G. u. a. m.

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Husarenfleber
Guido Thielscher, Kastner, Arnstädt, Vespermann

Kleines Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr
Erika Gläbner in:
Der stille Kompagnon
Lustspiel von Leo Lenz

Elite-Sänger
Korbussler Str. 6
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntag 8 1/2 Uhr
FRITZI
Dane Gastspiel Lotte Hand u. G. Kompe, Siegwart Ehrlich, Bach. ermäßigte Preise!

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3-5
„Ballettschule Klappermats“

Stettiner Sänger
Tageskasse 11-2. Abendkasse ab 6. Nachmittags ermäßigte Preise.

Dönhoff-Brettli
Variété — Konzert — Tanz!

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Abscheiden meines lieben Vaters, unfers guten Vaters

Fritz Kaiser
fagen mir hiermit allen Befehligen unfers herzlichsten Dank.

Agnes Kaiser, geb. Pullik
Erich und Willi Kaiser

SCALA PLAZA
Barbarossa 9256
Tägl. 8 u. 8 1/2 Uhr
Sa. 10 Pl.-11. A. 1-11 M.
Juan Llossas
mit L. verlikt, Sänger
d'Anselmi
Drena Beach
und weitere Attraktionen.

Widul E. 7. 4031
Täglich 8 und 8 1/2
Sonntags 2, 5 u. 8
Sa. 10 Pl.-11 M. Ak. 1-2 M.
Senia Glazeroll
Gesang- u. Tanz-
revue
Barbara in May
usw.

Natalie
v. Iwan Turgenjew
Regie: Iwan Schmitz

Kurtfürstendamm-Theater
Bismarck 449
8 1/2 Uhr
Alles Schwindel
von Marcelus Schiffer.
Musik von Mischea Spoliansky.
Regie: Gustaf Erdtgen.

die sich Liebe nennt
(This thing called love)
Grosse Frankfurter Straße 13a
U-Bahn Strussberger Platz
6 tägiger Vorverkauf täglich
von 11-1 Uhr und 4-9 Uhr
Telefon, Bestellg., E 7, Weichsel 3422

Neues Theater
am Zoo
Am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Ueber 125 Mal:
Voruntersuchung
von Max Alsbey u
Otto Ernst Hassa

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lohringer Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen!
„Er träumt von Jise“
und das bunte April-Programm
Billig! Sommerpreise: Billig!
60 Pf., 75 Pf., 1.- Mk., 1.50 Mk.

HAUS VATERLAND
KURPASTR. 740
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Wanderkarten
L.-Juergens
Alexanderplatz
Neue Königstr.

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Auflage billig!
des Vorwärts und trotzdem!

Im weissen Rössl
Sonnabend, 25. April, 8 Uhr
Jubiläumsvorstellung
200 X
Sonntag 3 Uhr Originalbesetz
nachm. Billige Preise
Regie: Erik Charell

DAS LIED VOM LEBEN
REGIE: ALEXIS GRANOWSKY
URAUFFÜHR.: HEUTE 7 00 9 15
GEMEINSCHAFTSFILM DER FILMKUNST / TOBIS
TONSYSTEM: TOBIS-KLANGFILM
MOZARTSAAL AM NOLLENDORFPLATZ
5 7, PALLAS 7031
VOVERKAUF 12-2 UHR

Nur noch 3 Tage
wird mein Lagerbestand in
Herrenanzügen, Mäntel, Lederjacketen, Hosen usw.
zu jedem annehmbaren Preise
verschleudert,
daneben ein Posten
Modellanzüge
bis 70% billiger
Schlußverkauf: 28. April
Kupferberg
Rosenthaler Str. 8